<36630719220017

Geschichte

der

Festung Luxemburg

seit ihrer

Entstehung bis zum Londoner-Traktate

von 1867.

Mit besonderer Rücksicht auf die strategische Bedeutung und die kriegsgeschichtlichen Ereignisse dieses Platzes,

von

J. COSTER,

Königlich Preußischer Oberstlieutenant der Artillerie zur Disposition.

Nebst einem Plan mit sämmtlichen Festungswerken.

Luxemburg.

Druck und Verlag von V. Bück.

1869.

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
Erster Abschnitt.	Ueber den Ursprung und die successive Erweiterung der Stadt und Festungswerke bis zum Jahre 1867	5
Zweiter "	Detaillirte Beschreibung der Festungswerke in ihrem Zusammenhange zur Zeit der Neutralitäts-Erklärung des Großherzogthums im Monat Mai 1867	41
Dritter "	Ueber den fortifikatorischen Werth und die strategische Bedeutung der Festung Luxemburg	85
Vierter "	Kriegs-historische Nachrichten über die Festung Luxemburg	99
Anhang		181

Vorwort.

Die Ereignisse des Jahres 1867 haben die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf das Großherzogthum Luxemburg, vorzugsweise aber auf die Festung gleichen Namens gerichtet, so daß es wohl gerechtfertigt erscheinen dürfte, wenn wir es unternehmen, eine geschichtliche Darstellung zu liefern, welche sich nicht allein auf die Entstehung der Festung und ihre allmählige Erweiterung bis auf unsere Tage, sondern auch auf ihre strategische Wichtigkeit und die kriegsgeschichtlichen Ereignisse verbreitet, welche dieselbe in dem langen Zeitraum von mehr denn neun hundert Jahren erfahren hat.

Das einzige Werk, welches bis jetzt, so viel uns bekannt, in Bezug auf die Geschichte der Stadt und Festung Luxemburg erschienen, und dieselbe in einem geordneten geschichtlichen Zusammenhange vorträgt, ist dasjenige des Fr. W. Engelhardt. Da dasselbe aber nur bis zum Jahre 1850 reicht, und die strategische Wichtigkeit des Platzes ganz unerörtert läßt, so dürfte dasselbe dem militärischen Forscher augenblicklich nicht mehr genügen. Alle übrigen Abhandlungen

über Luxemburg enthalten nur Bruchstücke über Festung, Land und Leute, so daß sie für den Forscher auf militairwissenschaftlichem Gebiete, eine sehr untergeordnete Wichtigkeit haben.

Wenn wir nun auch nicht unterlassen haben, die in den verschiedenen Archiven und Bibliotheken Luxemburgs vorhandenen, und auf die Geschichte der Stadt und Festung bezüglichen gedruckten, so wie geschriebenen Abhandlungen gründlich zu Rathe zu ziehen, und dabei nicht versäumt haben, die periodisch erscheinende Hefte der historischen Gesellschaft des Großherzogthums für unsere Zwecke auszubeuten, so ist die vorliegende Schrift doch hauptsächlich das Ergebniß eigener Forschungen, welche wir in einem Zeitraum von beinahe fünfundzwanzig Jahren, die wir in verschiedenen Zeitperioden und in verschiedenen militairischen Stellungen in der ehemaligen Bundesfestung zugebracht haben, anzustellen Gelegenheit hatten.

Da in Folge des Londoner Vertrages eine Schleifung der Festung Luxemburg stattfinden soll, so glaubten wir nicht allein dem militairischen Publikum, sondern auch dem Geschichtsforscher und allen denjenigen, welche in irgend welcher nähern Beziehung zu diesem weltberühmten Platze stehen oder gestanden haben, einen Dienst zu erweisen, wenn wir uns zur Herausgabe des vorliegenden Werkchens bestimmen ließen. Sollte dasselbe vielleicht für die nächste Zeit nicht den gewünschten Erfolg haben, so ist kaum zu bezweifeln, daß es in Zukunft, wenn Luxemburg längst aufgehört hat

Festung zu sein, und wenn man sich nur noch von Mund zu Mund von den riesenmäßigen Befestigungen des zweiten Gibraltars erzählen wird, als ein willkommener Beitrag zu Geschichte dieses Platzes begrüßt werdeu dürfte.

Ein dem Werkchen beigegebener Plan der Stadt mit sämmtlichen dieselbe umgebenden Festungswerken wird gewiß als eine willkommene Zugabe entgegengenommen werden.

Trier, im Herbst 1868.

Der Verfasser.

Geschichte

der

Festung Luxemburg.

Erster Abschnitt.

Ueber den Ursprung und die successive Erweiterung der Stadt und Festungswerke bis zum Jahr 1867.

Die befestigte Stadt Luxemburg, zugleich Hauptstadt des seit dem Monat Mai 1867 von dem deutschen Bunde abgetrennten, jetzt neutralen Großherzogthums gleichen Namens, liegt in dem südlichen Theile dieses Ländchens, auf den nach der Mosel hin abfallenden Zweigen der Ardennen, und ist westlich von Belgien, östlich von Preußen und südlich von Frankreich begränzt. Die absolute Erhebung des Ortes beträgt 1000 rheinische Fuß.

Die Stadt Luxemburg liegt 6¼ Meilen von Trier, 4¾ Meilen von Thionville, resp. Longwy, 3¼ Meilen von Arlon und 8 Meilen von Metz entfernt, mit welchen Orten sie durch Eisenbahnen verbunden ist.

Der Ursprung der Festung Luxemburg läßt sich auf einen Zeitraum von über 900 Jahren zurückführen, ohne daß das Jahr ihrer Gründung mit Bestimmtheit angegeben

werden könnte. Dieser und der weitere Umstand, daß die Festung im Laufe dieser langen Zeit mehreren verschiedenen Nationen angehört hat, trug hauptsächlich dazu bei, daß wir heute noch die Spuren der verschiedenartigsten Befestigungs-Manieren an diesem uralten Bollwerke vorfinden. Wir erblicken nämlich neben den hier und da noch vorhandenen Thürmen aus der Ritter-, vielleicht gar aus der Römerzeit, die Manieren der alten spanischen und französischen Schulen, unter welch letzteren die Bauten des berühmten Vauban reichlich vertreten sind, auch die Manieren der Oesterreicher, welchen sich die Festungsbauten der neuern, theilweise sogar der neuesten Zeit anschließen, die in der Anlage der dem Polygonalsystem entlehnten detachirten Forts bestehen.

Die langjährige Herrschaft der Römer im luxemburger Lande steht durch die heute noch vorhandenen Römerstraßen, viele Alterthümer und die römischen Lager außer allem Zweifel. Die Celten hatten schon vor Ankunft der Römer eine Burg (Laetorum burgus) auf dem Rahm-Plateau erbaut, welche später von den Treverern bewohnt, schließlich in die Hände der Römer übergegangen und von diesen hergestellt worden sein soll. Diese Kolonie befehligte ein gewisser Lucius oder Lucilius, der ein Schloß auf dem Bock bewohnte. Dieses Schloß (Kastell) soll angeblich um das Jahr 260 von den Römern unter dem Kaiser Gallienus erbaut worden sein, welche sich am Rhein und längs der Mosel festsetzten, und dort zum Schutz gegen die Deutschen ihre Kastelle errichteten, wozu die Position von Luxemburg sich ganz besonders eignete.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde die Burg auf dem Rahm nach dem oben erwähnten Häuptling benannt, denn zur Zeit des ersten Grafen von Luxemburg, Siegfried (963 —998), schrieb man: Castellum Lucilinburghut, woraus denn mit der Zeit nach vielfachen abweichenden Schreibarten

der heutige Name „Luxemburg" entstanden sein dürfte. Eine andere, sehr verbreitete Herleitung des Namens ist die von „Lützel", in der sächsischen Mundart „lüttle" (klein), und „Burg": Lützelburg, welche Schreibart sich in älteren Schriften sehr häufig vorfindet. Da es uns zu weit führen würde auf diesen Gegenstand näher einzugehen, so wenden wir uns dem Nachweise über die weitere Entwickelung der Stadt und Festung zu.

In dem Zeitraum von 496 bis 963, während welchem das luxemburger Land in Folge kriegerischer Ereignisse, so wie theilungshalber und durch Schenkung bald an Frankreich, bald an Austrasien, bald an die Abtei St. Maximin zu Trier, so wie an Deutschland gelangte, hat sich in Bezug auf das alte Schloß so wenig Erhebliches für unsere Geschichte zugetragen, daß wir glauben gleich auf die Zeit übergehen zu können, wo der erste erbliche Graf, Siegfried I, über die Grafschaft Luxemburg regierte.

Unter der Regierung dieses Fürsten, war das luxemburger Land den Einfällen und der Plünderung durch die Normannen und die Ungarn mehrfach ausgesetzt, so daß sich derselbe entschloß ein festes Kastell gegen die Ueberrumpelungen dieser Horden anzulegen. Da ihm der Punkt auf dem Bock, vermöge seiner durch das Terrain besonders begünstigten Lage hierzu am geeignetsten erschien, so wurde eine Erweiterung und gleichzeitige Befestigung des an jener Stelle bereits vorhandenen Schlosses in Aussicht genommen. Um dieses Projekt jedoch verwirklichen zu können, mußte Graf Siegfried das alte Schloß, welches zu jener Zeit der Abtei St. Maximin in Trier als Eigenthum zugehörte, von dieser erst erwerben, was im Jahr 963 durch einen Tausch-Vertrag erfolgte.

Graf Friederich war hiernach derjenige, welcher den eigentlichen Grund zu der später so bedeutend gewordenen

Stadt und Festung Luxemburg gelegt hat, indem er zunächst das nur für den Frieden erbaute Schloß auf dem Bock nicht allein bedeutend erweitern, sondern auch in verstärkter Form herstellen ließ, gleichzeitig aber auch ein besonderes Augenmerk auf die Anlage der Oberstadt richtete. Die Ausführung dieser Projekte erfolgte bereits in dem ersten Jahre von Friederich's Regierung.

Nachdem die Oberstadt, welche sich ziemlich rasch ausdehnte, einen gewissen Umfang erreicht hatte, ließ Graf Siegfried dieselbe durch eine halbkreisförmige Ringmauer mit sieben viereckigen, zur Flankirung eingerichteten Thürmen und davor gelegenen Graben, einschließen, womit schon im Jahr 963 der Anfang gemacht wurde.

Diese erste Enceinte der später so bedeutend gewordenen Festung umschloß nur den heutigen Fischmarkt mit seinen umliegenden Gebäuden.*) Das Schloß auf dem Bock war durch eine hölzerne Brücke mit der Oberstadt verbunden worden, welche sich an derselben Stelle befand, wo die Oesterreicher die heutige massive Schloßbrücke im Jahr 1735 erbaut haben.

Graf Friederich I legte ebenfalls den Grund zu den Vorstädten Pfaffenthal, Clausen und Grund.

Während der Regierung des nächstfolgenden Grafen Friederich II (998—1039) kamen keine Veränderungen in Bezug auf die Stadt und deren Befestigung vor. Dahingegen mußte bereits sein Nachfolger, der Graf Gieselbert (1039—1057), in Anbetracht der bedeutenden Zunahme der Bevölkerung der Oberstadt, an ein weiteres Hinausrücken der ersten Ringmauer bedacht nehmen. Nachdem die letztere abgebrochen, wurde im Jahr 1050 mit der Errichtung der zweiten Ringmauer begonnen. Dieselbe war, gleich der ersten, von einem

*) Die Lage derselben ist in punktirten Linien im Plan eingezeichnet.

Graben umgeben und enthielt 12 viereckige, 40 Fuß hohe Thürme, die zur Flankirung eingerichtet waren. Die Mauern dieser Thürme hatten eine Dicke von 7—8 Fuß.*)

Von den Thürmen der ersten beiden Enceinten sind heute noch viele Spuren vorhanden. So führt z. B. zwischen dem 2. und 3. Thurm der ersten Enceinte hindurch ein Thor nach dem Grund, dessen Bogen noch zu sehen ist; der 7. Thurm derselben Enceinte bildete das jetzige obere Pfaffenthaler-Thor; der 12. Thurm der zweiten Enceinte das jetzige 2. Pfaffenthaler-Thor 2c. Die heutige Grabenstraße leitet ihren Namen daher, daß der Graben der zweiten Ringmauer sich in der Richtung derselben hinzog.

In der Zeitperiode von 1057—1136 kamen keine Veränderungen in Bezug auf die Stadt und Befestigung vor, die hier verzeichnet zu werden verdienten.

Mit dem Grafen Conrad II erlosch (1136) die männliche Linie der Grafen von Luxemburg und es fiel die Grafschaft an den Grafen von Namür, Heinrich den Blinden, der Conrad's Muhme zur Gemahlin hatte. Unter seiner Regierung (1136—1190) brachen für das Land verheerende Kriege aus, welche jedoch Luxemburg selbst nicht näher berührten. Ein Versuch des Herzogs von Limburg sich der Stadt zu bemächtigen, wurde durch das tapfere Verhalten der Garnison vereitelt, welche ihn bis Arlon verfolgte und dort besiegte.

Aus der Regierungszeit der Gräfin Ermesinde (1196—1246), des Grafen Heinrich II (1246—1274) und des Grafen Heinrich III (1274—1288) ist nur die Erbauung des Franzziskaner-Klosters auf dem heutigen Wilhelmsplatz, und des Klosters zum Heiligen Geist, beide extra muros

---

*) Die Richtung dieser Mauer ist im Plan ebenfalls durch eine punktirte Linie angedeutet.

gelegen, zu erwähnen. In dieser Zeit soll auch der Brunnen auf dem Heiligen Geist (1243) ausgegraben worden sein, was jedoch noch der Bestätigung bedarf, da derselbe nach andern Nachrichten römischen Ursprungs sein soll, worauf die nachfolgende, an dem Brunnenhause angebrachte Inschrift hindeutet. Dieselbe lautet: „Die Sage spricht: den Felsenquell gruben die Römer aus. Ihm gab der deutsche Bund 1838 ein Pumpenwerk, 1841 dies Haus." Hierbei sei noch bemerkt, daß der Brunnenschacht eine Tiefe von circa 135 Fuß hat.

Nach Kaiser Heinrich's Tode erhielt Johann der Blinde, seit 1309 König von Böhmen, die Grafschaft Luxemburg, über welche er von 1312—1346 regierte. Derselbe hatte eine ganz besondere Zuneigung für die Luxemburger. Er beglückte das Land durch mancherlei Privilegien und vergrößerte dasselbe durch mehrfache Erwerbungen. Unter seiner Regierung kamen jedoch keine Veränderungen in Bezug auf die Stadt und Festungswerke vor. Ebenso wenig war dies unter seinem Nachfolger, Wentzel I (1346—1383), der Fall, doch dürfte hier zu erwähnen sein, daß die Grafschaft Luxemburg im Jahr 1354 durch Kaiser Carl IV, Wentzel's älterm Bruder, zum Herzogthum erhoben worden ist.

Während der Regierungszeit Wentzel II (1383—1419) mußte wegen der bedeutenden Zunahme der Bevölkerung, die sich bereits außerhalb der Ringmauer angebaut hatte, auf eine nochmalige angemessene Erweiterung des Beringes der Oberstadt Bedacht genommen werden, was ein gleichzeitiges Beseitigen der bis dahin bestandenen zweiten Enceinte bedingte. In Folge dessen wurde die letztere im Jahr 1393 auf der Nord- und Westseite abgebrochen und eine weit ausgedehntere 3. Enceinte angelegt, welche den ganzen Raum der heutigen Oberstadt umfaßte.

Es dürfte wohl nicht uninteressant sein, wenn wir die

Richtung und Ausdehnung dieser neuen Umfassungsmauer, welche übrigens auch in dem beigefügten Plane eingezeichnet ist, hier etwas näher andeuteten.

Dieselbe lief, an dem steilen Felsenabfall über dem innern Grund-Thor beginnend, an dem obern Felsenrande entlang bis zu dem Punkte, wo das heutige Grundschleusen-Bastion sich befindet. Dort stand der erste runde Thurm der neuen Ringmauer. Von hier aus folgte die Mauer im Allgemeinen der Richtung der heutigen Kurtinen und ging an den Kehlen der Bastione Heiligegeist, Louis und Beck entlang bis zum Bastion Jost, auf welcher Strecke sie 18 runde Thürme zählte. Vom Bastion Jost bis zum Bastion Marie folgte sie gleichfalls den Kurtinen, und bildete auf dieser Strecke eine fast gerade Linie mit 3 runden Thürmen. Durch den mittlern dieser Thürme führte das Arlon'er oder Juden-Thor. Vom Bastion Marie zog sich die Mauer der Kurtine Marie-Barlaimont entlang über das Bastion Barlaimont, den Pfaffenthaler-Berg hinab, bis in den Wagner'schen Garten. Zu ihrer Flankirung waren auf dieser Strecke 10 runde Thürme angebracht. An dem letztgenannten Punkte wendete sich die Mauer rechts, und lief außerhalb der Pfaffenthaler-Thorpassage, durch 3 Thürme vertheidigt, die Felskonturen entlang, bis zu dem Doppelthurm, welcher das 2. Pfaffenthaler-Thor bildet, das noch heute existirt.

Um die Zeit der Errichtung der dritten Ringmauer der Oberstadt, wurde auch das Rahm-Plateau mit der Unterstad Grund durch eine Mauer mit in die Befestigung hineingezogen. Zu diesem Zwecke führte man von dem Fuße des Heiligegeist-Felsens eine Abschlußmauer über das unter Petrus-Thal, nach dem gegenüber liegenden Felsen derjenigen Höhe, auf welcher später das Hornwerk Verlorne-Kost erbaut worden ist. Von dort lief die Mauer in nordöstlicher Richtung über das Alzette-Thal nach dem Fuße der Felsen,

welche das Rahm=Plateau südlich begrenzen. Auf der Höhe setzte sich die Mauer, das Plateau gegen Osten abschließend, bis zum innern Trierer=Thore fort und schloß sich, als Thalabschlußmauer nochmals über die Alzette führend, an die rechtsseitigen hohen Felswände des Schloßberges (Bock) an. Diese Mauer besteht mit geringen Abänderungen noch bis auf den heutigen Tag, und von ihren 20 Thürmen sind noch die meisten vorhanden.

Auf dem Altmünster=Platz, also auf dem äußern Vorsprung des Bock's, wurde rechts gegen das Alzette=Thal hin eine starke Mauer errichtet, in welcher sich dem deutschen Hause gegenüber ein runder Thurm befand. Von dort aus lief die Mauer weiter bis zur Straße, welche aus der Oberstadt nach der Vorstadt Clausen führt, wo sich zu beiden Seiten der Straße je 1 Thurm befand. Von hier zog die selbe sich alsdann am Bergabhange entlang, noch 2 Thürme enthaltend, bis in die Nähe des heutigen Mansfelder=Thalabschlusses. Diese eben beschriebene Mauer ist heute nicht mehr vorhanden. Als einzige Spur derselben ist nur noch der dem deutschen Hause gegenüber gelegene Thurm, als Ruine übrig geblieben.

In dem nun folgenden langen Zeitraum von 1419 bis 1477 kamen keinerlei Veränderungen an der Befestigung Luxemburg's vor, welche eine besondere Erwähnung verdienten.

Nach vielfachen in dieser Periode vorgefallenen Streitigkeiten, wurde im Jahr 1462 ein Vertrag mit allen denjenigen abgeschlossen, welche noch Eigenthumsrechte an das Herzogthum Luxemburg zu haben glaubten. Letzteres verlor in Folge dessen seine Nationalität, wurde in die burgundischen Staaten einverleibt, gehörte also fortan fremden Herrschern an, und wurde durch besondere Gouverneure oder Statthalter verwaltet.

Unter Maria von Burgund (1477—1482), der einzigen Tochter Philipp's von Burgund, und Enkelin Carl's des Kühnen, richtete man wieder ein besonders Augenmerk auf die Verstärkung der Festung. Schon im ersten Jahre ihrer Regierung wurden die Thürme der Umfassungsmauer noch um 11 vermehrt, und das Bastion St. Marie angelegt, auf welchem bereits im folgenden Jahre die ersten schweren Geschütze*) aufgestellt worden sein sollen, deren Luxemburg bis dahin noch keine besaß. In der neuesten Zeit wird dieses Werk in der Regel nur mit dem Namen „Bastion Marie" bezeichnet und das „St." weggelassen, was bei vielen andern Werken gleichfalls vorkommt.

Nach Mariens frühzeitigem Tode übernahm ihr Gemahl, der Erzherzog Maximilian von Oesterreich die Regierung, für deren noch jungen Sohn Philipp (1482—1493). Nachdem Maximilian deutscher Kaiser geworden (1493), überließ er die Regierung seinem Sohne Philipp dem Schönen, Erzherzog von Oesterreich, welcher von 1495 bis 1506 selbstständig regierte. Dieser brachte durch seine Vermählung mit der Erbin der spanischen Krone, Johanna von Castilien, die Niederlande, und somit auch das Herzogthum Luxemburg unter österreichisch-spanische Herrschaft.

Unter der Regierung des eben genannten Fürsten ist der Grund zu dem bastionirten Tracée der Festung Luxemburg gelegt worden.

Als unter Karl V. Regieruug (1506—1555) der Ausbruch eines Krieges mit Frankreich in Aussicht stand, beschloß derselbe die Befestigungen erweitern und vermehren zu lassen, zu welchem Zwecke er sich im Jahr 1541 selbst an Ort und

*) Es soll hiermit wohl nur angedeutet werden, daß die Festung erst im Jahre 1477 mit schweren Geschützen armirt worden ist, indem der Gebrauch der Geschütze zu jener Zeit längst bekannt, und der Platz unzweifelhaft schon mit leichten Geschützen ausgerüstet war.

Stelle begab. Nachdem sich der Kaiser von dem Zustande des Platzes genau überzeugt hatte, ordnete er zunächst das Niederbrennen der Vorstadt Clausen an, sodann ließ er die Abtei Altmünster auf dem Vorsprunge des Bock's gänzlich abtragen und den Platz der Erde gleich machen, so wie endlich auch das altehrwürdige Schloß auf dem Bock sprengen und dessen Trümmer beseitigen, welche Maßregeln er im Interesse der bessern Vertheidigung der Festung nach dieser Seite hin als durchaus nothwendig erachtete.*)

Ehe man jedoch weiter Hand anlegen konnte, brach der Krieg mit Frankreich wirklich aus (1542). Die Folge davon war, daß die Franzosen, nachdem sie vor Luxemburg erschienen und den Thurm St. Jost in Bresche gelegt hatten, in die Festung einzogen, aus welcher sie jedoch 10 Tage später wieder durch die Oesterreicher vertrieben wurden.

Schon im nächstfolgenden Jahre (1543) erschienen die Franzosen aufs neue vor Luxemburg und zogen in Folge abgeschlossener Kapitulation mit der Besatzung wieder in die Stadt ein. Dieselben unterwarfen sich gleichzeitig das ganze Land, und Franz I, König von Frankreich, welcher sich persönlich von dem Zustande der Festung Luxemburg überzeugt hatte, ließ dieselbe sofort durch die Anlage neuer Werke verstärken. Die Erbauung des Schloß-Bastions mit dem hindurchführenden Schloß-Thor erfolgte noch in demselben Jahre.**)

---

*) Nach andern Nachrichten soll auch die Abtei, jedoch gegen den Willen des Kaisers, niedergebrannt worden sein.

**) Nach Engelhardt soll das Schloßbastion mit dem Schloßthore im Jahre 1543 unter der Regierung Carl V, erbaut worden sein. Nach andern Quellen soll die Erbauung dieses Werkes jedoch unter Franz I von Frankreich stattgefunden haben. Man dürfte wohl der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man annimmt, daß Carl V den Grund zu dem Bastion gelegt, und daß bei den ununterbrochenen

Franz I hatte unter anderm auch die Absicht, vor dem großen Arsenal ein neues Bastion anzulegen, welchem er zu Ehren seines Sohnes, des Herzogs Karl von Orleans, den Namen Charles beilegen wollte. Wie es scheint ist dies Projekt jedoch nicht zur Ausführung gekommen.*)

Nach der Seite des Petrus-Thales hin wurden damals auch die Gräben außerhalb der alten Ringmauer erweitert, und mehrere Häuser, welche die Vertheidigung behinderten, niedergerissen.

Im Jahre 1544 eroberte Carl V, ungeachtet der tapfern Vertheidigung der französischen Besatzung, die Festung Luxemburg, in welche er in Folge Kapitulation am 6. August einzog. Der Kaiser ordnete sofort neue Festungsbauten an, worüber jedoch keine speziellen Angaben vorliegen. Im Jahre 1547 wurden außer sonstigen Bauten auch die krenelirten Mauern auf dem Bock, an der Stelle aufgeführt, wo das alte Schloß gestanden hat.

Im Jahr 1549 entstanden unter Philipp von Oesterreich, Carl V Sohn, die gebrochenen Kurtinen zwischen dem Heiligengeist und dem Schloßbastion, den Felskonturen von dem einen Punkte bis zum andern folgend.

Am 11. Juni des Jahres 1554 traf ein Blitzstrahl die Franziskaner-Kirche, in welcher eine große Anzahl gefüllter Pulvertonnen lagerte. Durch die dadurch entstandene Ex-

---

Streitigkeiten zwischen den Spaniern und Franzosen, welche zur Eroberung und Wiedereroberung der Festung führten, beide Theile sich an dem Bau des genannten Werkes betheiligt haben, was mit der Zeitangabe nicht kontrastirt.

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach waltet hier eine Verwechselung ob, indem Maria von Burgund an der bezeichneten Stelle schon im Jahr 1477 das Bastion St. Marie hatte erbauen lassen. Es wäre aber auch möglich, daß der Ausbau des letztern erst unter Franz I vollendet worden ist, und dieser die Absicht hatte, dem Werke den Namen Charles beizulegen.

plosion wurden sämmtliche Häuser der Stadt mehr oder weniger beschädigt und ein Theil der Festungswerke zerstört.

Der Bau des Bastions Camus fällt in das Jahr 1556.

Im Jahr 1563 legte der Graf von Mansfeld, Gouverneur von Luxemburg, den Grund zu dem prachtvollen Schlosse, nebst Park und Garten in der Vorstadt Clausen, von dem jedoch heute nur noch alte Mauerreste vorhanden sind.

Zwei Jahre später (1565) wurde das untere oder niedere Gouvernementsbastion, und im Innern desselben das Hotel des Militair-Gouverneurs, der heutige Justiz-Palast, erbaut. Der Wiederaufbau des früher zerstörten Klosters Altmünster, vor dem Schloßthor, fällt in das Jahr 1592.

Die Streitigkeiten zwischen Spanien und Frankreich dauerten in dieser Periode ununterbrochen fort. Obgleich es den Franzosen gelungen, das luxemburger Land mit ihren Heeren zu überschwemmen, und durch Feuer und Schwert zu verheeren, so wollte es ihnen doch nicht gelingen, sich in den Besitz der von ihnen oft bedrohten Festung zu setzen.

Im Jahr 1597 erbauten die Spanier, als wesentliche Verstärkung der Festung auf der Neuthorfront, den Kavalier Marie, hinter der Kehle des gleichnamigen Bastions, ein Werk, welches das ganze Vorterrain der Front weithin beherrscht, und in seinen bombenfesten Gewölben herrliche Zeughausräume enthält.

Unter dem seit 1604 als Gouverneur von Luxemburg fungierenden Grafen Barlaimont wurden bedeutende Festungsbauten ausgeführt, darunter zunächst der Bau des Bastions Barlaimont mit den an dasselbe anstoßenden Kurtinen. Diese Arbeiten konnten jedoch, obgleich sie bereits im Jahr 1606*)

*) Nach Engelhardt sollen diese Arbeiten schon im Jahr 1606, nach dem neuern Werkchen von Ulveling jedoch erst im Jahr 1616 in Angriff genommen worden sein, welche letztere Angabe uns die richtigere zu sein scheint.

in Angriff genommen worden waren, wegen Mangels an Gelde erst im Jahre 1683 gänzlich vollendet werden. Dies hatte denn auch zur Folge, daß die Passage durch das Neu-Thor, mit dessen Herstellung man bereits im Jahre 1626 begonnen hatte, dem Verkehr so spät übergeben werden konnte.

Im Jahr 1611 ist der Grund zu den Niederwällen (Fausses-brayes) rechts vom Schloßthor, und vom innern Grund-Thor bis zum Heiligengeist, so wie zu den sogenannten Rondelen auf dem untern Absatz der Felsen des Heiligengeist gelegt worden.

Vom Jahre 1625 ab erstreckte sich die Bauthätigkeit noch weiter, und es entstand zunächst das Hornwerk Verlornekost*), als erstes Werk auf der äußern Thionviller-Front. Unter dem neuen Festungsgouverneur, Grafen von Embden, wurde dann ferner im Jahr 1639 das innere Grund-Thor mit seiner Befestigung, 1644 das Bastion Beck (auch St. Jean **), das Bastion Louis (Louvois oder auch St. Louis) und das Ravelin Camus-Marie erbaut, durch welches letztere das Juden- (Arloner-) Thor nach der Front der Ebene führte. Endlich entstand im Jahr 1648 das Bastion Jost (St. Jost), so wie das Neuthor-Ravelin (Ravelin Marie-Barlaimont).

Das Neuthor, früher auch das Thor Unserer Lieben Frauen, oder das Marienthor genannt, mit dessen Erbauung man gleichzeitig mit dem Bau der Kurtine Marie-Barlaimont begann, konnte erst im Jahr 1665 dem Verkehr übergeben werden, da die Vollendung desselben sich wegen Mangels an Gelde verzögerte. Nach Eröffnung der Passage durch dasselbe

*) In den Berichten Vaubans, so wie in allen französischen Relationen wird dieses Werk unter dem Namen „Cornichon" aufgeführt.

**) Das Bastion Beck verdankt seinen Namen einem Bürger aus der Vorstadt Grund, Johann Beck, welcher sich bis zum Baron und Gouverneur des Herzogthums emporgeschwungen hat.

wurde das bis dahin bestandene Juden-Thor vermauert, d. h. durch eine Vermauerung an der Escarpe geblendet, das Gewölbe aber vollständig erhalten. *)

Nach mehrjährigem Kriege zwischen Spanien und Frankreich, bei welchem Luxemburg stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, kam im Jahr 1659 der pyrenäische Friede zu Stande, in Folge dessen eine Theilung des luxemburger Landes stattfand, wobei der südliche Theil an Frankreich fiel. Die Verhältnisse hatten sich aber ungeachtet des Friedens nicht friedlicher gestaltet, denn schon im Jahr 1660 wäre die Festung Luxemburg durch Verrath beinahe wieder in die Hände der Franzosen gefallen.

Im Monat April 1671 kam der General-Statthalter der spanischen Niederlande, der Graf v. Montereye, nach Luxemburg, um bei den beständigen Kriegen mit Frankreich, die auf nicht Anderes, als auf die Eroberung der spanisch-niederländischen Provinzen abzielten, auf eine Vermehrung und Verstärkung der Festungswerke hinzuwirken. Im Einverständniß mit den Festungsbehörden, wurde noch in demselben Jahre eine beträchtliche Anzahl von Häusern im Grunde und im Pfaffenthalerberge, welche die beabsichtigten Festungsbauten behinderten, abgerissen, und die Eigenthümer dafür in Gelde oder durch Anweisung von Bauplätzen in der Oberstadt entschädigt. Das bei dieser Gelegenheit angeregte Projekt einer Ueberbrückung des Petrus-Thales bei Bastion Beck, kam weder damals, noch zur Zeit Ludwig XIV, wo es abermals zur Sprache kam, zur Ausführung.

Unter Leitung des zeitweiligen Festungs-Bau-Direktors, des Ingenieur-Generals Louvigny, kamen in jener Zeitperiode folgende wichtige Festungsbauten zur Ausführung:

*) In der neuesten Zeit ist an derselben Stelle ein Durchbruch durch die Festungswerke- und dadurch eine abgekürzte Passage aus der Oberstadt nach der Arloner-Chaussee hergestellt worden.

1671. Die Kurtine zwischen dem Schloß- und dem untern Gouvernements-Bastion, so wie die Befestigung des mittlern Pfaffenthaler-Thores und die Verbindung desselben mit dem obern.

1674. Die Kontregarden des Neuthor-Ravelins, des Bastions Marie, des Ravelins Marie-Camus und des Bastions Jost.

— Die niedern Befestigungen zwischen Bastion Jost und Beck, mit Einschluß des Ravelins Pastete.

— Dann ferner noch das Ravelin Camus-Jost, die gemauerte Redoute (Reduit) Peter und das Rahm-Reduit.

1683. Die gemauerten Redouten (Reduits) Marie und Barlaimont *).

In das Jahr 1674 fällt auch noch der Bau der 4 Flügel der Juden-Kaserne.

Die im Jahr 1393 erbaute 3. Ringmauer war um das Jahr 1693 fast an allen Punkten verschwunden, oder mit in die neuen Befestigungen hineingezogen worden.

Nachdem die Franzosen sich im Jahr 1684 nach einer fünfwöchentlichen sehr energischen Belagerung in den Besitz der Festung gesetzt hatten, ordnete Ludwig XIV nicht allein eine sofortige gründliche Herrstellung der sehr zerstörten Festungswerke an, sondern ertheilte auch den Befehl den Platz durch unverzügliche Vervollständigung und Vermehrung

*) Zur bessern Verständlichkeit sei hier bemerkt, daß die in ältern Schriften mit dem Namen Redouten belegten Werke eigentlich eine Art gemauerter Blockhäuser waren, welche später, nachdem man sie mit Erdwällen umgeben hatte, den Namen Reduit erhielten. Die auf solche Weise nach und nach entstandenen Werke (detachirte Bastione mit Reduit) führen in den Festungs-Archiven verschiedene Namen, so daß sie bald Fort, bald Enveloppe, bald auch nur ganz einfach Reduit benannt werden. Um Verwechselungen zu vermeiden, werden wir dieselben im weitern Verlauf dieser Abhandlung, wenn es sich um das Ganze handelt, in der Regel mit „Fort", den Erdwall mit „Enveloppe", und das gemauerte Kernwerk (die Redoute) mit „Reduit" bezeichnen.

der bereits vorhandenen Werke in einen besonders widerstandsfähigen Waffenplatz umzuschaffen. Mit diesem höchst wichtigen Auftrage betraute er einen der berühmtesten Ingenieure jener Zeit, den General Vauban, welcher bei der kurz vorher stattgehabten Belagerung eine ganz besondere Geschicklichkeit an den Tag gelegt, und die Schwächen der Festung ziemlich genau kennen gelernt hatte.

Die projektirten Arbeiten wurden unverweilt in Angriff genommen und mit einem Eifer betrieben, als ob Frankreich des unbestrittenen Besitzes der Festung schon gewiß wäre, und sich nie mehr aus derselben zu entfernen gedächte. Man kann sich hiervon einen Begriff machen, wenn man bedenkt daß täglich 3,000 Mann beim Festungsbau beschäftigt waren. Diese Arbeiten bestanden nun speziell in folgenden:

Auf der äußern Front der Ebene wurden in den Jahren 1684 und 1685 drei neue gemauerte Reduits erbaut, welche in die Zwischenräume der bereits vorhandenen zu liegen kamen, weil Vauban sich, wie an einer andern Stelle erwähnt, kurz vorher von der Vortrefflichkeit dieser Werke, überzeugt hatte. Er gab diesen neuen Reduits jedoch bedeutendere Dimensionen, bei einer bastionsartigen Form mit spitz zusammenstoßenden Facen. Es waren dies die Reduits Royal (Chanclos), Vauban und Lambert. Dieselben bestanden aus einer bombensicher eingedeckten obern Etage mit Plattform und einem Souterrain, und waren gleich den ältern derartigen Werken mit Demolitions-Minen versehen und von einem tiefen Graben umgeben. Bei Gelegenheit des Baues dieser Reduits wurden die bereits vorhandenen gleichzeitig hergestellt und erweitert.

Der schwächste und deshalb dem Angriff am meisten ausgesetzte Punkt war das Bastion Barlaimont, so lange nämlich die gegenüber gelegenen Höhen nicht befestigt waren. Vauban beschloß deshalb dieselben mit in die Befestigung

hineinzuziehen. Mit dieser Arbeit wurde bereits im Jahr 1685 der Anfang gemacht, und zwar zunächst mit dem Bau von Fort Nieder-Grünewald, dem dann zunächst die Erbauung des Forts Ober-Grünewald folgte. Ersteres erhielt die Form eines Kronen-, letzteres die eines Hornwerks.

Durch die Anlage der vorgenannten Werke zwang man den Angreifer, entweder erst diese zu nehmen, bevor ein Angriff auf Bastion Barlaimont erfolgen konnte, oder aber einen gleichzeitigen Angriff gegen alle drei Werke zu führen.

Zum Abschluß der Vorstadt Pfaffenthal gegen das Merscher-Thal wurde in derselben Zeit eine krenelirte Abschlußmauer von dem Kronenwerk Nieder-Grünewald quer über das Alzette-Thal bis zum Reduit Barlaimont geführt. In dieser Mauer befanden sich auf dem rechten Flußufer das Siechen-, auf dem linken das Eich-Thor. Ersteres nannten die Franzosen auch: porte des bons-malades. Die Thore führen beide durch starke viereckige Thürme, welche mit Machicoulis versehen sind. Die Werke Ober- und Nieder-Grünewald verband man unter sich durch eine das dazwischen gelegene Höhlenthal abschließende krenelirte Mauer, in welcher sich auf der Thalsohle das Höhlen- oder St.-Mathias-Thor befand. Durch dieses Thal führte in früheren Zeiten eine Römerstraße.

Weiter aufwärts wurde das Alzette-Thal gleichfalls durch eine krenelirte Mauer abgeschlossen, welche sich an das Fort Ober-Grünewald einerseits, und an die linksseitigen Felsen des Bock andererseits, anlehnte. Durch dieselbe führte auf dem rechten Flußufer des Mansfelder- (auch St. Peters-) Thor aus der Vorstadt Pfaffenthal nach der Vorstadt Clausen.

Im Jahre 1688 wurde zu dem Bau des vor dem Hornwerk Ober-Grünewald gelegenen, bombensicher eingedeckten kleinen Reduits Thüngen *) geschritten.

*) Nicht zu verwechseln mit dem später erbauten großen Reduit hinter der Kehle der Enveloppe gleichen Namens.

Zur fernern Verstärkung des Punktes bei Bastion Barlaimont erfolgte in demselben Jahre noch die Anlage des Ravelins die drei Tauben*) genannt, in dem Bergabhange vor und unter dem Gouvernements-Bastion. Die Gestaltung des Terrains bedingte die Erbauung dieses Werkes in drei übereinander gelegenen Terrassen, um den vorliegenden Abhang des Tintenberges, der sich unterhalb Bastion Barlaimont hinzieht, seiner ganzen Länge nach besser bestreichen zu können. Gleichzeitig mit der Anlage des vorerwähnten Werkes, erfolgte die Ausführung der niedern Befestigungen längs der Pfaffenthaler-Thor-Passage, so wie die Befestigung des untern Pfaffenthaler-Thores.

Zur Verstärkung der Rahm-Befestigung, wurden in derselben Periode, vor der alten Rahm-Mauer das Rahm-Ravelin, und vor diesem, als noch weiter vorgeschobener Posten, das gemauerte Reduit de la Bombarde, später Rumigny genannt, erbaut.

Zum Schutz der Festung gegen ein Bombardement von den nahe gelegenen Höhen auf dem rechten Ufer des Petrus-Baches, welches von dem Hornwerk Verlorenkost nur ungenügend verhindert werden konnte, erbaute Vauban im Jahre 1685 an dieser Stelle mehrere neue Werke, und zwar zunächst das gemauerte bombenfeste Reduit Bonnevoie, später in der Regel nur mit dem Namen Groß-Wallis belegt, so wie das Fort Bourbon. Bei dieser Gelegenheit verbesserte er das Hornwerk Verlorenkost, und umgab alle diese Werke mit einem zusammenhängenden gedeckten Wege, wodurch der eigentliche Grund zu der äußern Thionviller-Front gelegt, und der Besitz des Petrus-Thales gesichert wurde.

Die bedeutenden Vermehrungen der Festungswerke bedingten auch eine größere Besatzung, weshalb auf deren Unter-

*) Diese Benennung soll von einem Gasthause „zu den drei Tauben“ herrühren.

bringung Bedacht genommen werden mußte. Es wurden zu diesem Zweck in der Zeit von 1685 bis 1688 die Vauban-, Reuter-, Heiligegeist-, Theresien- und Rahm-Kasernen erbaut, von denen die letztere aus fünf abgesonderten Flügeln bestand.

An diese Kasernenbauten schloß sich dann ferner noch die Erbauung des Zeughaus- (Gewehrsaal-) Gebäudes, so wie die der bombenfesten Kriegs-Pulvermagazine St. Jost, Maria-Theresia und Heiligegeist (Louis) an.

Behufs zweckmäßigerer Verbindung der Oberstadt mit den Unterstädten, so wie der letztern unter sich, wurde der sogenannte Neuweg angelegt, welcher mit mehreren Abzweigungen unter der Schloßbrücke hindurchführte.

Im Monat Juni 1687 kam Ludwig XIV selbst nach Luxemburg, um die Stadt und Festungswerke zu besichtigen und sich von dem Fortgange der Bauthätigkeit an den letzteren zu überzeugen.

Den Beschluß der Bauten in dieser Periode machten die Kavaliere Camus und Jost, welche im Jahre 1697 vollendet worden sind.

In dem eben genannten Jahre kam Luxemburg, nachdem Frankreich unermeßliche Summen auf die Festung verwendet hatte, und noch zu verwenden im Begriffe stand, in Folge des Ryswicker-Friedens wieder an die spanische Krone. Die Franzosen mußten den Platz daher räumen und an die Spanier übergeben. Nach zehnjährigem Besitz verließen sie die Festung am 28. Januar 1698, worauf eine gemischte Garnison von spanischen, holländischen, bairischen und pfälzischen Truppen in dieselbe einrückte.

Beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges erklärte sich die niederländische Regierung für den Herzog Philipp von Anjou, und der General-Statthalter der Niederlande nahm im Einverständniß mit den Spaniern im Jahre 1701 fran-

zösische Besatzung in Luxemburg auf, welche die Truppen der übrigen Alliirten zum Abzug zwangen.

Erst nachdem Kaiser Carl VI von Deutschland in den Besitz seiner deutschen Erblande eingesetzt worden war, gelangte er auch wieder in den Besitz des Herzogthums Luxemburg. Am 7. Januar 1715 rückten die Oesterreicher in Gemäßheit des Friedens von Rastatt daher wieder in die Festung ein.

Kaiser Carl nahm während seiner Regierung die seit 1688 ins Stoken gerathenen Festungsbauten in der Absicht wieder auf, den Platz durch eine Anzahl projektirter Neubauten nnd viele sonstige Verbesserungen gegen alle feindlichen Angriffe möglichst sicher zu stellen.

Diese Arbeiten, welche unter der obern Leitung des General-Ingenieurs der Niederlande, de Beaufe, zur Ausführung kamen, waren folgende:

1726. Verstärkung der äußern Thionviller-, Trierer-, Grünewälder- und Neuthor-Fronten durch verschiedene Verbesserungen, wobei es sich in Bezug auf letztere namentlich um die Anlage eines umfassenden Minensystems handelte.

1728. Anlage der Bourbon-Schleuse, bestehend aus einem gemauerten Damm mit Wasserdurchläßen, welcher sich rechts und links an die steilen Felswände anlehnte, und durch in den Felsen eingesprengte Kommunikationen einerseits mit dem Fort Bourbon, andererseits mit der Oberstadt in unterirdischer Verbindung stand, so daß auf diese Weise eine Verbindung der äußern Thionviller-Front mit dem corps de la place hergestellt wurde.

1729. Erbauung der Enveloppe Peter, behufs Deckung des gleichnamigen Reduits gegen direktes Feuer, wodurch das Fort Peter entstand.

— Ferner, Erbauung der Enveloppe Groß-Wallis zur

zur Deckung des 1685 erbauten gleichnamigen Reduits, von wo an also das Fort Groß-Wallis entstand.

1730. Beginn des Baues von Fort Charles mit seinem Reduit.

— Desgleichen der Kontregarden der Raveline Camus-Jost und Marie-Camus, so wie der Redoute Neipperg.

— Desgleichen der Grundschleuse an Stelle der bisher bestandenen ungenügenden Pfahlschleuse. Dieselbe bestand aus einem gemauerten, mit Schleusen-Durchlässen versehenen Damm, welcher das Alzette-Thal unweit der Einmündung des Petrusbaches in die Alzette abzusperren bestimmt war. Durch diesen Damm führte auf dem linken Flußufer das äußere Grund-Thor durch das Thionviller-Thor nach der äußern Thionviller-Front, auf dem rechten das Bissener-Thor durch das Bissener-Pförtchen in das Pulvermühlen- (obere Alzette-) Thal.

Napoleon I. hatte die großartige Idee, an der Stelle der Grundschleuse, eine Brücke vom Heiligengeist nach dem Rahm-Plateau erbauen zu lassen, was für den bürgerlichen Verkehr, wegen Abkürzung der Straße nach Trier, namentlich aber für die Festung von erheblichem Nutzen gewesen wäre, weil dadurch für den Kriegsfall eine kürzere und erleichterte Verbindung zwischen den Truppen des Rahm und der vorliegenden Werke mit denen der Oberstadt, und umgekehrt ermöglicht worden wäre.

— Schließlich fand in demselben Jahre ebenfalls noch die Erbauung des Magazins Dünnebusch an der Pfaffenthaler-Thor-Passage statt.

Zu denen in dieser Periode ausgeführten Bauten gehören ferner noch:

1731. Das Fort Groß-Elisabeth.

1731. Die zurückgezogenen Flanken-Kasematten des Forts Bourbon.

— Die Lünette-Coupée, links von Fort Bourbon.

— Die Lünette Klein-Elisabeth, ebendaselbst.

— Die Lünette Klein-Wallis, rechts von dem Hornwerk Verlorenkost.

— Die kleinen Lünetten im gedeckten Wege zu beiden Seiten des Forts Groß-Elisabeth.

— Die 4 kleinen Lünetten in den eingehenden Waffenplätzen des innern gedeckten Weges der Neuthor-Front, zwischen den verlängerten Kapitalen der Bastione Jost und Marie. Es waren dies gemauerte Hohlbauten mit Revetement en Decharge und Graben, durch welche Komunikationen auf den gedeckten Weg und nach den vorliegenden Werken führten.

1732. Das Ravelin Avancée-Thionville mit seinem Reduit.

— Das Fort Thüngen, bestehend aus einer, die früher erbaute Redoute umgebenden großen Enveloppe (detachirtes Bastion), und einem bedeutendem hinter der Kehle gelegenen neuen Reduit.

— Die Mansfelder Schleuse, auf der Thalsohle der Alzette, in der Nähe der bereits früher erbauten Abschlußmauer.

1733. Die Enveloppe (Bastion) Louvigny zur Deckung der gleichnamigen gemauerten Redoute, wodurch das Fort Louvigny entstand.

— Die gemauerte Redoute (Reduit) Rheinsheim, auf dem äußersten linken Flügel der Front der Ebene, in etwas vorgeschobener Lage, nur von einem gedeckten Wege umgeben. Man hielt dieses Werk damals, und zwar mit Recht, als besonders wichtig gegen einen auf diesem Flügel beabsichtigten regelmäßigen Angriff.

1733. Die gemauerte Redoute (Reduit) Olizy, vorwärts von dem Fort Nieder-Grunewald auf der Höhe, nur von einem gedeckten Wege umgeben.

1734. Die Enveloppen Royal (Chanclos) und Marie, zur Deckung der gleichnamigen Reduits, wodurch Fort Royal und Marie entstanden.

1735. Das detachirte Bastion Rubamprez, vor dem Rahm-Ravelin, und noch weiter vorwärts, auf der verlängerten Kapitale von Rubamprez, das detachirte Bastion Rumigny, als Enveloppe des früher erbauten Reduits. Es entstanden dadurch die Forts Rubamprez und Rumigny.

Gleichzeitig mit der Erbauung der vorgenannten Werke erfolgte auch die Befestigung des äußern Trierer-Thores durch einen besonderen Abschnitt.

In dem Jahre 1735 wurde an Stelle der früheren hölzernen Brücke die schöne, massive Schloßbrücke erbaut, welche aus zwei Etagen übereinander gesetzter Bögen besteht. Durch den untern großen Bogen führt der Neueweg; die Brückenpfeiler wurden mit Demolitionsminen versehen.

Schließlich fällt in das vorbezeichnete Jahr auch noch der Bau der massiven Brücke am innern Neuthor, durch deren Pfeiler außer der obern, freien Kommunikation auch noch eine unterirdische nach dem Neuthor-Ravelin führt. Die Vollendung dieses Baues erfolgte erst im Jahre 1737.

Die Verlängerung der Theresien-Kaserne datirt vom Jahr 1736, die Erbauung der Enveloppe Lambert vom Jahr 1737, und der Enveloppe Vauban vom Jahr 1739, von wo ab diese Werke mit ihren Reduits in die Kathegorie der Forts traten.

In dem letzterwähnten Jahre erbaute man schließlich noch die kleinen Lünetten zwischen den Forts Vauban und Marie, sowie zwischen den Forts Vauban uud Louvigny, innerhalb des äußern gedeckten Weges.

Die Kaiserin Maria-Theresia (1740—1780), welche nach Carl VI. Tode den österreichischen Thron bestieg, schenkte der Festung Luxemburg eine ganz besondere Aufmerksamkeit und ließ sofort nach dem Antritt ihrer Regierung die Arbeiten zu einer fernerweiten Verstärkung des Platzes wieder aufnehmen. Es waren folgende:

1740—1741. Erbauung der Enveloppe des Reduits Barlaimont, der sogenannten Chûtes, und der beiden Niederwälle (Fausses-brayes) im Abhange des Tintenberges.

1741. Ausgraben der Schachte für den Rothen-Brunnen in der Großstraße und den Brunnen auf dem Paradeplatz, beide in einer Tiefe von resp. 205 und 187 Fuß, sowie Ueberwölbung derselben mit bombensichern Brunnenhäusern, welche Arbeiten erst im Jahr 1776 vollendet worden sein sollen.

1743. Anlage der Deckung am Eich-Thor, aus Wall und Graben mit Thorausgang bestehend.

1744—1745. Aussprengen des Bock-Felsens und Einrichtung des dadurch gewonnenen Raumes zu einer großen Felsen-Kasematte. Diese Räume sind ziemlich schön und trocken, wahrhaft riesenmäßig, dabei ein fortifikatorisches Kunststück und unstreitig das bewundernswertheste an der ganzen Festung. Näheres hierüber werden wir an einer andern Stelle folgen lassen.

1745. Erbauung der beiden Niederwälle (Fausses-brayes) auf den Felsenabsätzen vor der Kurtine Louis-Beck behufs Erzielung einer niedern Vertheidigung des Petrus-Thales.

1746—1748. Abschälen des Felsens auf dem äußern Glacis der Neuthor-Front von Fort Charles bis gegen Fort Rheinsheim.

1746. Erweiterung und Vervollständigung der Kasematten der Pastete, welche schon früher und zwar größtentheils von den Spaniern angelegt waren.

— Vertiefung des Grabens von Fort Charles um 9 Fuß.

1746—1751. Anlage der Kasematten unter den Niederwällen (Fausses-brayes) vor der Kurtine Louis-Beck, so wie der Souterrains und Kasematten längs des Felsen-Escarpements des Petrus-Thales von Fort Rheinsheim und Fort Peter bis zur Pastete und der Bourbon-Schleuse.

1747. Anlage der Kasematte unter der linken Flanke des Bastions Barlaimont zur Grabenbestreichung.

— Desgleichen der Kasematte unter der rechten Flanke des Bastions Beck zum Bestreichen des vorliegenden Bergabhanges.

— Desgleichen der Felsen-Kasematte von drei Scharten, vorwärts vom Bastion Barlaimont zum Bestreichen des Escarpements.

— Desgleichen der drei Felsen-Kasematten, jede von zwei Scharten, noch etwas weiter vorwärts als die vorhergenannten, zum Bestreichen des Pfaffenthales.

— Erbauung der beiden vor einander gelegenen Lünetten la Chapelle in dem Waffenplatz des äußern gedeckten Weges der Neuthorfront, zwischen den verlängerten Kapitalen von Fort Marie und Royal.

1752. Herstellung einer fahrbaren freien Kommunikation aus dem Hauptgraben bei Kontregarde Jost nach dem gedeckten Wege und Fort Peter.

1756. Anlage der Gallerie Petrus-Poterne in der Fausse-braye zum Bestreichen der Kontregarde des Bastions Jost.

1757. Erbauung des Kriegs-Pulver-Magazins außerhalb der Kehle des Forts Ober-Grunewald.

Von dieser Zeit an trat insofern wieder ein Stillstand bei den Festungsbanten ein, als keinerlei Neubauten zur Ausführung kamen, und man sich hauptsächlich nur darauf beschränkte, die vielen noch in Arbeit befindlichen Werke zu vollenden, obgleich Maria-Theresia im Vertrage von Versailles die Verpflichtung übernommen hatte, die Festung zu schleifen. Es waren namenllich die Forts Neipperg, Groß-Wallis und Groß-Elisabeth, welche ihrer Vollendung noch entgegensahen.

Außer mehreren Militär-Verwahrungsgebäuden, wie z. B. das Artillerie-Wagenhaus Camus, das Proviant-Magazin am Fuße des Bock und das Artillerie-Wagenhaus auf dem Rahm, welche in den Jahren 1765 bis 1777 erbaut worden waren, ist hier noch der Ausschachtung des Neuthor-Brunnens Erwähnung zu thun, welcher 1776 begonnen und 1779 vollendet worden ist. Die Tiefe des Brunnenschachtes beträgt 214 Fuß. Das Brunnenhaus ist dem der übrigen Brunnen der Oberstadt ähnlich.

Nach dem Tode Maria-Theresia's folgte Joseph II. (1780 bis 1790) als Kaiser von Deutschland. Schon in dem Jahre nach seiner Thronbesteigung besuchte er die Niederlande und speciell die Festung Luxemburg, wo er sich durch sein huldvolles Auftreten bald die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen wußte. Bei dieser Gelegenheit besichtigte er zu Fuß die Stadt und alle Festungswerke, selbst die unterirdischen Kommunikationen und kasemattirten Räume. Um den Bewohnern einen besondern Beweis seiner Fürsorge zu geben, ließ er sofort 4 neue Friedens-Pulver-Magazine außerhalb der Stadt anlegen, um letztere durch die Unterbringung der Pulvervorräthe in denselben vor ähnlichen Unglücksfällen zu sichern, wie sie in früheren Zeiten bereits vorgekommen

waren. Leider war diese Maßregel nicht von langer Dauer, denn schon während der Blokade von 1794—1795 wurden dieselben wieder zerstört.

Unter der Regierung des Kaisers Franz II. drangen die Franzosen in das Luxemburgische ein, verwüsteten das Land und bedrohten schließlich auch die Festung Luxemburg. Der Festungs-Gouverneur, der österreichische Feldmarschall v. Bender, traf in Folge dessen alle Anstalten zu der kräftigsten Gegenwehr.

Gegen Ende des Jahres 1794 umzingelten die Franzosen die Festung mit einer ansehnlichen Heeresmacht. Dies führte zu einer Blokade, welche fast 7 Monate dauerte und den Platz schließlich den Händen der Franzosen überlieferte. Am 7. Juni 1795 rückten die siegestrunkenen Republikaner in die Festung ein.

Unter der französischen Republik geschah in der nächsten Zeit, nach der Besitznahme, so zu sagen gar nichts, um die Festungswerke wieder herzustellen. Da es bis zu jener Zeit auf dem Rahm immer noch an Wasser mangelte, so versuchten es die Franzosen, den von den Oesterreichern in früheren Jahren begonnenen Brunnenschacht weiter auszuarbeiten, welche Arbeit sie jedoch nicht zu Ende führten.

Nachdem die französische Republik zu Grabe getragen worden war und Napoleon I. den republikanischen Schwindeleien ein Ende gemacht hatte, traf derselbe im Jahre 1804 persönlich in Luxemburg ein, um sich von dem Zustande der Festungswerke zu überzeugen. Es wurden indessen vor der Hand keinerlei Anordnungen zur Herstellung der Werke getroffen. anM schien der Festung damals keinen besondern Werth beizulegen, und beschäftigte sich hauptsächlich nur mit der Instandhaltung der Thorpassagen, der Kasernen und den durchaus nothwendigen Reparaturen einiger Werke. Bei dieser Gelegenheit wurden über den Haupteingängen der Thore die französischen Embleme angebracht.

Im Jahre 1807 ward Luxemburg von einem schrecklichen Unglück heimgesucht. Das Pulver-Magazin Verlornekost flog nämlich, vom Blitz getroffen, mit seinem Inhalt von über 2000 Centner Pulver in die Luft und richtete ungeheure Verheerungen an den Gebäuden und Festungswerken, namentlich aber in der Vorstadt Grund und an dem Hornwerk Verlornekost an.

Da das Revetement der Kurtine Marie-Barlaimont sich in einem sehr defecten Zustande befand, so beschloß man im Jahre 1809, um dem gänzlichen Einsturz zuvorzukommen, dasselbe gründlich zu erneuern, bei welcher Gelegenheit das durch dieselbe führende Neuthor gleichfalls hergestellt wurde.

Nachdem Luxemburg in Folge der Ereignisse von 1814 in den Besitz des deutschen Bundes mit preußischer Garnison übergegangen war, sollte die Instandhaltung der Festung gemeinschaftlich von Preußen, welches einen Genie- und einen Artillerie-Director zu stellen, und von den Niederlanden, welche einen Ingenieur zur Ausführung der technischen Arbeiten zu kommandiren hatte, besorgt werden. Vorläufig wurden jedoch an den Festungswerken sowohl, als an dem vorhandenem Kriegsmaterial nur die nothdürftigsten Arbeiten ausgeführt, weil sehr umfangreiche Herstellungen in Aussicht genommen waren.

Es wurden zunächst besondere Lokal-Commissionen aus Mitgliedern verschiedener Mächte des Bundes gebildet, welche sich von dem Zustande der Festungswerke rc. zu überzeugen, die Kostenanschläge zu deren Herstellung aufzustellen und demnächst vorzulegen hatten. Diese Commissionen machten eine Menge Vorschläge in Bezug auf die Herstellung des Bestehenden aber Verfallenen, legten eine Anzahl schöner und großartiger Projekte zu umfangreichen Veränderungen und Neubauten, so wie zur Neuanlage von kasemattirten

Räumen vor, von denen die meisten ihrer Realisirung heute noch entgegensehen.

Erst im Jahr 1826 kam der deutsche Bund zu dem Entschluß, mit den Restaurations- und Verstärkungsarbeiten der Festung Luxemburg vorzugehen. Bei dieser Gelegenheit wurden zunächst die schadhaften Revetements aller Art, dann die Reduits, die Brücken und nach und nach alle Theile der Festung in Bezug auf die erforderlich erachteten Herstellungen berücksichtigt. Gleichzeitig wurden die ganz zwecklosen kleinen Lünetten der äußern Neuthorfront zwischen den Forts Barlaimont bis Peter durch Einebenen vollständig beseitigt, und die hierdurch entstandenen offenen Räume zwischen den einzelnen Forts durch Erdbrustwehren (eine Art Kurtinen) geschlossen, welche letztere sich an die Kehlen der Enveloppen dieser Forts anlehnten. Eine der erwähnten Lünetten ließ man jedoch fortbestehen, aus dem einzigen Grunde, weil sich in derselben der Garten des Festungs-Kommandanten befand.

Die Vereinigung des Neuthor-Ravelins mit seiner Kontregarde zu einem einzigen zusammenhängenden Werke fällt ebenfalls in diese Zeit, ebenso die Anlage einer befahrbaren Rampe aus diesem Ravelin nach dem Hauptgraben.

Im Jahre 1827 fand die Erbauung der neuen Hauptwache auf dem Paradeplatz, an Stelle der alten, Statt.

Im darauffolgenden Jahre (1828) wurden die Küchen für die Truppen auf dem Rahm, dem Heiligengeist und an der Neuthor-Kaserne, im Pfaffenthal und an der Juden-Kaserne eingerichtet resp. neu erbaut. Auch fand der Neubau der bedeckten Reitbahn auf dem Heiligengeist in demselben Jahre Statt.

Die Reduits (gemauerten Redouten) der Neuthorfront, welche früher mit Plattformen versehen waren, erhielten in den Jahren 1829 und 1830, nach vorhergegangener gründlichen Herstellung derselben, sämmtlich neue Schieferdächer,

mit Ausschluß von Rheinsheim, welches zwar hergestellt wurde, seine Plattform jedoch beibehielt. Gleichzeitig wurden auch noch die Flanken-Kasematten von Fort Bourbon, die Reduits von Fort Groß-Wallis und Neipperg, so wie das Rahm-Reduit hergestellt und mit Schieferdächern eingedeckt.

Beim Ausbruch der belgischen Revolution wurden die Herstellungsarbeiten an der Festung bis zum Jahre 1835 unterbrochen.

Nach dieser Pause waren Seitens des deutschen Bundes neue Geldmittel angewiesen worden, so daß die hierunter näher bezeichneten Arbeiten in den nächstfolgenden Jahren zur Ausführung kommen konnten. Es waren dies im Wesentlichen folgende:

1835. Gründliche Herstellung des Forts Charles mit Einschluß seines Reduits, letzteres mit Beibehaltung seiner Plattform.

— Desgleichen der Reduits Lambert und Olizy, wobei ersteres ein Schieferdach bekam, letzteres seine Plattform beibehielt.

1836. Desgleichen des Forts Thüngen incl. Reduit

— Umbau und Erweiterung der bei der Blokade von 1794 in Erde erbauten Flesche Fetschenhoff zu einem revetirten Fort mit Reduit, welches im Jahr 1842 zum Andenken an die vielseitigen Verdienste des in den Ruhestand versetzten Festungs-Kommandanten, General-Lieutenant du Moulin, den Namen „Fort du Moulin" annahm.

Herstellung und Erweiterung des Forts Groß-Elisabeth.

1837—1838. Ausbesserung der krenelirten Mauern und sonstigen Befestigungen des Bock, so wie der verschiedenen Thalabschlußmauern.

1838. Aufstellung eines eisernen Pumpenwerkes über dem Brunnen auf dem Heiligengeist.

1841. Erbauung eines Brunnenhauses über dem eben genannten Brunnen.

1842—1843. Aufstellung eines Pumpenwerkes und Erbauung eines Brunnenhauses über dem Rahmbrunnen.

1847. Einebnen des Werkes Klein-Wallis auf der äußern Thionviller-Front und Erbauung eines defensiblen, bombensichern Blockhauses in dem durch den Abbruch entstandenen Waffenplatz.

— Herstellung des Forts Rubamprez und Erbauung eines defensiblen, jedoch nicht bombensichern Reduits in demselben, als Friedens-Pulvermagazin.

In Folge der Ereignisse des Jahres 1848 legte der deutsche Bund der bisherigen Festung Luxemburg die Qualität als „Reichsfestung" bei, welche Verordnung jedoch schon im Jahre 1850, unter gleichzeitiger Entfernung der über der Festung angebrachten Reichsinsignien, wieder rückgängig gemacht wurde.

Da wegen der Revolution von 1848, und der darauf erfolgten Proklamation der Republik in Frankreich, ein Krieg mit diesem Staate nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte, so schien es bei der exponirten Lage der Bundesfestung Luxemburg gerathen, daß man sich auf den eventuellen Fall einer Belagerung gefaßt mache. In dieser Voraussicht wurden neben den gewöhnlichen Armirungsarbeiten in dem Hauptgraben der Neuthorfront mehrere Grabenabschlußmauern errichtet, so wie an den Kehlmauern der Raveline Camus-Marie, Camus-Jost, und den Kontregarden der Bastione Camus und Jost bedeckte Geschützauffahrten angelegt, um das Armiren dieser sehr hoch gelegenen Werke zu erleichtern. Diese Vorrichtungen bestehen

aus ziemlich breiten und bequemen Treppen, mit Radgeleisen zu beiden Seiten der Stufen, auf welchen die Geschütze mit Erdwinden ohne große Mühe auf die betreffenden Werke geschafft werden können.

In den Jahren 1858 bis 1860 wurde eine große Anzahl neuer Hohltraversen auf verschiedenen Festungswerken, namentlich auf der Neuthorfront, erbaut.

Die in dieser Zeit außerdem noch zur Ausführung gekommenen, theils sehr großartigen Bauten lassen wir hier der Reihe nach folgen:

1858—1859. Erbauung eines neuen gemauerten Blockhauses mit Ausfallthor in dem äußern gedeckten Wege der Neuthorfront, rechts von Fort Louvigny.

1858—1860. Erbauung des großen bombensichern Kriegs-Lazareths auf der Fausse-braye über der Vorstadt Grund, welches jedoch später wegen seiner nicht entsprechenden Lage zur Kaserne bestimmt wurde.

1859—1860. Erbauung des Park-Forts auf der Parkhöhe, bestehend aus einer Erdenveloppe mit gemauertem, bombensicherm Reduit.

1860. Errichtung zweier krenelirten, die Thalschluchten zu beiden Seiten der Parkhöhe abschließenden Mauern, von denen die rechtsseitige das Neue-Thor, die linksseitige das Thor am Juden-Kirchhofe enthält.

— Anlage der kasemattirten Batterie Altmünster auf dem äußersten Vorsprunge des Bock, zum Bestreichen der Trierer-Straße und zur Vertheidigung des Neuen-Thores.

— Erbauung zweier kasemattirten Batterien, die eine an der Einmündung der Eisenbahn in das Hornwerk Verlornekost, die andere am Ausgange derselben, beide zum Bestreichen der Bahnlinie.

1860. Erbauung zweier ähnlicher Batterien, die eine am rechten Flügel der Rahm-Mauer, die andere, dieser gegenüber, ebenfalls zum Bestreichen der Eisenbahn.

1860—1861. Erbauung eines neuen Kriegslaboratoriums auf der Fausse-braye unter dem Grundschleusen-Bastion.

— Anlage der kasemattirten Batterie Lambert auf der Neuthorfront, in der Kurtine zwischen Fort Peter und Lambert.

— Erbauung des Kriegs-Pulvermagazins im Ravelin Camus-Marie.

— Desgleichen von 4 dergleichen in den Lünetten des innern gedeckten Weges der Neuthorfront, Behufs Unterbringung der Pulvervorräthe außerhalb der Stadt.

— Desgleichen des Kriegs-Pulvermagazins im Petrus-Thale, hinter der Kehle von Fort Groß-Elisabeth.

— Desgleichen eines eben solchen im Innern des Forts Nieder-Grunewald, an Stelle des bei Fort Ober-Grunewald wegen Anlage der Eisenbahn zum Abbruch gekommenen.

1861—1862. Erbauung des großen, bombenfesten Proviant-(Körner-) Magazins auf dem Heiligengeist.

— Desgleichen des Artillerie-Wagenhauses in der Verlängerung der Theresien-Kaserne.

1862—1863. Desgleichen der bombensichern Kaserne auf dem Rahm.

1863. Desgleichen des Kriegs-Lazareths im Grunde, neben dem alten Friedens-Lazareth.

Nach Vollendung und Belegung der neuen, außerhalb der Stadt gelegenen Kriegs-Pulvermagazine, wurden die

beiden Kriegs-Pulvermagazine in der Oberstadt (Maria-Theresia und Heiligegeist) in den Jahren 1863 und 1864 durch Abbruch gänzlich beseitigt.

Die durch die Eisenbahnanlagen sonst noch nöthig gewordenen Bauten und Veränderungen an den Festungswerken, bestehend unter andern in 3 großen und 1 kleinen Viadukt über die tief eingeschnittenen Thäler, so wie einer sehr langen steinernen Brücke (Passerelle) über den Petrusbach, behufs Herstellung einer directen Verbindung der Oberstadt mit dem Bahnhofe und der äußern Thionviller-Front, kamen ebenfalls in den sechsziger Jahren zur Ausführung. Die Kosten für diese Bauten, so wie für die durch dieselben nothwendig gewordenen Korrekturen an den Festungswerken fielen jedoch nicht dem Festungsbaufonds, sondern der Eisenbahn-Gesellschaft und der städtischen Kasse zur Last. Nach einem vom Militär-Gouvernement im Jahre 1858 aufgestellten Kostenanschlage beliefen sich die Kosten für die in Folge der Eisenbahn-Anlagen als nothwendig erachteten Neubauten und Veränderungen an den Festungswerken, mit Ausschluß der Viadukte und der Passerelle, auf die Summe von 1,814,000 Franken, welche jedoch später (1867) auf 806,250 Franken ermäßigt wurde.

In Folge der Erbauung der mehrerwähnten Verbindungsbrücke der Oberstadt mit dem Bahnhofe wurde die erstere um ein neues Thor, das Heinrichs-Thor, bereichert, welches in der linken Flanke des Bastions Louis erbaut wurde. Dasselbe ist zur Vertheidigung eingerichtet und führt seinen Namen zu Ehren Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich, Statthalter des Großherzogthums Luxemburg.

Die Erbauung des Forts Wedell (Bahnhoffort), so wie endlich die Verlegung und großartige Erweiterung des Forts Rheinsheim, an welch letzterem noch bis zum 13. Mai 1867 gearbeitet wurde, machten den Beschluß der Bauthätigkeit

und haben dem gewaltigen, nunmehr von Deutschland losgerissenen Bollwerke die Krone aufgesetzt. Das Fort Wedell führt seinen Namen zu Ehren des Festungs-Gouverneurs, des Generals der Kavallerie von Wedell, welcher zur Zeit seiner Erbauung in Luxemburg stationirt war.

Wenn man erwägt, wie außerordentlich viele Millionen auf die Erbauung der Festung Luxemburg und die allmählige Erweiterung und Vermehrung ihrer Vertheidigungswerke verwendet worden sind, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, wie bedauerlich es wäre, wenn diese enormen Summen als gänzlich weggeworfen betrachtet werden müßten.*)



*) Die Erbauung des Forts Wedell soll incl. Terrainerwerb circa 190,000 Thaler und die von Rheinsheim circa 80,000 Thaler gekostet haben.

Zweiter Abschnitt.

Detaillirte Beschreibung der Festungswerke in ihrem Zusammenhange zur Zeit der Neutralitäts-Erklärung des Großherzogthums im Monat Mai 1867.

Wenn es vielleicht auf den ersten Augenblick als überflüssig erscheinen sollte, nach dem bereits Vorangeschickten noch eine detaillirte Beschreibung der Festung Luxemburg und ihrer einzelnen Werke hier folgen zu lassen, so sind wir jedoch der unmaßgeblichen Ansicht, daß dies um so wünschenswerther sein dürfte, als es wesentlich darauf ankommt, die Festung sowohl in ihrem Zusammenhange, als in Bezug auf die spezielle Einrichtung und die besonderen Eigenthümlichkeiten ihrer einzelnen Werke genau kennen zu lernen, ehe man sich ein Urtheil über deren größere oder geringere Bedeutung anmaßen kann. Diese unsere Ansicht dürfte sich noch besonders dadurch rechtfertigen lassen, als es in spätern Zeiten, wenn Luxemburg vielleicht einmal ganz und gar aufgehört hat Festung zu sein, gewiß von besonderem Interesse sein dürfte, autentische Nachrichten über dieses alte, in seiner Art einzig dastehende Bollwerk zur Hand zu haben.

Im Allgemeinen.

Die Befestigung der Oberstadt ist ein, wenn auch ganz unregelmäßiges, so doch zusammenhängendes System von Festungswerken, welches im Süden, Südosten und Osten vollständig der Natur angepaßt ist, und sich bis zu einer bedeutenden Höhe — mehr als 200 Fuß — über die Thäler erhebt, während dasselbe im Norden und Westen sich über

das Plateau hinzieht und zu beiden Seiten an die Thäler anschließt.

Das Plateau, auf welchem die Oberstadt liegt, ist südlich von dem Thale des Petrusbaches begrenzt, welcher sich an der Südspitze des Plateau's in das Flüßchen, die Alzette oder Elz, ergießt.

Auf dem rechten Thalrande des Petrusbaches bis zur Alzette hin, liegt eine Reihe vorgeschobener Werke, welche die äußere Thionviller-Front bilden. Die Alzette, welche beim Eintritt in den eigentlichen Festungsbereich die Hauptrichtung von Süden nach Norden einschlägt, beschreibt vom Austritt aus dem sogenannten Pulvermühlen-Thale bis zum Mansfelder-Thore einen doppelt gekrümmten — S-förmigen — Bogen, und ist auf dieser Strecke fast durchweg von steilabfallenden, meist felsigen Thalrändern eingeschlossen. Die obere Hälfte des genannten Bogens umschließt auf dem rechten Ufer des Flüßchens ein steilgeböschter Bergrücken, der sich nach Osten hin verbreitet und im Nordwesten nach dem Thale hin steil abfällt, durch welches die neue Trierer-Straße führt. Dieser Bergrücken, von Westen nach Osten hin ansteigend, ist durch eine Reihe vor einander gelegener Werke befestigt, welche zusammen die Rahm-Befestigung oder die äußere Trierer-Front bilden. Der mittlere und untere Theil des doppelt gekrümmten Bogens des Flüßchens umfaßt auf seinem linken Ufer einen ziemlich schmalen, weit vorspringenden Bergrücken, welcher als östlicher Ausläufer des Plateau's der Oberstadt sich bis zur Vorstadt Clausen erstreckt und nach beiden Seiten hin ziemlich steil abfällt. Der der Oberstadt zunächst gelegene Theil dieses Bergrückens besteht aus reinem Felsen, in welchem sich die Kasematten des Bock befinden und auf welchem die krenelirten Mauern der Bockbefestigung aufgesetzt sind.

Die Alzette umschließt in ihrem Laufe die Ostseite der

Oberstadt. An dem Flüßchen selbst liegt oberhalb die Vorstadt Grund, unterhalb die Vorstadt Pfaffenthal, welche Punkte, nebst der dazwischen liegenden und bereits genannten Vorstadt Clausen, mit in die Befestigung hineingezogen sind.

Von dem Alzette-Thal zweigt sich rechts, unterhalb der neuen Trierer-Straße, eine enge Schlucht, die des Juden-Kirchhofes, und noch weiter abwärts die des Höhlen-Thales, sowie endlich die des Siechen-Grundes ab. Durch diese Schluchten wird das Plateau des Grünenwaldes in drei getrennte Ausläufer getheilt, auf denen die Befestigungen der Park-Höhe und der Grunewälder liegen.

Im Westen sind die Befestigungen der Oberstadt durch eine kleine Ebene begrenzt, welche sich nordöstlich an das Alzette-, westlich an das Fayencerie- und südlich an das Petrus-Thal anschließt. Dieselbe ist in der Richtung von Südost nach Nordwest von dem tiefen Rollinger-Grunde durchschnitten, welches sich vom Fuße des Glacis bis an das Fayencerie-Thal erstreckt. Im Allgemeinen steigt diese Ebene ganz sanft nach Nordwesten und bildet zwischen dem Rollinger-Grunde und dem Fayencerie-Thale den sogenannten Limpertsberg. Der südwestlich des Rollinger-Grundes liegende höhere Bergrücken heißt der Galgenberg. Im Süden und Südwesten erheben sich die die Stadt vollständig dominirenden Gaspricher-Höhen.

Die Festung Luxemburg zerfällt der vorbeschriebenen Terraingestaltung entsprechend in 4 Hauptfronten:

A. Die Front der Ebene oder Neuthorfront,
B. Die Thionviller-Front,
C. Die Trierer-Front, und
D. Die Grunewälder-Front,

von denen eine jede wieder eine innere und eine äußere Front hat.

A. Die Front der Ebene oder Neuthorfront.

Sie umfaßt die sämmtlichen Festungswerke, welche die Oberstadt nach der Ebene hin, vom Pfaffenthal links herum bis zum Petrus-Thal, umgeben.

I. Innere Front der Ebene.

Der Hauptwall dieser Front erstreckt sich vom Bastion Jost bis zum Bastion Barlaimont, umfaßt also die Bastione Jost, Camus, Marie und Barlaimont mit den sie verbindenden Kurtinen.*)

Vor den Kurtinen liegen die Raveline Camus-Jost, Marie-Camus und Barlaimont-Marie, letzteres auch Neuthor-Ravelin genannt.

Die Bastione sind eben so wie die Raveline von Kontregarden umgeben, welche den Namen desjenigen Werkes führen, zu dessen Schutz sie angelegt sind, z B. Kontregarde Marie, Kontregarde Camus-Jost 2c.

Ein gedeckter Weg umschließt die sämmtlichen eben genannten Werke. In den eingehenden Waffenplätzen desselben liegen 4 kleine, zu Pulver-Magazinen eingerichtete Reduits.

Als zurückgezogene Werke liegen auf dem Hauptwall dieser Front 4 Kavaliere, und zwar: hinter der Kurtine Camus-Jost der Kavalier Jost, hinter den Kehlen der Bastione Camus, Marie und Barlaimont die Kavaliere gleichen Namens. Die 3 ersten sind durch Kurtinen mit einander verbunden.

Sämmtliche Werke der Front sind mit Erdtraversen, theilweise auch mit Hohltraversen versehen. Letztere, an besonders wichtigen Punkten gelegen, sind zur Geschützvertheidigung eingerichtet.

---

*) Vauban theilte diese Hauptfront in drei verschiedene Angriffsfronten und bezeichnete die Front Jost-Camus als Longwyer-Front, Camus-Marie als Marien-Front und die Front Marie-Barlaimont als Neuthor-Front.

Die Hauptwerke der Front sind mit bombensichern Verbrauchs-Pulvermagazinen versehen.

Die sämmtlichen Gräben sind bis zu einer gewissen Tiefe in den Felsen eingehauen, und das sich bis zu einer Höhe von 70 bis 80 Fuß erhebende Revetement des Hauptwalls auf denselben aufgesetzt.

Um nun die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Werke genauer kennen zu lernen, lassen wir hier eine detaillirte Beschreibung derselben folgen:

1. Kavalier Jost.

Derselbe ist von unbedeutender relativer Höhe, das Innere sehr beengt und nur zur Aufnahme von einigen Geschützen geeignet. Unter demselben befindet sich ein großer, bombensicher eingedeckter Raum von zwei Etagen, der früher als Kriegslaboratorium designirt war. An der linken Seite, dicht neben dem Kavalier, liegt, durch den Hauptwall gedeckt, das Kriegs-Pulvermagazin Jost, welches aus zwei Etagen und einem Souterrain besteht.

2. Kavalier Camus.

Ist etwas höher als der vorgenannte, aber eben so beengt. Unter ihm liegt gleichfalls ein bombensicher eingedeckter Raum von 3 Abtheilungen, welcher theils zu Proviant-Niederlagen dient, theils als Zeughausschmiede und Gießhaus für die Artillerie eingerichtet ist.

3. Kavalier Marie.

Es ist dies der bedeutendste und geräumigste unter allen Werken dieser Art. Er dominirt den vorliegenden Galgenberg und beherrscht das ganze vorliegende Terrain, sieht auch einen Theil des Rollinger-Grundes ein. Unter dem Kavalier liegt das eigentliche Zeughaus, bestehend aus einer sehr geräumigen, bombensicher eingedeckten, großartigen Ka-

semattte von 3 Etagen mit vielen Abtheilungen. Von der Kehle des Bastions Marie führt eine Poterne auf den Kavalier.

4. Kavalier Barlaimont.

Dieses Werk ist zu Geschützaufstellungen gegen alle umliegenden Höhen geeignet. Unter demselben befinden sich bombensichere Räume von großem Umfange, welche für den Fall einer Belagerung zur Kriegsbäckerei und zu Proviant-Niederlagen bestimmt waren.

5. Bastion Jost.

Dasselbe hat, wie fast alle übrigen Bastione dieser Front eine ganz unregelmäßige Gestalt. Während z. B. die linke Flanke sehr kurz, ist die rechte bedeutend länger und gebrochen. Unter dem zurückgezogenen Theile der letzteren liegt eine Flanken-Kasematte für 3 Geschütze zur niederen Grabenvertheidigung. Der Eingang zu dieser Kasematte befindet sich in der Wallstraße, links von dem Kriegs-Pulvermagazine Jost. Aus der Kasematte führt ein Ausfallpförtchen durch das Orillon des Bastions in den Hauptgraben.

Im Innern des Bastions liegen mehrere Erdtraversen gegen Rücken- und Flankenfeuer, und auf der linken Face eine Hohltraverse zur Aufnahme eines Geschützes. Wie sich beim Bau dieser Hohltraverse ergeben hat, muß an derselben Stelle, jedoch bedeutend tiefer, früher eine Geschützkasematte gelegen haben, indem man bei dieser Gelegenheit auf mehrere kasemattirte Räume gestoßen ist.

6. Kurtine Camus-Jost.

Dieselbe ist mehrfach traversirt. Von ihrer Mitte aus führt eine Poterne unter der zurückgezogenen gleichnamigen Kurtine hindurch nach den Kavalieren Jost und Camus. Von dieser zwingt sich eine andere überwölbte Kommunikation ab und führt nach der Wallstraße, so wie zu dem Eingange des

ehemaligen Kriegslaboratoriums, dem Pulver-Magazin Jost, und nach dem Innern der Stadt.

7. Bastion Camus.

Im Innern dieses Werkes liegen gleichfalls mehrere große Erdtraversen. Auf der linken Flanke befindet sich eine Hohltraverse für 1, auf der rechten eine solche für 2 Geschütze. Unter der zurückgezogenen linken Flanke liegt eine Kasematte mit 3 Geschützscharten zur niederen Grabenbestreichung. Der Eingang zu dieser Kasematte befindet sich in dem Gießhause unter dem Kavalier Camus.

8. Kurtine Camus-Marie.

Auf derselben befinden sich mehrere Erdtraversen. Hinter ihr liegt die erhöhte Kurtine gleichen Namens. Das im Jahre 1665 vermauerte Juden-Thor führte ungefähr in der Mitte durch diese Kurtine. Gegenwärtig arbeitet man an derselben Stelle an einem Durchbruch durch die Festungswerke, welcher zum Zwecke hat, die weitläufige Kommunikation durch das Neuthor abzukürzen.

9. Bastion Marie.

Dieses Werk besitzt gleichfalls mehrere Erdtraversen. In einer derselben befindet sich das Central-Verbrauchs-Pulvermagazin für den Hauptwall dieser Front. Die Flanken sind beide gebrochen. Der innere Raum ist sehr beengt. In den zurückgezogenen Theilen der Flanken befinden sich Geschütz-Kasematten, jede von 2 Etagen und mit je 2 Geschützscharten zur niedern Bestreichung des Grabens und der Neuthor-Passage. Eine sehr geräumige unterirdische Kommunikation führt aus den Räumen des Zeughauses nach diesen Kasematten.

10. Kurtine Marie-Barlaimont.

Durch diese Kurtine führt die Neuthor-Passage, früher die einzige, nach der Front der Ebene. Die Brücke über den

Hauptgraben ist massiv gebaut und mit Zugbrücke versehen. Durch die Brückenpfeiler führt eine unterirdische Kommunikation, in Form eines gemauerten Grabenkoffers, nach dem vorliegenden Ravelin.

11. Bastion Barlaimont.

Dieses Bastion schließt sich dicht an den Abhang nach dem Pfaffenthale an. Das Innere ist traversirt. In der linken Flanke befindet sich eine Kasematte für 2 Geschütze zum Bestreichen des Grabens, so wie der Neuthor-Passage. Vor der linken Face, zunächst der Spitze des Bastions, ist der Hauptgraben durch eine Mauer gegen die Thalseite abgeschlossen, was auch bei der vorliegenden Kontregarde der Fall ist. Die Spitze des Bastions Barlaimont liegt 500 Schritt von dem Wachthause in Nieder-Grunewald, und 800 Schritt von der Spitze von Fort Olizy entfernt.

12. Kontregarde des Bastions Jost.

Dieselbe ist zur Deckung des Bastions bestimmt. Das Innere ist sehr beengt. Auf jeder Face liegt eine Hohltraverse für je 1 Geschütz. Aus dem Hauptgraben führt eine gedeckte Treppen-Rampe auf die Kontregarde, um das Armiren des Werks mit Geschütz zu erleichtern.

13. Ravelin Camus-Jost.

Auf jeder der beiden Facen dieses Werkes befindet sich eine Hohltraverse für je 1 Geschütz. Behufs Erleichterung des Armirens ist das Ravelin gleichfalls mit einer Treppen-Rampe versehen.

14. Contregarde des Ravelins Camus-Jost.

Ein sehr schmales, spitzwinkeliges Werk mit langen Facen.

15. Kontregarde des Bastions Camus.

Dieselbe ist zur Geschützvertheidigung eingerichtet und besitzt auf jeder Face eine Hohltraverse für je 1 Geschütz. Das Werk hat ebenfalls eine Armirungs-Rampe.

16. Ravelin Camus-Marie.

Dieses Werk besteht aus 2 Facen mit Flanken und hat in der Spitze eine Hohltraverse für 1 Geschütz. In dem sehr geräumigen innern Raume desselben ist in den letzten Jahren (1860—1861) ein bombensicheres Pulver-Magazin erbaut worden. Zur Erleichterung der Armirung führt eine Treppen-Rampe auf das Werk. Bis 1865 führte die Judenthor-Passage durch dieses Ravelin.

17. Kontregarde des Ravelins Camus-Marie.

Ist sehr stumpfwinkelig und von sehr beengtem Raum.

18. Kontregarde des Bastions Marie.

Auf jeder der beiden Facen befindet sich eine Abschnittsmauer, zu Geschützaufstelluugen geeignet. Auf der linken Face befindet sich eine Hohltraverse für 1 Geschütz.

19. Ravelin Barlaimont-Marie (Neuthor-Ravelin).

Ein Werk mit sehr kurzen Flanken. Durch die rechte Face desselben führt die Neuthor-Passage, zu welchem Zweck der Ravelingraben durch eine steinerne Brücke mit Zugklappe überbrückt ist. Aus dem Innern des Ravelins führt eine offene, mit Zugbrücke versehene Kommunikation nach der Kontregarde Marie, und eine breite Rampe in den Hauptgraben.

20. Kontregarde des Bastions Barlaimont.

Ein sehr spitzwinkliges Werk, auf dessen linker Face sich ein gemauerter Abschnitt befindet, wodurch das Innere desselben sehr beengt wird. Man gelangt nur auf einer schmalen und steilen Treppe mit eisernem Geländer auf das ziemlich hohe Werk, was das Armiren mit Geschütz außerordentlich erschwert, wie dies bei allen Außenwerken der Fall ist, die keine Treppen-Rampen haben. Um diesem Uebelstande

einigermaßen zu begegnen, wurden in der neuesten Zeit bewegliche hölzerne Rampen für dieselben angeschafft.

Die Gräben der eben beschriebenen Raveline und Kontregarden sind um circa 12—15 Fuß weniger tief, als der Hauptgraben, mit dem sie zwar in Verbindung stehen, jedoch durch krenelirte Abschlußmauern mit Ausgangsthüren von demselben abgeschlossen sind.

21. Innerer gedeckter Weg mit Glacis.

Derselbe umgibt die sämmtlichen bis jetzt genannten Werke der innern Front der Ebene, und steht mit den dahinter gelegenen Gräben durch Treppen in Verbindung. Aus den Gräben vor den Außenwerken führen unterirdische Kommunikationen nach den Reduits der am Fuße des innern Glacis gelegenen Werke. In den eingehenden Waffenplätzen des gedeckten Weges liegen die bereits früher erwähnten, in der neuesten Zeit zu Pulver-Magazinen eingerichteten Reduits.

Vor der Spitze der Kontregarde des Bastions Camus befindet sich in der Kontrescarpe, unter dem gedeckten Wege, eine zur Geschützvertheidigung (Bestreichung des Grabens) eingerichtete Revers-Kasematte mit 4 Geschützscharten. Es ist dies die unter dem Namen „der spanische Stall" bekannte Kasematte, von wo aus in der Belagerung von 1684 die spanische Kavallerie zur Reiterattaque im Festungsgraben herbeigeholt wurde.

Bei der Kontregarde des Bastions Jost führt eine Ausfallrampe aus dem Graben in den gedeckten Weg und von da nach der äußern Front.

Das innere Glacis ist durchweg in seiner ganzen Breite bepflanzt.

II. Aeußere Front der Ebene.

Am Fuße des innern Glacis dieser Front zieht sich ein Gürtel von Werken hin, welche mit Hinzurechnung des vor-

geschobenen Forts Charles auf dem rechten und des Forts Rheinsheim auf dem linken Flügel die äußere Front der Ebene bilden.

Alle diese Werke, mehr oder weniger große und starke Erdwerke in Bastionsform, in der Regel für sich allein mit dem Namen Enveloppen belegt, haben 18, 20 bis 25 Fuß tiefe, theilweise in den Felsen eingesprengte Gräben, und in der Kehle starke gemauerte Reduits von fünfseitiger resp. Bastionsform à 2 Etagen, von denen die obere zur Geschütz- und Gewehr-, die untere oder das Souterrain nur allein zur Gewehrvertheidigung eingerichtet ist. Die Geschützscharten sind in der Regel so gelegt, daß sie vorzugsweise das innere Glacis bestreichen können, also hauptsächlich den Zweck zu haben scheinen, den bis auf dieses Gebiet vorgedrungenen Feind von allen Seiten im Rücken und in die Flanke zu nehmen. Nur die Reduits von Fort Charles, Lambert und Rheinsheim haben nach Innen und Außen gerichtete Geschützscharten. Die Reduits von Fort Charles und Rheinsheim haben nur eine Etage und sind mit Plattformen versehen, während alle übrigen mit Schieferdächern eingedeckt sind. Die sämmtlichen Reduits sind von 15 bis 16 Fuß tiefen und eben so breiten Gräben umgeben und stehen durch unterirdische Kommunikationen mit den Gräben der dahinter liegenden Außenwerke in Verbindung. Ueber die in den Kehlen gelegenen, diese Kommunikationen vermittelnden Kaponieren, führen hölzerne, mit Zugklappen versehene Brücken in das Innere der Reduits, welche mit dem Innern der sie umgebenden Enveloppen jedoch in keinerlei directen Verbindung stehen. Die Gräben der Reduits werden durch Gewehrfeuer bestrichen, welches theils von den Grabenkaponieren, theils von den Reversgallerien ausgeht. Aus den letztern führen Hauptminengallerien in das Minensystem des äußern Glacis. Die Reduits sind mit Demolitions-Minen

und Cisternen versehen. Zu beiden Seiten der Reduits sind die Enveloppen durch krenelirte Kehlmauern abgeschlossen, in denen sich ein Einfahrtsthor befindet.

Sämmtliche Enveloppen und Reduits der Front sind mit Verbrauchs-Pulvermagazinen versehen. Das Centralmagazin für die Front befindet sich in der Enveloppe Louvigny. Jede Enveloppe ist den Umständen entsprechend traversirt.

Die Räume zwischen den einzelnen Werken der äußern Front der Ebene sind durch Erdwälle (eine Art Kurtinen) welche sich an die Flanken der Enveloppen anlehnen, geschlossen und vertheidigt. Durch diese Wälle führen zwei Ausfallthore, das eine rechts von Fort Peter, das andere rechts von Fort Louvigny, in den äußern Graben, und aus diesem vermittelst einer Rampe in den eingehenden Waffenplatz des gedeckten Weges, und zwar da, wo das gemauerte Blockhaus liegt. Die Rampe ist durch eine krenelirte Mauer und Ausfallthor abgeschlossen. Außer dieser Passage kann zu Ausfällen, auf dem rechten Flügel die Neuthor-Passage, auf dem linken die für diesen Zweck eingerichtete Kommunikation benutzt werden, welche aus dem Hauptgraben über den äußern gedeckten Weg, links an Fort Peter vorbei, durch ein Ausfallthor in's Vorterrain führt.

Die äußere Front der Ebene ist von einem gedeckten Wege umgeben, dessen Glacis bis auf den Felsen von der Erde befreit ist. Die Forts Charles und Rheinsheim sind von einem besondern gedeckten Wege eingeschlossen. Wegen der nackten Felsen sind die Glacis auf der äußern Front nur zunächst der Krete des gedeckten Weges mit 2 Reihen Bäumen bepflanzt.

In Bezug auf die einzelnen Werke dieser Front dürfte nun noch Folgendes anzuführen sein:

1. Fort Rheinsheim.

Dieses in den Jahren 1865—1867 in großartigen Dimensionen, mit Beibehalt des frühern Reduits, neu erbaute

Werk, hat der Festung im Vereine mit dem Fort Wedell in der letzten Zeit eine erhöhte Wichtigkeit verliehen. Die in Bastionsform ganz neu aufgeführte Enveloppe ist sehr weit gegen das Dorf Hollerich vorgeschoben, und lehnt sich rechtsseitig an die Chaussee, linksseitig an das Petrus-Thal. Das Relief des Werkes ist der Art, daß es die Umgegend weithin beherrscht. Der Wallgang ist gegen Rücken- und Seitenfeuer stark traversirt. Der sehr tiefe und breite, theilweise in den Felsen eingesprengte Graben ist abwechselnd durch Escarpen- uns Kontrescarpen-Gallerien unter Feuer genommen. Auf dem gedeckten Wege liegt auf der linken Seite ein gemauertes Blockhaus zur Vertheidigung desselben. In der Kehle des Reduits bilden zwei lange, bis gegen Fort Peter sich hinziehende, paralell laufende Anschlußlinien eine Art Erdkoffer, zwischen welchen sich in der Mitte eine hohe und starke Traverse (Rückenwehr) erhebt, welche mehrere überwölbte Aufbewahrungsräume enthält.

Erst nach der Unterzeichnung des Londoner-Tractates, im Monat Mai 1867 wurden die Arbeiten an diesem Fort, welches übrigens seiner baldigen, gänzlichen Vollendung entgegen ging, eingestellt, also gerade in dem Moment, wo man eben über seine Zerstörung entschieden hatte.

2. Fort Peter.

Etwa 300 Schritte rückwärts von Fort Rheinsheim, mit welchem es durch eine unterirdische Kommunikation ververbunden ist, liegt das Fort Peter. Das Reduit besitzt auffallender Weise außer seinen Gewehrscharten nur eine einzige Geschützscharte in der rechten Flanke.

3. Batterie Lambert.

Liegt in der Kurtine zwischen Fort Peter und Lambert und dient zum Bestreichen der linken Face der Enveloppe des letztern. Dieselbe ist kasemattirt und zur Aufnahme von

2 Geschutzen eingerichtet. Am Fuße der Kurtine Peter-Lambert befindet sich eine krenelirte Mauer zum Bestreichen des Grabens, welche bei den andern Kurtinen fehlt.

4. Fort Lambert.

Das Reduit ist auf den Facen in beiden Etagen mit Schießscharten für Haubitzen versehen, aus welchen man das vorliegende Terrain im hohen Bogen bewerfen kann. Dasselbe hat in neuerer Zeit als Friedens-Pulvermagazin gedient.

5. Fort Louvigny.

Die Enveloppe dieses Werkes, zuweilen auch Enveloppe Daun genannt, ist die bedeutendste und umfangreichste nächst den Enveloppen von Fort Charles und Rheinsheim. Dieselbe gestattet die Aufstellung einer großen Anzahl von Geschützen, mit denen man das vorliegende Terrain weithin zu beherrschen vermag. In der Spitze ist eine Hohltraverse zur Aufnahme eines Geschützes erbaut. Unter den zurückgezogenen Flanken liegen zur Vertheidigung des Grabens durch Gewehrfeuer eingerichtete Kasematten.

6. Fort Vauban.

Hier wäre nur noch anzuführen, daß das Reduit in der neuern Zeit als Friedens-Pulvermagazin benutzt worden ist.

7. Lünette Marie.

In derselben befindet sich der Kommandanten-Garten, welchem Umstande sie nur allein ihre Beibehaltung verdankt. Unter derselben befindet sich rechts eine Dechargen-Kasematte, in welcher ein Geschütz zur Flankirung des Grabens vor der linken Face der Enveloppe Marie aufgestellt werden kann. Die Kasematte, so wie die dahin führende unterirdische Kommunikation sind sehr enge; letztere nur 2½ Fuß breit.

8. Fort Marie.

Ist im Innern außerordentlich beengt, ein eigentlicher Hof gar nicht vorhanden und nur theilweise zur Geschütz-aufstellung geeignet.

Die Entfernung der Spitze der Enveloppe von der Spitze des Bastions Marie beträgt 310 Schritt.

9. Fort Royal.

Hier ist zu erwähnen, daß sich in der Kurtine zwischen Fort Marie und Royal ein Emplacement für 2 Geschütze zum Bestreichen des Grabens vor der linken Face des letztern Werks befindet, und daß in dem Saillant des Verbindungs-walles zwischen Fort Royal und Barlaimont ebenfalls 2 Geschütze aufgestellt werden können, um die linke Face der Enveloppe Barlaimont und die über den Graben derselben führende Neuthor-Passage zu bestreichen.

10. Fort Barlaimont.

Die Enveloppe lehnt sich mit ihrer rechten Flanke an den steilen Abhang des Pfaffenthales an. Dieselbe ist klein und nur insofern von besonderer Bedeutung, als sie das im Innern gelegene Reduit deckt.

11. Fort Charles.

Dasselbe springt auf dem rechten Flügel der Front weit vor. Die Entfernung von der Spitze der Enveloppe bis Fort Olizy beträgt 750, von Fort Nieder-Grunewald 570 Schritt. Das Werk dient zur besondern Verstärkung des rechten Flügels der Front, welcher immer als der schwächste betrachtet worden ist.

Der innere Raum der Enveloppe ist sehr geräumig und gestattet die Aufstellung einer verhältnißmäßig großen Anzahl von Geschützen. Unter der linken Flanke liegt eine kleine Kasematte zur Vertheidigung des Grabens durch Gewehr-

feuer, unter der rechten eine weit größere zur Aufnahme von 6 Geschützen Behufs Flankirung von Fort Nieder-Grunewald.

Das Reduit von Fort Charles ist sehr groß und so geräumig, daß eine ganze Kompagnie Truppen darin untergebracht werden kann. Die Facen und Flanken desselben sind mit Geschützscharten versehen, welche so construirt sind, daß man von den Facen aus im hohen Bogen über die Enveloppe in's Vorterrain werfen kann. Die in der linken Flanke aufzustellenden Geschütze bestreichen die äußere Neuthor-Passage, sowie den vorliegenden großen Waffenplatz bis Fort Royal hin.

Das Reduit steht oberirdisch durch einen doppelten Erdkoffer mit dem dahinter gelegenen gedeckten Wege, unterirdisch durch eine sehr geräumige, theilweise auf Stufen auf- und abwärts führende Kommunikation mit dem Reduit Barlaimont und den Befestigungen des Tintenberges in Verbindung.

In Bezug auf das Fort Charles standen bedeutende Veränderungen resp. Verbesserungen bevor, welche in Folge des Londoner-Traktates von 1867, gleich den sonst noch beabsichtigten Verstärkungen der Festung, unterblieben sind.

An der äußersten Barriere der Neuthor-Passage steht ein zur Vertheidigung eingerichtetes steinernes Blockhaus, welches zeitweise auch als Wachthaus benutzt worden ist.

12. Aeußerer gedeckter Weg mit Glacis.

Derselbe beginnt am Fort Peter und endigt, sich um die ganze Front herumziehend, bei Fort Barlaimont. Die Forts Charles und Rheinsheim sind von einem besondern gedeckten Wege umgeben.

B. Thionviller-Front.

Dieselbe umfaßt die Stadt auf der Seite des Petrus-Baches (Südseite) von seinem Eintritt in die Festungswerke

bis zu seinem Einfluß in die Alzette, und wird durch das tief eingeschnittene Thal des erstern in die innere und äußere Thionviller-Front getheilt.

I. Innere Thionviller-Front.

Sie begreift diejenigen Werke in sich, welche die Oberstadt auf der Südseite zunächst umgeben. Dieselben bestehen aus dem Hauptwall und mehreren unterhalb desselben an der Thalwand terrassenförmig sich hinziehenden Kurtinen, auch Fausses-brayen oder Niederwälle genannt. Ein eigentlicher Festungsgraben existirt hier nicht, da die Natur des Terrains ihn überflüssig gemacht hat, es sei denn, daß man das Thal des Petrus-Baches als solchen ansehen wollte. Das Revetement der Werke ist fast durchgängig auf die obern Ränder der steil abfallenden Felswände aufgesetzt, und erreicht stellenweise eine Höhe von circa 150 Fuß, wozu, um die ganze Höhe der Werke kennen zu lernen, noch die Höhe der Felsabsätze hinzuzurechnen bleibt.

Die Front besteht aus den Bastionen: Grundschleuse, Heiligegeist, Louis und Beck mit den sie verbindenden Kurtinen, den Kavalieren Heiligegeist und Beck, den Fausses-brayen der Kurtinen Beck-Jost mit der Pastete Louis-Beck und Heiligegeist-Louis, so wie den Rondelen auf der Terrasse unterhalb des Grundschleusen-Bastions. Von den Felsen unterhalb der Rondelen zieht sich eine krenelirte Mauer mit dahinter fortlaufender Kommunikation über die Thalsohle hinweg nach dem gegenüber liegenden Hornwerk Verlornekost, welche die Vorstadt Grund gegen das Petrus-Thal und die äußere Front abschließt. In dieser Mauer befindet sich das innere Thionviller-Thor.

Etwas abwärts von der eben erwähnten Mauer erstreckt sich die Grundschleuse quer über die Alzette und das Thal. Dieselbe besteht aus einem starken gemauerten Damm mit

überwölbten Wasserdurchlässen, welche man schließen und dadurch das Wasser zwingen kann, das Alzette und Petrus-Thal oberhalb des Dammes zu überschwemmen. Dieser Damm lehnt sich einerseits an die Felsen unterhalb der Rondelen des Heiligengeist, andererseits an die des Rahm-Plateau's an. In der Längerichtung der Grundschleuse führt ein bedeckter Gang bis an den Rahm-Felsen, durch diesen alsdann auf Treppenstufen aufwärts nach dem Rahm-Reduit und so endlich auf den Hof der Rahm-Kasernen. Früher bestand eine ähnliche Verbindung mit dem Heiligengeist, welche jedoch längst vermauert ist. Auf dem linken Alzette-Ufer führt das äußere Grundthor, auf der rechten das Bissener-Thor durch den Grundschleusen-Damm.

Wir lassen nun die Beschreibung der besondern Eigenthümlichkeiten der einzelnen Werke folgen.

1. Bastion der Grundschleuse.

Dieses Werk hat eine ganz unregelmäßige Form, weil es ganz und gar dem Terrain angepaßt werden mußte. Dasselbe hat die Einsicht in das Pulvermühlen-Thal, welche jedoch in der neuesten Zeit durch die Erbauung des großen Eisenbahn-Viadukts sehr beschränkt worden ist. Rechts schließt sich das Bastion durch eine lange, gerade Linie an den Kavalier Heiligegeist an. Eine unter dem letztern hindurch führende Kommunikation verbindet das Grundschleusen-Bastion mit dem Bastion Heiligegeist. Durch die linke Face des erstern führt eine Poterne abwärts nach den circa 25 bis 30 Fuß tiefer gelegenen Rondelen. Die Entfernung von der Spitze des Grundschleußen-Bastions bis zur Spitze des Hornwerks Verlornekost beträgt 220 Schritt.

2. Spitze des Heiligengeist, auch die Rondelen genannt.

Es ist dies eine Art Niederwall mit 3 runden gemauerten

Ausbauchungen der Brustwehr, von welchen aus man die Grnndschleuse, die Abschlußmauern des Alzette- und des Petrus-Thales, so wie die Passage des innern Thionviller-Thores bestreichen kann.

Unter den Rondelen befindet sich eine in den Felsen eingesprengte Kasematte mit 2 Geschützscharten zur Vertheidigung der letztgenannten Passage. Der Eingang zu derselben geht von der Poterne aus, welche zu den Rondelen führt, und besteht in einer ziemlich langen, in den Felsen eingehauenen, steil abfallenden Kommunikation. In der Nähe der Rondelen, auf derselben Terrasse, liegt das in neuester Zeit erbaute Kriegs-Laboratorium.

3. Bastion Heiligegeist.

Dieses Bastion ist gleichfalls von unregelmäßiger Form. Das Revetement desselben hat eine Höhe von circa 150 Fuß und ruht auf einem Felsenabsatz von mindestens 80 Fuß Höhe. Auf einer in der zurückgezogenen rechten Flanke abwärts führenden Treppe gelangt man auf die unterhalb der Kurtine Heiligegeist-Louis befindliche Fausse-braye.

4. Kavalier Heiligegeist.

Derselbe liegt im Bastion gleichen Namens, erhebt sich zu einer bedeutenden Höhe, beherrscht die ganze Thionviller-Front, so wie das Vorterrain bis zu den Gasphericher-Höhen einerseits und bis gegen das Dorf Hamm andererseits. Das vorliegende Alzette-Thal ist bis zur Pulvermühle hin vom Kavalier aus vollständig eingesehen. Das Innere des Kavaliers ist ziemlich geräumig und mit mehreren Geschützbänken versehen. Vom Bastion führt eine Rampe auf den Kavalier. Unter dem letztern befinden sich mehrere kasemattirte Aufbewahrungsräume.

Von der Spitze des Kavaliers bis zur Spitze des Hornwerks Verlornekost beträgt die Entfernung 350 Schritt.

Der Heiligegeist mit seinen Gebäulichkeiten und Befestigungen war früher durch die Spanier durch einen Abschnitt nach der Stadtseite hin zu einer Citadelle eingerichtet worden. Da dieser Punkt sich indessen nicht zu diesem Zweck eignete, so wurde dieser Abschnitt im Jahre 1829 wieder beseitigt. An der Stelle, wo der Abschnitt früher bestanden, wurde in den Jahren 1861—1862 ein bombenfestes Proviant-Magazin erbaut.

5. Bastion Louis.

Ein gleichfalls sehr unregelmäßiges Werk mit bedeutendem Raume im Innern. In der zurückgezogenen linken Flanke desselben ist in der neuesten Zeit ein neues Thor, das Heinrichs-Thor, mit einer zur Vertheidigung eingerichteten Kasematte erbaut worden, durch welches man auf der über das Petrus-Thal neu erbauten Brücke (von den Luxemburgern die Passerelle genannt) nach der äußern Thionviller-Front und nach dem Bahnhofe gelangt. Diese Brücke, aus 26 theils größern, theils kleinern Bogen bestehend, erhebt sich circa 120—125 Fuß über die Thalsohle. Von den Mittelpfeilern sind einige mit Vorrichtungen versehen, um die Brücke erforderlichen Falles sofort zerstören zu können.

Vor der Kurtine Louis-Beck liegen zwei Fausses-brayen terrassenförmig übereinander, zu welchen man vermittelst einer am linken Flügel der Kurtine abwärts führenden Treppe gelangt.

6. Bastion Beck.

Dasselbe ist sehr stumpfwinkelig, aber sehr geräumig. Auf der rechten Flanke liegt eine Hohltraverse für 2 Geschütze, und unter derselben eine Kasematte für drei Geschütze, sämmtlich zur Flankirung der Werke bis Fort Rheinsheim bestimmt. In der Kehle befindet sich der Eingang zu der unterirdischen Kommunikation nach dem Fort Bourbon, von

welcher sich rechts ein unterirdischer Gang nach der vorerwähnten Flanken-Kasematte abzwingt.

7. Kavalier Beck.

Derselbe liegt hinter der Kehle des gleichnamigen Bastions; ist eng und unbedeutend.

Vor der Kurtine Beck-Jost befinden sich 2 Fausses-brayen, welche terrassenförmig übereinander liegen. Vor der untern erhebt sich:

8. Ravelin Pastete.

Dieses Werk liegt auf einem besondern Felsvorsprung und hat die niedrige Bestreichung des Petrus-Thales, so wie der anstoßenden Werke zum Zweck. Dasselbe ist mit einer Gallerie zur Gewehrvertheidigung und einer Plattform zur Aufstellung leichter Geschütze versehen. Von der obern Fausse-braye führt eine gedeckte Kommunikation nach der Pastete. Auf die Fausse-braye selbst gelangt man entweder durch den Hauptgraben der Neuthor-Front, oder durch die Poterne in der Kurtine Beck-Jost.

II. Aeußere Thionviller-Front.

Die Werke dieser Front sind durch das Thal des Petrusbaches von der innern Front getrennt. Es führen aus der Oberstadt 3 Kommunikationen nach derselben, und zwar: durch das innere Thionviller-Thor, über die neu erbaute große Brücke (Passerelle), und durch den unterirdischen Gang bei Bastion Beck.

Die Werke dieser Front haben keinen eigentlichen Zusammenhang, sind aber, mit Ausschluß von Fort Neipperg und Wedell, von einem gemeinschaftlichen, gedeckten Wege umgeben.

1. Fort Neipperg.

Dasselbe liegt weit vorgeschoben, auf dem linken Flügel

der Front, circa 200 Schritt vor dem Hornwerk Verlornekost, und besteht aus einer vierseitigen Redoute mit bombenfestem Reduit. In der Richtung einer der Diagonalen erhebt sich im Innern eine bedeutende Erdtraverse zum Schutz gegen Rücken- und Flankenfeuer. Vom Reduit aus führt eine unterirdische Kommunikation nach dem Hornwerk Verlornekost. Rechts und links der Grabenkaponiere, welche zu dieser Kommunikation führt, liegen kleine kasemattirte Räume zum Bestreichen des Kehlgrabens durch Geschützfeuer. Zum Bestreichen der übrigen Theile des Grabens befinden sich Reversgallerien zum Aufstellen von Schützen an den geeigneten Stellen. Das Fort ist von einem besondern gedeckten Wege mit Glacis umgeben, welcher sich durch einen doppelten Erdkoffer an den gedeckten Weg der dahinter gelegenen Werke anschließt. Das Glacis ist nicht bepflanzt.

2. Hornwerk Verlornekost.

Dieses Werk liegt auf einem in der Kehle senkrecht abfallenden Felsen, an der Mündung des Petrusbaches in die Alzette. Der innere Raum desselben ist sehr beengt, nach der Kehle hin sehr abschüssig, der Aufgang zu den Bastionen daher sehr erschwert. Vom innern Thionviller-Thor führt außerhalb eine sehr steile Rampe nach dem Graben dieses Werkes, und aus demselben durch eine Graben-Kaponiere und Poterne nach dem Innern desselben. Die Trierer-Eisenbahn, von welcher sich am Rahm die Nordbahn links abzweigt, stößt durch einen tiefen Felsen-Einschnitt, vom nahelegenen Bahnhofe kommend, direkt auf das Hornwerk, und führt als Tunnel unter den Wällen und durch das Innere des Werkes hindurch über den anstoßenden, aus 13 Bogen bestehenden großen Eisenbahn-Viadukt, nach den gegenüber liegenden Felswänden des Rahm.

Dieser Viadukt erhebt sich mehr als 120 Fuß über die

Thalsohle. — Zum Bestreichen der Eisenbahnanlagen befindet sich nach der Bahnhofseite hin eine quer über der Eisenbahn erbaute kasemattirte Batterie, und nach der Seite des Viaduktes hin eine ähnliche Batterie im Innern des Hornwerks. — Außer den bereits erwähnten Kommunikationen führt von Verlornekost noch eine Treppenverbindung hinter der Abschlußmauer des Petrusbaches nach der Vorstadt Grund. — Zwischen dem Hornwerk Verlornekost und dem Rahm schließt eine krenelirte Abschlußmauer das Alzette-Thal, etwas unterhalb des Viaduktes, vollständig ab. Hinter dieser Mauer befindet sich eine Kommunikation für Fußgänger. Auf dem rechten Flußufer führt das Bissener-Pförtchen durch dieselbe nach dem Pulvermühlen-Thale.

3. Blockhaus Klein-Wallis.

Das in dem Waffenplatz des gedeckten Weges, links von Groß-Wallis gelegene, neu erbaute Blockhaus dient zur kräftigern Bestreichung des vorligenden offenen Raumes. Dasselbe ist bombenfest überwölbt und sowohl zur Gewehr- als Geschützvertheidigung eingerichtet.

4. Fort Groß-Wallis.

Ein Werk von bedeutenden Profilen, in Form eines detachirten Bastions erbaut und mit einem sehr schönen, geräumigen Reduit versehen, welches zur Gewehr- und Geschützvertheidigung eingerichtet ist. Das letztere hat Raum zur Aufnahme von 130 Mann. Unter der rechten Flanke der Enveloppe ist eine für 2 Geschütze eingerichtete Kasematte zum Bestreichen des Grabens von Fort Elisabeth und der äußern Thionviller-Thorpassage angelegt. Dieselbe steht mit dem Reduit durch eine sehr unbequeme Kommunikation in Verbindung, hat außer dieser aber noch eine andere bequemere nach Außen. Man gelangt auf einer steilen Rampe von der Thionviller-Thorpassage nach dem Innern der Enveloppe, und von hier

über eine Brücke nach dem Reduit. Letzteres hat nur eine Etage, welche zur Gewehr- und Geschützvertheidigung eingerichtet ist. Der Graben des Reduits ist durch Reversgallerien vertheidigt. — Die Kehle der Enveloppe ist durch eine krenelirte Mauer abgeschlossen.

5. Ravelin Avancée-Thionville.

Dieses Werk liegt vor der gebrochenen Kurtine, welche den Raum zwischen den Forts Groß-Wallis und Groß-Elisabeth abschließt. Dasselbe besteht nur aus 2 Facen, hinter welchen ein unbedeutendes Reduit liegt. Durch die linke Face führt die Thorpassage nach dem Bahnhofe und dem Fort Wedell. Das Reduit ist nur zur Gewehrvertheidigung eingerichtet. In der rückwärts gelegenen gebrochenen Kurtine befindet sich, am linken Flügel derselben, das neu erbaute äußere Thionviller-Thor mit besonderer Befestigung.

6. Fort Groß-Elisabeth.

Ein sehr geräumiges Werk in Bastionsform mit einer starken Kapital-Traverse in Erde zum Schutz gegen Rückenfeuer. Durch einen in der Kehlmauer angebrachten Thoreingang gelangt man auf einer Rampe in das Innere des Werkes. Längs der Kehle zieht sich eine Gewehrgallerie hin, welche mit den Flanken-Kasematten in Verbindung steht. Die linksseitige Kasematte ist zur Bestreichung der Kehle von Avancée-Thonville, so wie der rechten Face und Flanke von Groß-Wallis durch 4 Geschütze, die rechtsseitige zum Bestreichen der Gräben von Klein-Elisabeth und Lünette-Coupée durch 5 Geschütze eingerichtet. Das Fort Groß-Elisabeth hat kein eigentliches Reduit, sondern im Innern nur ein Friedens-Pulvermagazin, welches rechts neben der großen Traverse liegt. — Hinter der Kehle, im Verhabhange, ist in der neuesten Zeit (1860—1861) ein bombensicheres Pulver-Magazin erbaut worden.

7. Lünette Klein-Elisabeth.

Ein ganz unbedeutendes Werk, welches durch eine krenelirte Grabenabschlußmauer mit Groß-Elisabeth zusammenhängt. Durch einen in der Kehlmauer angebrachten Eingang gelangt man auf einer Treppe, welche zum Geschütztransport jedoch nicht geeignet ist, auf das Werk.

8. Lünette Coupée.

Dieselbe besteht aus 2 Facen und einer zurückgezogenen linken Flanke, welche letztere kasemattirt und zur Aufnahme von 3 Geschützen eingerichtet ist, die die Bestimmung haben, die rechte Face von Fort Groß-Elisabeth zu flankiren. In der Mitte der Lünette befindet sich ein gemauerter Abschnitt, so daß man sich aus einem in den andern Theil des Werkes zurückziehen kann. Die rechte Face steht auf dem Wallgange des gedeckten Weges, und hat somit keinen Graben. Längs der Kehle läuft eine Gewehrgallerie, durch welche man vermittelst einer überwölbten Kommunikation auf das Werk gelangt. Die Lünette Coupée hängt durch eine Kehlabschlußmauer mit Groß- und Klein-Elisabeth zusammen.

9. Fort Bourbon.

Unstreitig nächst dem Fort Wedell das bedeutendste Werk dieser Front. Dasselbe ist in Bastionsform ausgeführt und hat außer seinen beiden sehr kurzen Erdflanken zwei zurückgezogene freistehende Flanken-Kasematten von bedeutenden Dimensionen. Jede derselben ist zur Aufnahme von 9 Geschützen eingerichtet und gewährt nebenbei noch Raum für eine ansehnliche Besatzung. Die linksseitige Kasematte bestreicht den ganzen Raum der Werke dieser Front innerhalb ihrer Kehlen bis zum Hornwerk Verlornekost, während die rechtsseitige die Werke auf dem gegenüber liegenden Thalrande, namentlich die Forts Peter und Rheinsheim, zu bestreichen bestimmt ist. Auf der rechten Face der Enveloppe

liegt eine Hohltraverse für 1 Geschütz. In der Mitte des Forts erhebt sich das alte Kernwerk, ein nur zur Gewehrvertheidigung eingerichtetes Reduit mit Graben, an den sich rechts und links eine krenelirte Mauer anschließt. Dieses Reduit steht mit den Flanken-Kasematten unterirdisch in Verbindung, welche letztern, wie schon anderwärts erwähnt, wieder mit der Oberstadt in gleicher Weise in Verbindung stehen. — In den Grabenabschlußmauern an der Kehle befinden sich Geschützscharten mit besonders eingerichteten Geschützemplacements, um die Gräben der Enveloppe zu bestreichen. — In dem Felsabhange hinter der Kehle ist eine krenelirte Gallerie von 2 Abtheilungen angebracht, von denen die eine auch ein Geschütz aufzunehmen vermag. Dieselbe steht mit der Kommunikation nach der Oberstadt in Verbindung, ist aber so enge, daß man dieselbe nur mit einem zerlegten Geschütz passiren kann. Durch die in der Kehle von Fort Bourbon gelegene Schleuse läßt sich das obere Petrusthal, durch Anstauen des Baches, unter Wasser setzen.

10. Gedeckter Weg mit Glacis.

Derselbe zieht sich am Felsabhange, links von Verlornekost anfangend, um die ganze Front herum, und endigt auf dem rechten Ufer des Petrusbaches, rechts von Fort Bourbon, an dem dort befindlichen Mauerabschluß. In den eingehenden Waffenplätzen desselben sind kleine gemauerte Lünetten mit Gewehrgallerien angelegt, durch welche man aus dem Graben in den gedeckten Weg gelangen kann. Zu größern Ausfällen können nur die Thorpassage, der Erdkoffer bei Fort Neipperg und die Coupure vor Lünette Coupée benutzt werden. An den gedeckten Weg schließt sich, rechts vorwärts von Fort Bourbon, eine bis an den Thalrand reichende krenelirte Mauer mit einem Geschütz-Emplacement an, wodurch der obere Theil des Petrus-Thales bestrichen werden kann. —

Das Glacis ist vom Hornwerk Verlornekost bis zum Thionviller-Thor bepflanzt; der übrige Theil ist nackt und besteht aus lauter Felsboden und Geröll, auf welchem kein Strauch gedeiht.

11. Fort Wedell, auch Bahnhofsfort genannt.

Dieses großartige Werk ist nach den Grundsätzen der neu-preußischen Befestigungsmanier erbaut und hat den Zweck, die Eisenbahnen zu bestreichen, so wie die vorliegenden dominirenden Gasspericher-Höhen in größerer Nähe zu beherrschen, zu welchem Behufe die in Form einer sehr stumpfwinkeligen großen Lünette erbaute Enveloppe ein sehr starkes Relief erhalten hat. Die Kehle des Forts ist weit geöffnet und durch ein rundes, ziemlich bedeutendes Reduit, mit an dasselbe sich anschließenden krenelirten Mauern, geschlossen.

Am äußern Fuße des Hauptwalls befindet sich eine freistehende krenelirte Mauer mit Rondengang. Die Flankirung des Grabens wird durch 2 auf den Schulterpunkten angelegte Kaponieren bewirkt, von welchen eine jede nach beiden Seiten hin 2 Geschützscharten hat. Diese Kaponieren sind außerdem noch mit je einer nach Außen gerichteten Haubitzscharte versehen, um das Vorterrain bewerfen zu können. Durch die auf den Schulterpunkten der Enveloppe gelegenen Poternen gelangt man nach den Graben-Kaponieren. Ueber den Poternen sind auf dem Wallgange 2 Hohltraversen für je 1 Geschütz angebracht. — Das in der Kehle gelegene Reduit, welches, außer einem Souterrain, mit einer zur Geschützvertheidigung eingerichteten obern Etage, so wie mit einer zur Geschützaufstellung geeigneten Plattform versehen ist, enthält außerdem noch 2 Traditoren, um einerseits das Fort Rheinsheim, andererseits das Fort Reipperg zu flankiren. Die Geschützscharten des Reduits sind so eingerichtet, daß man mit Haubitzen aus denselben das Vorterrain bewerfen kann. — Ueber den Kehlgraben führen 2 Brücken, eine di-

rect in das Reduit, die andere in's Innere der Enveloppe. Das Fort Wedell ist von einem eigenen gedeckten Wege umgeben, der ziemlich steil abfällt und nicht bepflanzt ist.

C. Trierer-Front.

Dieselbe umfaßt den Platz auf der Ostseite, vom Einfluß des Petrusbaches in die Alzette bis zum Mansfelder-Thor. Sie zerfällt, gleich den übrigen Fronten, in eine innere und eine äußere, welche durch das Alzette-Thal von einander getrennt werden.

I. Innere Trierer-Front.

Sie begreift die sämmtlichen nach der Ostseite hin gelegenen Befestigungen der Oberstadt in sich. Zu denselben gehören zunächst die gebrochenen Kurtinen und sonstigen Befestigungsanlagen zwischen dem Dominikaner- und dem Grundschleusen-Bastion, welche letztern theilweise nur aus einer einfachen Mauer mit Zinnenscharten bestehen. Es gehören dann ferner noch hierher der Bock mit seinen Befestigungen, das Schloß- und Dominikaner-Bastion, sowie die Befestigungen des obern und untern Grund-Thores.

1. Der Bock mit seinen Befestigungen.

Die unter dem Namen des „Bock" zur Zeit der Regierung der Kaiserin Maria-Theresia mit vielen Mühen und Kosten angelegte, sehr geräumige und dabei ziemlich helle Kasematte, kann mit einer überaus großartigen Graben-Kaponiere verglichen werden, weil sie die zu beiden Seiten gelegenen Thäler, gleichsam die Gräben der sich daran schließenden Festungswerke wirksam bestreicht.

Der Bock besteht eigentlich aus 3 durch in den Felsen eingesprengte Gräben von einander getrennten Abtheilungen, dem großen, mittlern und kleinen Bock, welche nach Umständen durch vorbereitete Minen einzeln zerstört werden können. Die Gräben sind überbrückt und mit Zugklappen und be-

sonders befestigten Thorabschlüssen versehen. Seit 1746 ist unter dem äußersten Abschnitt, dem kleinen Bock, noch ein Souterrain angelegt.

Der große Bock ist eine in den Felsen eingesprengte, gründlich ausgearbeitete Kasematte oder Felsenhalle von 410 Fuß Länge, welche aus 2 parallelen Seitengängen von je 11 Fuß Breite und 10 Fuß Höhe besteht, in denen sich 20 größere und kleinere Erweiterungen (Abtheilungen und Kammern) befinden, die größtentheils zur Aufnahme von Geschützen eingerichtet sind. Für die letztern sind 25 Schießscharten in die Felswände gebrochen, von denen 12 nach dem obern und 13 nach dem untern Thale gerichtet sind. Beim Ausarbeiten dieser Scharten mußte der Felsen an manchen Stellen in einer Dicke von 12 bis 14 Fuß durchbrochen werden.

Die Kasematten des Bock sind vollständig geeignet, um sie in Kriegszeiten mit Truppen belegen zu können. Man zeigt heute noch diejenige Abtheilung, welche der Festungsgouverneur Feldmarschall v. Bender während der Blokade von 1794—95 bewohnt hat. Im Innern des Bock befindet sich ein bis zu einer ansehnlichen Tiefe ausgearbeiteter Brunnenschacht, welcher bei einer Belegung mit Truppen diesen das nöthige Wasser zu liefern vermag.

Nach dem Innern des Bock führen verschiedene Zugänge. Zunächst gelangt man, von der Schloßthorpassage aus, auf 2 besondern Treppen in denselben hinab, welche bei Armirung der Kasematten mit Geschütz nur allein benutzt werden können. Außer diesen Treppen gibt es noch 3 andere Kommunikationen, welche den großen Bock mit der Oberstadt verbinden. Dieselben haben in der Passage unter dem Schloß-Bastion einen gemeinschaftlichen Eingang, bestehend in einer dunklen und schmalen Treppe, welche bis unter die Sohle des Neuenweges hinabführt. Von dieser Treppe zweigt sich ein Gang ab, welcher quer durch die Pfeiler der obern

Brückenbögen nach den innern Räumen des Bock führt. Ein zweiter, von der genannten Treppe sich abzweigender Gang geht über dem Gewölbe des untern großen Brückenbogens quer durch die Brücke hindurch und führt demnächst auf einer Treppe aufwärts nach dem Bock. Der dritte Gang geht unter dem Neuenwege fort bis zu der gegenüber liegenden Treppe, auf welcher man aufwärts nach dem gleichen Ziele gelangt.

Die über den Bock führende Schloßthor-Passage ist durch rechts und links auf den Felsen aufgesetzte, hohe krenelirte Mauern gegen alle Einsicht von Außen her gedeckt. In dem untern Theile dieser Mauern befinden sich, nach der linken Thalseite hin, mehrere Geschützscharten, welche in Folge des im Laufe der Zeit allmählig höher gelegten Straßenpflasters bis zur Höhe der Schartensohlen verschüttet sind und daher ohne Weiteres nicht mehr benutzt werden können, worauf es indessen nicht mehr besonders ankömmt. Ueber den Geschützscharten ist die erwähnte Mauer in einer gewissen Höhe nach beiden Seiten hin mit Gewehrscharten versehen, hinter denen sich ein aufgemauerter Gang zur Aufstellung der Vertheidiger befindet.

Die Befestigung des mittlern Schloßthores ist mit einer zur Geschützaufstellung eingerichteten Plattform versehen, von wo aus die Thorpassage bestrichen werden kann.

Die Kasematten des mittlern und kleinen Bock sind nur insofern von Wichtigkeit, als sie für sich getrennte Abschnitte nach dieser Seite hin bilden.

2. Schloß-Bastion.

Der innere Raum dieses Werkes ist sehr enge, aber dennoch zur Aufstellung mehrerer Geschütze eingerichtet. Unter der linken Flanke desselben befindet sich eine für zwei Geschütze eingerichtete Kasematte zum Flankiren der Werke am

Abhange des Pfaffenthaler-Berges. Der Eingang zu derselben befindet sich in dem Gewölbe unter dem Schloß-Bastion.

Durch das Bastion führt in der Richtung der Kapitale ein langer überwölbter Gang, die Schloßthor-Passage mit dem innern Schloßthor verbindend. Die Passage führt über sämmtliche Abtheilungen des Bock durch das mittlere und äußere Schloßthor nach der Vorstadt Clausen.

3. Dominikaner-Bastion.

Es ist dies kein eigentliches Bastion, sondern ein aus nur zwei Facen bestehendes Werk, welche unter einem stumpfen Winkel zusammenstoßen. Wegen seines sehr beschränkten Raumes ist dasselbe zu Geschützaufstellungen wenig geeignet. Das Schloß- und Dominikaner-Bastion sind durch eine sehr kurze Kurtine miteinander verbunden. Das Revetement des letztern Bastions ist das höchste von allen übrigen Werken.

4. Befestigungen zwischen dem Grundschleusen- und dem Dominikaner-Bastion.

Von dem Dominikaner-Bastion zieht sich eine mit Zinnen versehene Mauer, hinter welcher eine Treppe herläuft, den Bergabhang hinab bis zum innern Grund-Thor und dessen Befestigungen. An diese schließen sich diejenigen Werke an, welche, in 2 Etagen übereinander liegend, sich mit den Werken am Heiligengeist vereinigen. Die obere Etage schließt sich als gebrochene Kurtine einerseits an das Grundschleusen-Bastion, andererseits an die Häuser der Heiligengeist-Straße an. Die untere Etage (Fausse-braye), auf welcher in der neuesten Zeit eine Kaserne (ursprünglich zum Kriegs-Lazareth bestimmt) von 3 Etagen und ein Kriegs-Laboratorium erbaut worden sind, bildet mehrere Saillants, welche zur Aufstellung von Geschützen behufs Bestreichung der innern Grundthor-Passage und des Neuenweges bestimmt sind. Am innern

Grundthor schließt sich die Erdbrustwehr der untern Terrasse an die oben erwähnte Zinnenmauer an.

Die innere Grundthor-Passage, mit dem obern und untern (innern und mittlern) Grundthor, ist durch 2 vorspringende, dicht vor einander gelegene Werke, das obere und untere Grundthor-Bastion, befestigt. Dieselben werden jedoch selten mit dem Namen Bastion belegt, den sie auch nicht verdienen, da es doch eigentlich nur unbedeutende Thorabschnitte sind.

5. Thalabschluß am innern Trierer-Thor.

Zwischen dem Rahm-Plateau und dem Bock befindet sich der Trierer-Thorabschluß, von welchem sich die Thalabschluß-mauer nach den gegenüber liegenden Felsen des Bock hinzieht. Diese Mauer, hinter welcher eine auch dem Publikum zugängliche Kommunikation nach dem Neuenwege führt, schließt das Alzette-Thal gegen die Vorstadt Clausen ab.

In dem Thurm des innern Trierer-Thores befindet sich eine kleine Kasematte zur Aufnahme eines Geschützes für die Vertheidigung der Thorpassage. Durch das eben genannte Thor gelangt man einerseits nach der Vorstadt Clausen, andererseits nach dem äußern Trierer-Thor.

Weiter thalabwärts ist die Trierer-Front durch die Abschlußmauer am Mansfelder Thore begrenzt, worüber wir an einer andern Stelle das Nähere mittheilen werden.

II. Aeußere Trierer-Front.

Dieselbe umfaßt die sämmtlichen Werke dieser Front, welche auf dem rechten Alzette-Ufer liegen.

1. Rahm-Befestigung.

Das Rahm-Plateau, auf welchem sich 6 Kasernen incl. einer bombenfesten, 1 Küche, 1 Artillerie-Wagenhaus, 1 Brunnen und 1 Reduit befinden, ist nach Außen durch eine hohe und starke, mit flankirenden Thürmen versehene Mauer befestigt,

die durch Artillerie und Infanterie vertheidigt werden kann. Am rechten Flügel dieser Mauer liegt eine im Jahre 1860 erbaute kasemattirte Batterie, welche zum Bestreichen der Eisenbahn mit Geschütz bestimmt ist. Ihr gegenüber ist in derselben Zeit, bei Abzweiguug der Nordbahn, eine zweite Batterie zu gleichem Zweck erbaut worden.

In der Kehle des Rahm-Plateau's liegt das Rahm-Reduit, und etwas weiter von letzterm eine unvollendete Felsen-Kasematte von 3 Etagen. Zur Geschützvertheidigung eingerichtet, würde dieselbe sich sehr gut dazu eignen, die Passage zwischen dem äußern und innern Thionviller-Thor von dort aus zu bestreichen.

2. Rahm-Ravelin.

Vom Rahm-Plateau gelangt man auf 2 verschiedenen Wegen nach dem Rahm-Ravelin, einmal durch eine unterirdische Kommunikation und daran anschließende Graben-Kaponiere, das anderemal durch das innere Trierer-Thor und die Abschlußmauer des Ravelingrabens.

Das Rahm-Ravelin hat ein sehr bedeutendes Relief und deckt in Folge dessen einen großen Theil der Rahm-Mauer. Dasselbe hat keine Auffahrten, sondern nur eine Treppe in der Kehle, auf welcher man auf das Werk gelangt, was zur Folge hat, daß das Armiren mit Geschütz nur unter Anwendung von Maschinen ausführbar ist. Vom Rahm-Ravelin aus kann man die vorliegenden Werke Fort Rubamprez und Fort Rumigny vollständig einsehen und beherrschen.

Die in der Nähe des Ravelins sich von der Trierer-Eisenbahn abzweigende Nordbahn führt als tiefer Einschnitt an der Spitze des Ravelins durch dessen Graben.

Vom Rahm-Plateau läuft die Nordbahn über einen hohen Viadukt nach dem gegenüber liegenden Bergrücken, welchen wir bereits als östlichen Ausläufer des Plateau's der Ober-

stadt (des Bock) kennen gelernt haben, und von dort über einen zweiten, ebenso bedeutenden Viadukt, nach den Grunewälder-Höhen.

3. Fort Rubamprez.

Dieses Werk liegt auf der verlängerten Kapitale des Rahm-Ravelins, hat die Form eines Bastions mit kreisförmig zurückgezogenen Flanken, welche gleich der Kehle mit einer zusammenhängenden Gallerie für Gewehrvertheidigung versehen sind. Die beiden Facen beherrschen das Fort Rumigny und den dahinter gelegenen Waffenplatz. Das Fort Rubamprez ist von einem Graben umgeben, hat jedoch keinen gedeckten Weg. Das im Innern des Forts gelegene Friedens-Pulvermagazin ist nicht bombenfest, hat daher als Reduit keinen Werth.

4. Fort Rumigny.

Dasselbe hat die Form eines detachirten Bastions, in dessen Mitte sich ein kleines, unbedeutendes Reduit befindet, von welchem aus eine geräumige, unterirdische Kommunikation nach dem weiter vorgeschobenen Fort Du Moulin führt. Das Werk ist von einem gedeckten Wege mit unbepflanztem Glacis umgeben. Links ziehen sich einige Befestigungen über die alte Trierer-Straße bis auf den senkrecht abfallenden Felsen hin und bilden dort einen besondern Abschnitt, durch welchen das äußere Trierer-Thor führt.

5. Fort Du Moulin, früher Flesche Fetschenhoff.

Im Jahre 1836, bis zu welcher Zeit dieses Werk aus einer einfachen, in Erde erbauten Flesche bestand, wurde dasselbe bedeutend erweitert und zu einem formidablen Fort mit ausgemauerten Gräben, Graben-Kaponieren und einem bombensichern Reduit umgeschaffen. Letzteres zur Gewehr- und Geschützvertheidigung eingerichtet, wurde im Frieden

als Pulver-Magazin benutzt. Der Graben wird von den Kaponieren aus durch Gewehrfeuer bestrichen. Die Kehle ist durch eine krenelirte Mauer geschlossen. Ueber den Kehlgraben führt eine steinerne Brücke mit Aufziehklappe nach dem Innern des Werks. In der rechten Graben-Kaponiere mündet die von Fort Rumigny kommende unterirdische Kommunikation. Fort Du Moulin liegt 256 Fuß über dem Wasserspiegel der Alzette.

6. Batterie Altmünster.

Diese Batterie wurde im Jahre 1860 auf dem äußersten Vorsprung des Schloßberges (Altmünster-Platz) erbaut und besteht aus einer isolirt liegenden, einstöckigen Kasematte von 3 Abtheilungen, von denen eine jede zur Aufnahme je eines Geschützes eingerichtet ist, welche zusammen den Zweck haben, die neue Trierer-Straße zu bestreichen und das Neue-Thor zu vertheidigen. Die Batterie ist von einem Graben umgeben und der Hofraum durch eine krenelirte Mauer mit Einfahrtsthor abgeschlossen. Die kasemattirten Räume sind trocken und bewohnbar.

7. Fort der Park-Höhe (Park-Fort).

Die Nothwendigkeit, ein Werk auf der Parkhöhe als Verbindungsglied zwischen Fort Du Moulin und dem Hornwerk Ober-Grunewald zu erbauen, war schon seit längerer Zeit anerkannt worden. Das Projekt verwirklichte sich jedoch erst im Jahre 1859 dadurch, daß man auf der genannten Höhe ein größeres bombensicheres Pulver-Magazin mit Enveloppe und krenelirter Kehlmauer (das Park-Fort) erbaute. Hierdurch erhielt dieser Punkt eine bedeutende Vertheidigungsfähigkeit und die Nebenwerke eine größere Stütze, was um so nothwendiger war, als die Werke Du Moulin und Thüngen zu weit auseinander liegen, um sich gegenseitig kräftig unterstützen zu können.

Die Kommunikation nach dem Park=Fort ist nicht allein sehr beschwerlich, sondern auch umständlich, weil man, namentlich bei schweren Transporten, den steilen Weg am Juden Kirchhofe nicht wohl einschlagen kann, sondern den großen Umweg über Weymershof machen muß, welcher außerhalb der Befestigungen liegt.

Die Thäler zu beiden Seiten der Parkhöhe sind fortifikatorisch abgeschlossen, und die durch diese Abschlüsse führenden Thore noch besonders befestigt, wodurch das Eindringen in die Vorstadt Clausen, wie es im Jahre 1814 bei dem Ueberrumpelungs=Versuch durch die Hessen vorgekommen ist, verhindert wird. In dem rechtsseitigen Abschlusse befindet sich das Neue=Thor, in dem linksseitigen das Juden=Thor mit einem starken, befestigten Thurm. Da wo die linksseitige Abschlußmauer sich an das Fort Thüngen anlehnt, ist ein Emplacement zur Aufstellung eines Geschützes eingerichtet, um den vorliegenden Abhang bestreichen zu können.

D. Grunewälder=Front.

Diese Front zerfällt gleichfalls in eine innere und eine äußere, die durch das Alzette=Thal getrennt sind. Sie umgeben die Stadt auf der Nordost=Seite und erstrecken sich von der Mansfelder=Schleuse bis zu der Abschlußmauer am Eich=Thor.

I. Innere Grunewälder=Front.

Dieselbe begreift diejenigen Werke in sich, welche die Oberstadt umfassen, und erstreckt sich vom Schloß=Bastion bis zum Bastion Barlaimont. Die einzelnen Werke sind folgende:

1. Gouvernements=Bastion.

Dasselbe besteht aus zwei Theilen, dem halben obern und untern Gouvernements=Bastion, welche terassenförmig übereinander liegen und nur aus einer sehr langen und einer

sehr kurzen Face bestehen. Der untere Theil, das niedere Gouvernements-Bastion, umgibt den Hof des Justiz-Palastes und schließt sich rechts an das innere (obere oder erste) Pfaffenthaler-Thor an. Von dort ziehen sich die Befestigungen als mehrfach gebrochene Kurtine, den Felskonturen folgend, bis zum Schloß-Bastion. Die linke Face des obern halben Gouvernements-Bastions steht in unmittelbarer Verbindung mit der Kurtine, welche mit dem Bastion Barlaimont zusammenhängt. — Durch Einebnen der Brustwehr mit dem Wallgange ist das obere Gouvernements-Bastion im Jahre 1828 zu einem Garten für das damalige preußische Militär-Kasino umgeschaffen worden.

Unter der rechten Face des obern Bastions befindet sich eine geräumige, für 2 Geschütze eingerichtete Kasematte, deren übrigens sehr enger Eingang auf dem Hofe des Gasthauses zum Ardenner-Hofe liegt.

2. Ravelin die 3 Tauben.

In dem Hauptgraben, unmittelbar vor der linken Face des obern Gouvernements-Bastions und der daran stoßenden Kurtine, ist das Ravelin die drei Tauben angelegt. Seine terassenförmige Gestalt verdankt es der Terrainbildung, wie man dies bei den Luxemburger Befestigungen so oft findet. Von der obern Terrasse führen Kommunikationen nach den untern. — Der vor dem Ravelin sich hinziehende Bergabhang ist durch Befestigungen verschiedener Art zur Vertheidigung eingerichtet. Alle an diesem Abhange gelegenen Werke stehen durch eine Poterne mit der Oberstadt in Verbindung, welche von dem Hofe der Neuthor-Kaserne durch eine Poterne nach dem vor der Kurtine gelegenen Hauptgraben führt.

3. Abschluß des mittlern (3.) Pfaffenthaler-Thores.

Das diesen Abschluß bildende Werk ist eine Art Halbbastion, durch welches das mittlere oder 3. Pfaffenthaler-

Thor führt. In der rechten Flanke desselben liegt eine ziemlich geräumige Kasematte für 2 Geschütze, deren Scharten nach dem Bock gerichtet sind und den Zweck haben, den Neuenweg bis zur Schloß-Brücke zu bestreichen. Unter der linken Face liegt eine für ein Geschütz eingerichtete Kasematte behufs Bestreichung der Passage zwischen dem mittlern (3.) und dem äußern (4.) Pfaffenthaler-Thore. Etwas oberhalb des Thorabschlusses befindet sich rechts ein durchbrochener, isolirt stehender Felsblock, welcher sich sehr zweckmäßig zur Aufstellung eines Geschützes eignet.

4. Abschluß zwischen der rechten Face von Bastion Barlaimont und dem äußern (4.) Pfaffenthaler-Thor.

Derselbe besteht zunächst aus dem Thorabschlusse selbst, an welchen sich links, oben im Bergabhange, ein kleines Werk, aus einer langen und einer kurzen Face bestehend, anschließt. Unter diesem Werke ist eine Felsenkasematte von 2 Abtheilungen, die eine zur Aufnahme von 4, die andere von 1 Geschütz angelegt. Die erstern sind zum Bestreichen des Tintenberges mit seinen Werken, das letztere, rechts und tiefer stehende, zum Flankiren der Thorpassage innerhalb des äußeren Pfaffenthaler-Thores bestimmt. Der Eingang zu dieser Kasematte befindet sich in der Kehlmauer des Ravelins die 3 Tauben. Die Kommunikation ist sehr lang und unbequem, daher zum Transport schwerer Geschütze gar nicht geeignet.

5. Die Fausses-brayen des Tintenberges.

Es sind dies 2 Niederwälle, welche im Bergabhange terrassenförmig und parallel über einander liegen. Sie sind sehr lang und reichen von dem vorbeschriebenen Abschluß bis zu der Abschlußmauer am Eich-Thor. Dieselben werden von den dahinter gelegenen Werken vollständig bestrichen.

Das Alzette-Thal wird im Bereiche der Grunewälder-Front ober- und unterhalb in folgender Weise abgeschlossen:

6. Thalabschluß am Mansfelder-Thore.

Die Mansfelder-Schleuse ist, gleich der Grundschleuse, ein zum Stauen der Alzette erbauter Damm, an welchen sich links die Thordeckung mit der äußern Barriere des Mansfelder-Thores anschließt. Die Thordeckung, sowie die Schleuse werden von einer Kasematte aus durch 2 Geschütze flankirt, welche in dem Felsen des rechtseitigen Thalabhanges angebracht ist. Ganz in der Nähe der Schleuse, etwas thalabwärts, befindet sich die krenelirte Thalabschlußmauer mit dem Mansfelder-Thore, durch welches die Kommunikation zwischen den Vorstädten Pfaffenthal und Clausen hergestellt wird. Diese Mauer schließt sich auf dem linken Flußufer an die senkrechten Felsen des Bock, auf dem rechten an diejenigen des Forts Ober-Grunewald an. Hinter der Mauer führt ein Weg entlang, der sich später mit dem Neuenwege vereinigt und auch dem Publikum zugänglich ist.

7. Thalabschluß des Alzette-Thales am Eich-Thor.

Die krenelirte Mauer am Eich-Thor schließt sich links an die obern Werke des Tintenberges, rechts an das Fort Nieder-Grunewald an. Hinter der Mauer führt eine Treppe resp. Gang von einem Ende zum andern. In dem linksseitigen Abhange befindet sich in der Mauer der Chanclos-Thurm, von welchem man weiter aufwärts nach der obern Chûte gelangt. Dieser Thurm ist kasemattirt und enthält ein Geschützemplacement, von welchem aus der vorliegende Bergabhang bestrichen werden kann. Auf der Thalsohle befinden sich zu beiden Seiten der Alzette vertheidigungsfähige Thorthürme mit Machicoulis und Zugbrücken, durch welche auf der linken Seite die Eich-Thor-Passage, auf der rechten das Siechen-Thor führt. Die Eich-Thor-Deckung,

bestehend aus Wall mit Durchgang und Graben, dient zum Schutz des Eich-Thores.

8. Befestigungen des Tintenberges.

Hierher gehören die sämmtlichen Werke, welche außerhalb der Abschlußmauer am Eich-Thor in dem Abhange des Tintenberges liegen. Es sind dies die sogenannten Chûtes des Tintenberges, welche in drei Terrassen übereinander angelegt sind, und welche zur Unterscheidung als obere mittlere und untere Chûte bezeichnet werden. Die obere Chûte umschließt den rechten Schulterpunkt der Enveloppe des Reduits Barlaimont, besteht aus einem revetirten Wall von 2 Facen und hat gleich den beiden andern den Zweck, den vorliegenden Bergabhang, das Alzette-Thal und die gegenüber liegenden Werke von Nieder-Grunewald zu bestreichen. Etwas tiefer liegt die mittlere, und noch tiefer die untere Chûte, beide von gleicher Konstruktion wie die obere. Unter der linken Face der obern Chûte liegt eine Kasematte für 1 Geschütz zum Bestreichen des Tintenberges. In der rechten Face befindet sich eine überwölbte, hinten offene Kasematte für 2 Geschütze zur Flankirung von Nieder-Grunewald. Unter der rechten Face der untern Chûte liegt endlich noch eine für 1 Geschütz eingerichtete Kasematte zur Flankirung der Eich-Thor-Passage. Nach der obern Chûte führt eine Kommunikation, deren Eingang in dem Endprofile der rechten Flanke der Enveloppe des Reduits Barlaimont liegt. Aus dem Enveloppen-Graben führt eine unterirdische Kommunikation nach der mittlern und untern Chûte, zu welcher letztern man jedoch auch vom Eich-Thor aus gelangen kann.

II. Aeußere Grunewälder-Front.

1. Hornwerk Ober-Grunewald.

Von der Vorstadt Pfaffenthal gelangt man auf einem schlangenförmig gewundenen, ziemlich steilen Fahrwege durch

das Thor in der Kehlmauer in das Innere des Hornwerks Ober-Grunewald. Dieses Werk ist durch eine krenelirte Kehlmauer geschlossen, in deren Mitte ein kleines gemauertes Reduit angebracht ist, um die Mauer durch Gewehrfeuer flankiren zu können. — Die Wälle des Hornwerks liegen auf einem bedeutend geböschten Abhange und haben starke Profile. Vor der Kurtine liegt ein Ravelin, zu welchem man durch die in der erstern gelegene Poterne und die sich daran anschließende Graben-Kaponiere gelangt. Auf das sehr hoch gelegene Ravelin führt nur eine einfache Treppe. Aus der Graben-Kaponiere gelangt man durch den Hauptgraben auf den das Hornwerk und das Ravelin umgebenden gedeckten Weg, und von dort durch einen doppelten Erdkoffer nach dem Fort Thüngen. — Außerhalb der Kehle von Ober-Grunewald lag früher das Kriegs-Pulvermagazin Ober-Grunewald, welches in Folge der Anlage der Nord-Eisenbahn in das Innere von Nieder-Grunewald verlegt worden ist. — Wie schon früher erwähnt, geht die Eisenbahn vom Schloß-Berge aus über einen hohen Viadukt über das Thal nach den Grunewälder-Höhen, und demnächst an den Kehlen von Ober- und Nieder-Grunewald entlang, durch die Thalabschluß-mauer in das Mersch'er-Thal, nachdem sie kurz vorher noch einen kleinen, über das Höhlen-Thal führenden Viadukt passirt hat.

2. Fort Thüngen.

Dieses auf der ansteigenden Höhe vor dem Hornwerk Ober-Grunewald gelegene Werk besteht aus einer großen, bastionsförmigen Enveloppe, so wie einem großartigen Hauptreduit in der Kehle. Letzteres enthält viele, sehr schöne kasematirte Räume, ist zur Geschützvertheidigung eingerichtet und eignet sich vorzugsweise zur Belegung mit Truppen. Dasselbe ist von einem Graben umgeben und mit einer zur

Geschützvertheidigung eingerichteten Plattform versehen. Ueber den Graben führt in der Kehle eine Zugbrücke in das Innere des Reduits. — Die beiden Flanken der Enveloppe sind mit sehr geräumigen Flanken-Kasematten versehen, die zur Geschützvertheidigung eingerichtet sind und sich gleichfalls zur Unterbringung von Truppen eignen. Die Enveloppe beherrscht ihres bedeutenden Reliefs wegen die vorliegenden Höhen auf sehr weite Entfernungen. Um das ganze Werk zieht sich ein gedeckter Weg mit bepflanztem Glacis, durch welchen an der linken Seite ein Ausfallthor in's Vorterrain führt. — Fort Thüngen steht mit dem Hornwerk Ober-Grunewald durch eine unterirdische, von letzterem nach dem Hauptreduit führende Kommunikation in Verbindung. Von diesem führt eine andere Kommunikation nach dem kleinen Reduit innerhalb der Enveloppe.

Die Werke von Ober-Grunewald liegen auf einem schmalen Bergrücken, welcher beiderseits durch Felsen und steile Abhänge begrenzt und daher fast unersteiglich ist.

3. Kronenwerk Nieder-Grunewald.

Dasselbe besteht aus dem eigentlichen Kronenwerk mit seinen beiden vor den Kurtinen gelegenen Ravelinen. Der von der Vorstadt nach demselben führende Fahrweg ist sehr lang und steil und wegen einer sehr kurzen Biegung sehr schwer zu befahren, weshalb es schon seit langer Zeit in der Absicht lag, ihn zu verlegen. Das Werk ist in der Kehle durch eine krenelirte Mauer geschlossen, in welcher nach dem linken Flügel hin ein kleines, zur Flankirung derselben durch Gewehrfeuer eingerichtetes Reduit liegt. Das Mittelbastion sowie das Bastion des rechten Flügels sind sehr hoch gelegen, wodurch deren Armirung sehr erschwert wird. Das Bastion des linken Flügels ist dem abfallenden Terrain entsprechend terrassenförmig erbaut, eben so die daran stoßende Kurtine,

Vor jeder der beiden Kurtinen liegt ein Ravelin, auf welche Werke man nur vermittels in der Kehle befindlicher Treppen gelangen kann, was die Armirung mit Geschütz sehr erschwert. Das vor der linken Kurtine gelegene Ravelin ist aus den bereits oben angeführten Gründen ebenfalls in Terrassenform erbaut. Zum Schutz gegen Rückenfeuer ist in der Mitte des Forts eine revetirte Erdtraverse angelegt. An Stelle des früher außerhalb der Kehle von Ober-Grunewald gelegenen Kriegs-Pulver-Magazins ist im Jahre 1860—61 ein dergleichen in dem innern Raume von Nieder-Grunewald, und zwar auf der linken Seite, neu erbaut worden. Aus dem Innern des Kronenwerkes führen Poternen durch die Kurtinen nach den Ravelinen und dem gedeckten Wege. An die Poterne der rechten Kurtine schließt sich eine gemauerte Graben-Kaponiere an, von welcher aus eine unterirdische Kommunikation durch das Ravelin bis nach dem Fort Olizy führt. Neben dieser führt noch ein oberirdischer Gang links aus dem Hauptgraben auf das Glacis und demnächst durch einen doppelten Erdkoffer bis zum Kehlthor von Fort Olizy. Das Glacis ist nicht bepflanzt.

4. Fort Olizy.

Dieses Fort besteht aus einem, nur von einem einfachen gedeckten Wege umgebenen Reduit, mit mehreren zur Geschützvertheidigung eingerichteten und zur Belegung mit Truppen gut geeigneten Kasematten, über welchen sich eine gleichfalls zur Geschützaufstellung eingerichtete Plattform befindet. Die Armirung der letztern hat jedoch ihre besondern Schwierigkeiten, da die Geschütze vermittelst Maschinen hinaufgezogen werden müssen. Das Reduit ist rings herum von einem tiefen und ziemlich breiten Graben umgeben, über welchen in der Kehle eine Zugbrücke führt. Links von Fort Olizy befindet sich eine große Esplanade (Waffenplatz),

auf welcher sich größere Truppenmassen gedeckt aufzustellen vermögen.

Das Fort Olizy hat insofern eine unzweckmäßige Lage, als es gegen die vorliegenden Höhen zu tief liegt, also nicht weit genug vorgeschoben ist, um dieselben vollständig beherrschen zu können. Außerdem muß es als ein besonderer Nachtheil bezeichnet werden, daß dies weit vorgeschobene Werk keine Enveloppe hat, wodurch dessen Mauerwerk schon aus weiter Ferne eingesehen und eingeschossen werden kann.

5. Thalabschluß im Höhlenthale.

Zwischen den Hauptwerken Ober- und Nieder-Grunewald zieht sich eine ziemlich steil allfallende enge Schlucht (das Höhlenthal) nach dem Alzette-Thale herunter. Dieselbe ist zwischen den beiden vorgenannten Werken durch eine krenelirte Mauer mit dahinter fortlaufender Kommunikation abgeschlossen, welche sich zu beiden Seiten an dieselben oder vielmehr an die dort befindlichen steilen Felswände anschließt. Auf der Thalsohle befindet sich das zur Vertheidigung eingerichtete Höhlen-Thor, welches jedoch immer geschlossen gehalten wird, weil es ursprünglich nur zu Ausfällen bestimmt gewesen ist.

Dritter Abschnitt.

Ueber den fortifikatorischen Werth und die strategische Wichtigkeit der Festung Luxemburg.

Aus den in den vorhergehenden Abschnitten enthaltenen Mittheilungen geht hervor, daß Luxemburg nicht allein eine der ältesten und merkwürdigsten, sondern auch eine der stärksten Festungen Europa's ist. Seine Festungswerke sind unbedingt großartig, riesenmäßig und äußerst zahlreich, und es haben Natur und Kunst gewetteifert, auf dem fast nackten Felsen ein Bollwerk zu schaffen, welches bei seiner ebenso imposanten, als furchtbar schönen Gestalt wohl geeignet erscheint, einem Angriff in jeder Form, und von welcher Seite er auch kommen möge, wenn nicht einen unüberwindlichen, so doch den kräftigsten Widerstand zu leisten. Mit Bezug hierauf können wir uns auf das Urtheil eines gewiß kompetenten Richters berufen, nämlich auf dasjenige des großen Kriegsbaumeisters Carnot, welcher Luxemburg als die stärkste Festung nach Gibraltar, und als den einzigen Stützpunkt bezeichnet, um Frankreich von der Mosel her anzugreifen.*)

---

*) Wenn auch nicht strenge zur Sache gehörend, so dürfte es doch nicht ohne Interesse sein, wenn wir uns erlauben, hier auch noch Dasjenige wörtlich anzuführen, was ein großer Meister auf anderem Gebiete, der berühmte Goethe, über Luxemburg sagt:

„Wer Luxemburg nicht gesehen hat, wird sich keine Vorstellung von diesem an- und übereinander gefügten Kriegsgebäude machen. Die Einbildungskraft verwirrt sich, wenn man die seltsame Mannigfaltigkeit wieder hervorrufen will, mit der sich das Auge des hin- und her-

Dadurch, daß die Befestigung von Luxemburg nur allmählig, in verschiedenen Zeitperioden und unter Leitung verschiedener Ingenieure, entstanden, dadurch, daß man die vorher als fehlerhaft oder als ungenügend erscheinenden Werke durch neue dazwischen und davor gelegte zu verbessern resp. zu verstärken suchte, ohne die alten, unzureichenden zu beseitigen und mit doppelten Kosten eine neue, der Lokalität entsprechendere, einfachere Befestigung herzustellen, dadurch endlich, daß die rechtsseitigen Thalränder der Alzette und des Petrus-Baches durch die vielen Werke dieser Fronten befestigt werden mußten, um ein wirksames Bombardement von diesen Seiten her möglichst zu verhindern, entstand schließlich ein Komplex von Werken, in dem man sich schwer zurecht finden kann und zu deren vollständiger Besetzung eine Garnison von mindestens 12,000 Mann erforderlich ist.

---

gehenden Wanderers kaum befreunden konnte. Plan und Grundriß vor sich zu nehmen wird nöthig sein, Nachstehendes nur einigermaßen verständlich zu finden.

Ein Bach, Petrus genannt, erst allein, dann verbunden mit dem entgegenkommenden Fluß, die Else, schlingt sich mäandermäßig zwischen Felsen durch und um sie herum, bald im natürlichen Lauf, bald durch Kunst genöthigt. Auf dem linken Ufer liegt hoch und flach die alte Stadt: sie mit ihren Festungswerken nach dem offenen Lande zu, ist andern befestigten Städten ähnlich. Als man nur für die Sicherheit derselben nach Westen Sorge getragen, sah man wohl ein, daß man sich auch gegen die Tiefe, wo das Wasser fließt, zu verwahren habe: bei zunehmender Kriegskunst war auch das nicht hinreichend, man mußte auf dem rechten Ufer des Gewässers nach Süden, Osten und Norden auf ein- und ausspringenden Winkeln unregelmäßiger Felspartien neue Schanzen vorschieben, nöthig eine immer zur Beschützung der andern. Hieraus entstand nun eine Verkettung unabsehbarer Bastione, Redouten, halber Monde, und solches Zangen- und Krakelwerk, als nur die Vertheidigungskunst im seltsamsten Falle zu leisten vermochte."

Ungeachtet dieser bedeutenden Erweiterungen der Festungswerke hielt es der ehemalige deutsche Bund nicht für angemessen, auch auf eine Vermehrung der ursprünglich nur auf 7000 Mann berechneten Kriegsbesatzung einzugehen. Erst in der neuern Zeit wurde dieselbe, in Folge der wiederholten und dringenden Vorstellungen der zuständigen Festungsbehörden, um etwa ein Drittel höher normirt. Daß aber auch diese Stärke noch nicht als hinreichend erachtet wurde, geht daraus hervor, daß bei Gelegenheit des im Jahre 1867 wegen der Luxemburger Frage in Aussicht stehenden Krieges die Kriegsbesatzung durch Preußen auf 10,500 Mann excl. Offiziere festgesetzt worden ist. Nach unserem Erachten kann aber auch diese Zahl nur als eine Minimalzahl angesehen werden, weil bei einer sorgfältigen Besetzung der vielen, theils sehr umfangreichen Werke der Festung, kein hinreichender Kern als Reserve übrig bleiben würde, mithin auf die Ausführung von Ausfällen und auf größere Offensivstöße verzichtet werden müßte, obgleich solche bei einer belagerten Festung von der größten Wichtigkeit sind.

Wie wir gesehen, war im Laufe der Zeit viel geschehen, um der Festung Luxemburg bei den Fortschritten in der Kriegskunst ihren alten Rang möglichst zu bewahren. Und dennoch trat in der neuesten Zeit die Frage an die Behörden heran, in wie weit der Platz gegen die verheerenden Wirkungen der heutigen Schußwaffen gedeckt und geschützt sei. Wenn auch mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden kann, daß die Festung in ihrem letzten Zustande und bei angemessener Ausrüstung mit Kriegsbedürfnissen aller Art wohl im Stande gewesen sein dürfte, eine förmliche Belagerung eine geraume Zeit mit Erfolg auszuhalten, so läßt sich doch bezweifeln, ob sie schließlich nicht wegen des mangelhaften Defilements einzelner Werke, und weil überhaupt der verheerenden Wirkung der gezogenen Geschosse noch zu wenig Rechnung

getragen, dennoch hätte unterliegen müssen. Die Festungsbehörden haben diese Mängel sehr wohl erkannt und ein besonderes Augenmerk auf die Beseitigung derselben gerichtet, was ihnen jedoch wegen der fehlenden Geldmittel nur theilweise gelungen ist. Es gab deshalb noch bis auf die neuere Zeit mehrere Werke, welche in Front, Flanke und Rücken auf Entfernungen von weniger als 3000 Schritt von den umliegenden Höhen der Art eingesehen waren, daß man bei einer Belagerung kaum im Stande gewesen wäre, sich in denselben auf die Dauer zu behaupten.

Um diesem Uebelstande für den Augenblick so weit als möglich zu begegnen, sollte im Frühjahr 1867, bei den Vorbereitungen zur Armirung der Festung, auch auf die Erhöhung resp. Verstärkung einzelner Walltheile, so wie auf die Anlage von Erd- und Hohltraversen Rücksicht genommen werden, als durch den im Monat Mai zu London abgeschlossenen Vertrag diese Angelegenheit vollständig gegenstandlos wurde.

Neben dem vorerwähnten ungenügenden Defilement litt die Festung Luxemburg aber noch an andern Mängeln, wohin zunächst die beispiellose Aufeinanderhäufung von Festungswerken auf den meisten Fronten gehört. Bei fortbestandenem Besitz des Platzes wäre es jedenfalls wünschenswerth gewesen, hier einen theilweisen Umbau eintreten zu lassen, um endlich eine Vereinfachung der komplizirten und oft sehr weitläufigen Befestigungen zu erzielen, deren Bewachung bei dem koupirten Terrain die ohnedieß gering bemessene Kriegsbesatzung bei einer Belagerung zu sehr zersplittert haben würde.

Ueber die weiter oben berührte Frage, in wie weit die Festung Luxemburg gegen die Wirkungen der heutigen Präzisionswaffen gedeckt und geschützt sei, ist in der neuesten Zeit zwischen den betreffenden Behörden viel verhandelt

worden. In einem hierauf bezüglichen militärischen Bericht vom Jahre 1865 heißt es:

„Was die Vertheidigungsfähigkeit des Platzes betrifft, so haben die Felsen, welche ihn als tiefe Abstürze und als nackte Glacisplatten wählen ließen, ihren Werth behalten. Viele Jahrhunderte und Nationen haben an ihm gebaut, ihn erweitert und nach den Zeitansichten verstärkt, und so bilden jetzt jene zahllosen Winkel und Linien, welche einst für und gegen unsichere und kurztragende Schußwaffen berechnet waren, an einigen Stellen ein Chaos, das mit den klar und groß angelegten neuern Befestigungen und mit der sicher und fernwirkenden Artillerie unserer Tage seltsam kontrastirt. Es wird daher jede Verbesserung, die man der Festung angedeihen lassen möchte, auf eine Beseitigung des Zuviels, auf eine Vereinfachung und Klarstellung zu richten sein ꝛc.“

Um die Festung Luxemburg den heutigen Verhältnissen entsprechend gegen einen ernstlichen Angriff sicher zu stellen, würde es jedoch noch weit mehr bedurft haben, als vorstehend verlangt wird. Dazu wäre aber Geld, und zwar sehr viel Geld, Behufs Anlage einer gewissen Anzahl größerer selbstständiger Forts auf den der Festung zunächst gelegenen Anhöhen, nöthig gewesen. Für ein solches Projekt hatte man in Frankfurt jedoch stets taube Ohren, obgleich nicht in Abrede gestellt werden konnte, daß der Platz nur durch die Verwirklichung desselben, gleichsam zu einer Art von verschanztem Lager umgeschaffen, neben einem erhöhten fortifikatorischen Werth, auch eine größere strategische Wichtigkeit erlangt haben würde.

Bei einer Belagerung kommen die gezogenen Geschütze dem Angreifer weniger zu Gute, als dem Vertheidiger, weil der letztere sich von Hause aus im Besitz vollständig vorbereiteter Geschützemplacements, gesicherter Munitionsversorgung

und einer genauen Kenntniß aller Entfernungen befindet, während sich dem erstern die so nöthige Beobachtung seiner eigenen Geschützwirkung mehr oder weniger entzieht. Wegen der erhöhten Trefffähigkeit und Tragweite der neuen Schußwaffen wird in Zukunft ein vorsichtigeres, also langsameres Vorschreiten der Angriffsarbeiten beim Festungskriege, und somit auch eine längere Dauer der ganzen Belagerung bedingt, als früher. Diese gegenseitigen Vor- resp. Nachtheile werden bei einer, mit einem Gürtel detachirter Forts umgebenen Festung, sich in erhöhtem Maße geltend machen, weshalb eine eventuelle Anlage von dergleichen Werken sich in Bezug auf die Festung Luxemburg wohl gerechtfertigt haben dürfte.

Durch die Erbauung der Forts Wedell und Rheinsheim war übrigens schon der Grund zu einem solchen Projekte gelegt. Nur hätte man dieselben gleich bis auf die vorliegenden Höhen vorschieben sollen, wo sie ihrem Zwecke mehr entsprochen haben würden, als bei ihrer jetzigen Lage in der Tiefe und am Fuße des Glacis. Es würden alsdann, außer diesen beiden Forts, etwa noch 4—5 solcher Werke zu erbauen gewesen sein, um die Festung von allen Seiten damit einzuschließen und in ein formidables, verschanztes Lager umzuschaffen und somit gegen ein Bombardement, so wie gegen die Wirkungen der gezogenen Geschütze möglichst sicher zu stellen.

Treten wir nun der Frage über die strategische Bedeutung der Festung Luxemburg näher, so werden wir zu folgenden Betrachtungen veranlaßt.

Die strategische Wichtigkeit der Eisenbahnen für die Kriege der Jetztzeit wird in allen neuern militärischen Schriften ganz besonders hervorgehoben und darauf hingewiesen, daß sie die bedeutendsten strategischen Linien bilden, von deren Besitz der Ausgang ganzer Feldzüge abhängig sein kann.

In Luxemburg treffen mehrere Eisenbahnlinien zusammen, und ein Blick auf die Landkarte wird schon genügen, um die Bedeutung gerade dieser Linien in einem etwaigen Kriege zwischen Frankreich und Deutschland zu zeigen.

Bei einem solchen Kriege führen nämlich unsere Haupt-operations-Linien durch Belgien, so wie über den Mittel- und Oberrhein. In letzterem Falle wäre zunächst die wichtige Linie Mainz-Kaiserslautern-Saarbrücken-Metz, welche im weitern Verlauf zum Marne-Thal führt, in Betracht zu ziehen. Dieselbe durchschneidet das Netz der zahlreichen ostfranzösischen Festungen, deren bedeutendste die Moselfestung Metz ist. Dieser Waffenplatz erster Klasse hat eine weit geringere Bedeutung, wenn Luxemburg in unsern Händen ist und ihn in Schach halten kann.

Der Besitzer Luxemburgs ist Herr des untern Saarthales, welches nur durch den schwachen Platz Saarlouis gesperrt ist. Das Saarthal durchschneidet aber geradezu senkrecht die Operationslinie einer vom mittlern Rhein gegen die Champagne (Marne) vordringenden Armee. Eine französische Festung Luxemburg ist demnach in Verbindung mit Metz durchaus befähigt, die Verbindungslinie jener Armee ernstlich zu bedrohen, und zwingt dieselbe ferner, sich durch Abgabe starker Blokadecorps erheblich zu schwächen. Luxemburg preußisch: bedeutet also Sicherung, französisch: Bedrohung unserer Verbindungslinien in unserer rechten Flanke. Aehnlich, wenngleich in beschränkteren Maße, wird sich der Einfluß einer in französischen Händen befindlichen Festung Luxemburg für die linke Flanke einer vom Niederrhein durch Belgien vorbrechenden deutschen Armee geltend machen.

Einen ganz besonderen positiven Werth erhält die Festung Luxemburg aber durch die vier Bahnlinien, deren Knotenpunkt dieser Ort selbst ist, und zwar:

1. Die Linie Straßburg-Nancy-Metz-Thionville-Luxemburg.
2. „ „ Brüssel-Namur-Arlon-Luxemburg.
3. „ „ Lüttich-Spaa-Luxemburg.
4. „ „ Mainz-Saarbrücken-Saarlouis-Trier-Luxemburg.

Die beiden erstgenannten Linien laufen, theils auf französischem, theils auf belgischem Gebiet, ziemlich parallel mit den französischen Grenzen, berühren mehrere feste Plätze und stehen mit dem Centralpunkt Paris, so wie mit dem Süden und Norden Frankreichs in mehrfacher direkter und indirekter Verbindung. Der strategische Aufmarsch der französischen Streitkräfte wird durch diese Schienenwege sehr begünstigt, eine beliebige Verschiebung derselben von Norden nach Süden und umgekehrt, sehr erleichtert, um so mehr, als auch innerhalb der Grenzen sich noch die Eisenbahnlinie Charleville-Sedan-Thionville an die Linie Metz-Nancy-Luneville-Saverne-Straßburg den Grenzen parallel laufend anschließt, und welche letztere binnen einiger Zeit durch den im Bau begriffenen Schienenweg Thionville-Saarguemines-Bitche-Hagenau nicht allein bedeutend abgekürzt, sondern auch den Grenzen um ein Bedeutendes näher gebracht wird.

Die dritte Linie Lüttich-Spaa-Luxemburg läuft parallel der preußischen Grenze auf luxemburgisch-belgischem Gebiet, verbindet Mosel- und Maasthal auf dem kürzesten Wege und schneidet die Linie Köln Aachen-Lüttich-Brüssel bei Verviers. Luxemburg ist also der Knotenpunkt dieser und der beiden vorerwähnten Linien, dem man, vom strategischen Standpunkte aus betrachtet, einen sehr erheblichen defensiven und offensiven Werth beilegen muß.

In Luxemburg mündet endlich auch die vierte, ebenfalls sehr wichtige, das Rhein-Nahe-Saar-Mosel-Thal verbindende Bahnstrecke, welche im Anschluß an die Linie Luxemburg-Namur-Brüssel, von deutscher Seite aus betrachtet, die wich-

tigste von allen ist, weil durch dieselbe die Verbindung des belgischen und lotharingischen Kriegstheaters mittels des Schienenweges hergestellt wird. Ohne den Besitz von Luxemburg ist die Verbindung beider sehr in Frage gestellt, ja ernstlich bedroht.

Luxemburg in französischen Händen, in Verbindung mit Metz, Thionville und Longwy, vermag die Operationen jeder den Mittel- und Oberrhein überschreitenden deutschen Armee empfindlich lahm zu legen, ist eine nicht zu verachtende Basis für die französische Offensive gegen die Rheinlinie, und schließlich eine unausgesetzte, bedenkliche Bedrohung unserer gesammten linksrheinischen Besitzungen.

Die hier nachgewiesene erhebliche Bedeutung des Waffenplatzes Luxemburg für unsere Zwecke wird noch bedeutend gesteigert, sobald die bereits im Bau begriffene, die Eifel durchschneidende Bahnstrecke Köln-Trier, sowie die projektirte Moselbahn von Coblenz nach Trier, und event. auch die Hundsrückbahn von Trier nach Birkenfeld vollendet sein werden, weil Luxemburg durch dieselben mit den großen und mächtigen Rheinfestungen in direkte Verbindung gebracht wird und gewissermaßen als deren vorgeschobener Posten in gleichem Maße für offensive und defensive Zwecke sehr geeignet sein würde. Wir denken uns hierbei natürlich die bereits früher besprochene Erbauung detachirter Forts, wenn nicht als bereits vollständig vorhanden, so doch in nahe Aussicht genommen, da solches, falls Luxemburg in preußischen Händen geblieben wäre, wohl nicht länger hätte hinausgeschoben werden können, eben so wenig wie die so eben erwähnten Eisenbahnanlagen, welche nicht allein vom kommerziellen, sondern vorzugsweise vom strategischen Gesichtspunkte aus betrachtet, über kurz oder lang jedenfalls hätten zur Ausführung kommen müssen. So lange die vorerwähnten Schienenwege nicht vollendet sein werden, hat sich Deutsch-

land bei einem Kriege mit Frankreich bei Weitem nicht gleicher vortheilhafter Linien, weder für die Offensive, noch für die Defensive zu erfreuen, wie letzteres, weil es seine Truppen, wie auch das gesammte Kriegsmaterial theilweise auf großen Umwegen, theilweise auf gewöhnlichen Landstraßen zu befördern gezwungen wäre, während den Franzosen zahlreiche und kürzere Eisenbahnlinien zur Verfügung ständen.

Da Luxemburg nun aber aufhören soll, eine Festung zu sein, so wollen wir hoffen, daß mit der Zerstörung der Festungswerke bald mehr Ernst gemacht werde, als bisher, und daß es den Franzosen nie gelingen möge, sich zu unserm Nachtheil in derselben festzusetzen. So lange die Schleifung nicht stattgefunden, dürfte es den Franzosen sehr leicht gelingen, sich bei ausbrechendem Kriege des Platzes sofort zu bemächtigen, denselben nothdürftig herzustellen und von den nahe gelegenen Festungen Thionville, Longwy und Metz das für den Augenblick nöthige Kriegsmaterial sofort herbeizuschaffen und die Ausrüstung allmählig zu ergänzen. An die Verträge würden die Franzosen sich bei einer solchen Gelegenheit wahrscheinlich wenig gebunden halten, und Preußen müßte sich zunächst in das Unabwendbare fügen, da es nicht im Stande sein würde, die erforderlichen Kräfte und Mittel auf der ihm allein zur Verfügung stehenden Rhein-Nahe-Saar-Mosel-Bahn rechtzeitig zur Stelle zu schaffen, um dem Feinde entgegen treten zu können.

Um nun speciell auf die im Londoner-Vertrage stipulirte Schleifung der Festung zurückzukommen, welche Arbeit dem Großherzogthum Luxemburg allein übertragen worden ist, so wollen wir hoffen, daß die großherzogliche Regierung den übernommenen Verpflichtungen in derselben loyalen Weise nachkommen werde, wie dies Preußen in Bezug auf die Räumung des Platzes gethan hat.

Bis jetzt ist in dieser Angelegenheit eigentlich noch nicht viel geschehen, denn die angebliche Entfernung der Zugbrücken, das Ausheben der Thor-Barrieren, das Beseitigen einiger Pallisaden-Tambours, das Ausfüllen von etlichen kleinen Gräben in den Thor-Passagen und das stellenweise Erweitern der letztern, so wie endlich das Vermauern der Eingänge zu den Poternen und Minengallerien 2c., können doch unmöglich in die Kathegorie einer wirklichen Schleifung gebracht werden, da dies in Beziehung auf eine solche nur höchst unwesentliche, leicht wieder herzustellende Arbeiten sind.

Der Vertrag von London verlangt ausdrücklich ein «démantellement de la place», also mindestens ein Beseitigen des ganzen Hauptwalles mit seinen nächsten Werken, wo nicht auch ein Zerstören der sämmtlichen Außenwerke mit Einschluß der detachirten Forts.

Das Durchbrechen des Hauptwalles am ehemaligen Judenthore Behufs Herstellung einer abgekürzten Passage im alleinigen Interesse des Publikums kann durchaus nicht als eine absichtliche Zerstörung der Festungswerke betrachtet werden. Das Wegsprengen der Spitzen von 2—3 Werken hat in der geringen Ausdehnung, wie dies geschehen, ebenfalls nicht viel zu bedeuten. Alle diese Arbeiten können höchstens nur als ein winziger Anfang zu einer Demantelirung betrachtet werden, welche nur dann erst einen gewissen Werth erhält, wenn diese Breschen allmählig erweitert, vermehrt und zuletzt nicht allein auf den Hauptwall, sondern auf sämmtliche Werke ausgedehnt werden. So lange dieses nicht geschieht, hat es mit der Schleifung wenig auf sich, denn im Falle eines Krieges kann Derjenige, dem es gelingt, sich in den Besitz des Platzes zu setzen, die bis jetzt bewirkten Zerstörungen, wenn auch für den Augenblick nur oberflächlich, mit weniger Geld und in viel kürzerer Zeit

wieder herstellen resp. beseitigen, als es bedurfte, dieselben hervorzubringen.*)

Was nun ferner die im Bereiche der Festung in der neuesten Zeit erbauten massiven Wohngebäude anbelangt, so benimmt diese Maßregel der Festung keineswegs den Charakter

*) Die vorliegende Arbeit war bereits vollendet und dem Druck übergeben, als wir Kenntniß davon erhielten, daß man gegenwärtig damit beschäftigt sei, einen zweiten Durchbruch durch die Festungswerke der Front der Ebene, und zwar im Anschluß an die Maria-Theresien-Straße zu bewerkstelligen, um den Verkehr mit den über Hollerich hinaus liegenden Ortschaften im Interesse der Stadt- und Landbewohner zu erleichtern. Diese Passage wird durch das Bastion und die Kontregarde Jost, so wie durch die Forts Peter und Rheinsheim führen, und sich vor der rechten Face des letztern Werkes mit der nach Hollerich führenden Straße vereinigen. Wie wir hören, soll nach Vollendung dieser Arbeit noch ein ähnlicher Ausgang von der Genie-Straße aus in der Richtung nach der Longwy'er-Chaussee hergestellt werden.

Nach einem der großherzoglichen Regierung vorliegenden Projecte, von welchem wir erst vor ganz kurzer Zeit Kenntniß erhalten haben, und wovon uns ein Plan zur Einsicht vorgelegen, beabsichtigt man, die sämmtlichen Festungswerke der innern und äußern Front der Ebene, vom Fort Charles bis zum Fort Rheinsheim, allmählig zu beseitigen, das dadurch gewonnene, sehr bedeutende Terrain durch eine Anzahl sich kreuzender Straßen in eine Menge neuer Stadtviertel mit Promenaden und Parkanlagen einzutheilen, die Bauplätze zu veräußern und auf diese Weise die Oberstadt um einen neuen Stadttheil zu vermehren. Dieses Projekt verdient jedenfalls volle Zustimmung; es ist aber sehr zu bezweifeln, ob sich viele Baulustige finden werden, um dasselbe verwirklichen zu helfen, besonders wenn man berücksichtigt, daß ein Theil der Grundstücke sich wegen des theilweise aus lauter Schutt bestehenden Grund und Bodens, zu größern Neubauten nicht besonders eignen dürfte. Im Interesse Luxemburgs kann man jedoch nur wünschen, daß das Projekt sich ehestens verwirklichen und daß der Stadt daraus eine reichliche Entschädigung für alle die materiellen Verluste erwachsen möge, von welchen sie in der neuesten Zeit betroffen worden ist.

eines Waffenplatzes, denn ein Jeder weiß vielleicht nur zu gut, wie wenig Mühe und Umstände es machen würde, diese Gebäude im Fall der Noth in wenigen Tagen gänzlich zu beseitigen.

Was nun die Ansicht anbelangt, daß die Festungen bei der heutigen Kriegführung eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen bestimmt seien, so glauben wir dies nur bedingungsweise auf die kleinern Plätze, und namentlich nur in Bezug auf solche gelten lassen zu können, die nicht durch eine besonders günstige Lage vollständig gesichert sind. Wir sehen diese Ansicht bei den Festungen Josephstadt und Königgrätz vollständig bestätigt, indem die Preußen in dem Feldzuge von 1866 von denselben fast gar keine Notiz genommen haben, während sie den Oesterreichern auf der andern Seite nur sehr geringe, um nicht zu sagen gar keine Vortheile gebracht haben. Wie viel anders würden sich die Verhältnisse dahingegen gestaltet haben, wenn nur einer dieser Waffenplätze eine solche Wichtigkeit gehabt hätte, wie z. B. die Festung Mainz oder Köln.

Luxemburg steht nach dem oben geführten Nachweise heute noch fast so gut wie unversehrt, also in seiner ganzen Großartigkeit da, gleichsam als ob es nur auf die Ankunft eines neuen Besitzers warte. Sei es nun, daß die bisher bewilligten Mittel zu einer sofortigen umfangreichen Demolirung nicht ausgereicht haben, oder daß sonst ein Umstand hier hemmend in den Weg tritt, so viel steht aber fest, daß jeder Fremde und jeder Fachmann, der sich die Sache in der Nähe ansieht, mit Befremden die Langsamkeit wahrnimmt, mit welcher man in Bezug auf die Zerstörung der Festungswerke verfährt.

Ihre bisherige Bedeutung als Festung verdankt die Stadt Luxemburg nicht den sie zunächst umgebenden Wällen, sondern den vielen, theils sehr großartigen Werken, welche sie von allen Seiten umgeben. Dort muß also zuerst Hand angelegt werden. Diese zahlreichen und gewaltigen Forts zerstöre man daher zunächst, und die Kraft der Festung ist

sofort gebrochen. Man wende nicht ein, daß hierzu kein Geld vorhanden sei, denn wäre dies wirklich der Fall, so hätte es an geeigneter Stelle zur Sprache gebracht werden sollen. So aber liegt dem Großherzogthum ob, der übernommenen Verpflichtung gewissenhaft nachzukommen. Bei Abschluß des Londoner-Traktates ist das Großherzogthum übrigens durch die Ueberlassung der vielen, in dem hier beigefügten Anhange näher bezeichneten Militär-Gebäude so überaus reichlich bedacht worden, daß es ihm wahrlich nicht darauf ankommen kann, aus den daraus zu erzielenden Mitteln einen kleinen Theil auf die Zerstörung der Festungswerke zu verwenden. Die Kosten, welche aus der letztern Arbeit erwachsen können, werden sich voraussichtlich gar nicht so hoch stellen, als man glaubt, denn es handelt sich ja durchaus nicht darum, die vielen Forts, eines nach dem andern, abzutragen, oder gar aus den Fundamenten zu heben. Es wird vielmehr vollständig genügen, die Gewölbe dieser Werke durch angemessene Pulverladungen zum Einsturz zu bringen, und auf solche Weise in sehr kurzer Zeit einen Schaden anzurichten, der nur mit Millionen und durch Jahre langer Arbeit wieder hergestellt werden könnte. Das Sprengen der Gewölbe in der angedeuteten Weise, durch Sachverständige geleitet, ist durchaus ungefährlich, und die Kosten, welche daraus erwachsen würden, dürften sich vielleicht geringer stellen, als diejenigen Summen, welche die Regierung seiner Zeit für die Schleifung in Vorschlag zu bringen gedachte, und zwar um so mehr, als in den meisten Werken bereits Vorkehrungen zum eventuellen Sprengen derselben angebracht sind.

In der hier angedeuteten Weise lege man also ernstlich Hand an's Werk, und die Luxemburger Frage, welche noch vielseitig als ungelöst betrachtet wird, ist sofort aus der Welt geschafft.

Vierter Abschnitt.

Kriegs-historische Nachrichten über die Festung Luxemburg.

Das luxemburger Land, welches zu Anfang seiner Geschichte erst unter eigenen Grafen und Herzogen, dann abwechselnd unter burgundischer, österreichisch-spanischer, österreichisch-deutscher, französischer und niederländischer Herrschaft gestanden, hat in einem Zeitraum von circa 900 Jahren die mannichfaltigsten Schicksale erlebt. Dahin gehören namentlich die erbitterten Kriege, in welche dasselbe vermöge seiner Lage und Stellung vielfach mit hineingezogen worden ist, wobei die Festung Luxemburg zum Oeftern eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat, so daß die Geschichte dieses Platzes vielleicht reicher an kriegshistorischen Begebenheiten ist, als die irgend einer andern Festung. Es lassen sich nämlich, als in den oben angedeuteten Zeitraum fallend, mehr als 25 dergleichen aufzählen, bestehend in Blokaden, Bombardements, wirklichen Belagerungen, Ueberrumpelungen, Eskaladen und Ueberrumpelungs-Versuchen. Wenn auch einige dieser militärischen Aktionen von nur untergeordnetem Interesse sind, so verdient der größere Theil um so mehr Beachtung.

Im Allgemeinen wollen wir hier noch vorausschicken, daß die Front der Ebene die schwächste Front der Festung und daher bei den verschiedenen Belagerungen als Angriffsfront gewählt worden ist, obgleich die Angriffsarbeiten hier mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, da das Glacis bis auf 200 Schritt Breite aus nacktem Felsen besteht, und die Erdarbeiten hier nicht anders ausgeführt

werden können, als daß man die hierzu erforderliche Erde in Sandsäcken aus weiter Entfernung herbeischafft. Außerdem ist das Glacis hier, wie fast auf allen übrigen Fronten, mit einem umfassenden Minensystem versehen, welches ein Hauptvertheidigungsmittel der Festung bildet. Die Gesammtzahl der Minen soll gegen 500 betragen, deren 1085 Oefen ein Pulverquantum von circa 700 Centner zur Sprengung erfordern.

Wir lassen nun in der nachstehenden Abhandlung die kriegshistorischen Nachrichten in chronologischer Ordnung genau ebenso folgen, wie wir sie aus den uns vorliegenden Quellen geschöpft haben, indem wir uns darauf beschränken, nur in Bezug auf die wichtigern Begebenheiten in genauere Details einzugehen und der minder wichtigern nur in kurzen Umrissen zu erwähnen.

984. Einnahme der Festung durch König Lothar II. von Frankreich.

Unter Siegfried, dem ersten Grafen von Luxemburg, welcher das alte Schloß auf dem Bock bedeutend hatte erweitern und befestigen lassen, und unter dessen Regierung die erste Ringmauer der Oberstadt errichtet worden war, soll Luxemburg in einem Kriege mit Lothar II., König von Frankreich, durch diesen im Jahre 984 eingenommen worden sein, für welches Factum jedoch keine bestimmten Angaben zur näheren Begründung vorliegen.

1171. Ueberrumpelungs-Versuch durch den Herzog von Limburg.

Von 1136 bis 1190 regierte Graf Heinrich der Blinde über das luxemburger Land, welches in Folge der zwischen ihm und dem Herzoge von Limburg entstandenen Erbstreitigkeiten in verheerende Kriege verwickelt wurde. Im Jahre 1171 rückte der Herzog, nachdem er die Gegend von Namur,

das Stammland des Grafen Heinrich, verwüstet und Arlon in Besitz genommen hatte, bis an die Ringmauer von Luxemburg vor, um sich auch dieses Platzes zu bemächtigen. Derselbe wurde jedoch von dem Grafen Heinrich, im Verein mit dessen Schwager Balduin, Grafen von Hennegau, angegriffen, zurückgetrieben, bis Arlon verfolgt und dort gänzlich besiegt.

1443. Eskaladirung der Festung durch die Burgunder.

Kaiser Albrecht II. von Oesterreich, Herzog von Luxemburg, hatte die Absicht, das an die Herzogin Elisabeth von Görlitz verpfändete Herzogthum Luxemburg wieder einzulösen, als ihn 1439 der Tod ereilte. Seine Wittwe, die Kaiserin Elisabeth, führte die Regierung auch als Herzogin von Luxemburg fort, und übertrug noch in demselben Jahre dieses Herzogthum ihrem Schwiegersohne Wilhelm von Sachsen, um es von Elisabeth von Görlitz, welche mit dem Grafen Anton von Burgund, Herzog von Brabant, vermählt war, wieder einzulösen, behielt sich jedoch das Recht vor, das Land für sich und ihren Sohn Ladislaus, gegen Erstattung der von Wilhelm dafür entrichteten Summe wieder an sich bringen zu können.

Wilhelm von Sachsen, welcher weder die Mittel besaß, noch überhaupt Lust hatte, die Pfandsumme für das Herzogthum Luxemburg an die Herzogin von Görlitz zu erstatten, wußte sich bei den Luxemburgern, welche durchaus keine Anhänglichkeit an die letztere besaßen, besonders in Gunst zu setzen und sich einen großen Anhang zu verschaffen. In Folge dessen ernannte Elisabeth im Jahre 1441 ihren Neffen, Philipp den Guten, Herzog von Burgund, zum Gouverneur des Herzogthums Luxemburg. Dies war der Aufruf zu einer allgemeinen Empörung, welche um so heftiger um sich griff, als der Nationalhaß gegen die Burgunder bereits tiefe Wur-

zeln geschlagen hatte, und die Luxemburger auch fernerhin lieber deutschen, als fremden Fürsten angehören wollten. Dieselben griffen daher zu den Waffen, stürmten das Schloß der Herzogin von Görlitz und zwangen sie, mit ihrem ganzen Gefolge die Stadt zu verlassen. Sie floh nach Dijon zum Herzoge von Burgund, um ihn um Hülfe anzurufen, und als dessen Drohungen in Luxemburg kein Gehör fanden, sondern mit Stolz zurückgewiesen wurden, beschloß er, die Luxemburger durch Waffengewalt zu zwingen.

Die Luxemburger, verstärkt durch 800 Mann sächsischer und böhmischer Hülfstruppen unter dem Befehle des Grafen Franz von Gleichen, Wilhelm's Schwiegersohn, bereiteten sich zu einer kräftigen Gegenwehr vor.

Der Herzog von Burgund rückte mit 2500 Mann, welche er in der Gegend von Dijon versammelt hatte, im Monat September 1443 nach dem Luxemburgischen, wohin die Herzogin Elisabeth ihn begleitete. Nachdem Philipp das ganze Land mit Ausnahme von Thionville und Luxemburg unterworfen hatte, beauftragte er die Generale Graf d'Estampes und Cornelius, mit der Eroberung der letztern Festung.

Da die zunächst angeknüpften Unterhandlungen zu keinem Resultate führten, so beschlossen die beiden Heerführer nach erfolgter Rekognoscirung des Platzes, denselben durch Escalade einzunehmen. Hierzu hielten sie einen nach der Vorstadt Grund vorspringenden Thurm (St. Jost) auf der Seite des Heiligengeist als am geeignetsten. Dieser Thurm war nämlich mit einer Thorpassage versehen, die anstoßende Mauer ohne alle Bewachung und ohne Vertheidigungsgallerie, so daß, wenn erst eine kleine Anzahl Mannschaften dieselbe überstiegen hatte, die schwache Thorwache leicht überwältigt und den außerhalb harrenden Truppen das Thor geöffnet werden konnte.

Dieses Projekt wurde von dem Herzoge genehmigt und die dunkle Nacht vom 21. zum 22. November 1443 zur Ausführung der Leiterersteigung ausgewählt.*)

Unter Anführung eines höhern Offiziers rückten zunächst 300 Mann gegen den Angriffspunkt vor. Dieselben überschritten den vor der Mauer liegenden Graben und setzten die mitgebrachten Sturmleitern an die Mauer an. Nachdem eine hinreichende Anzahl Soldaten die Mauer ohne die geringste Störung überstiegen hatte, wurde die Thorwache überrumpelt und unthätig gemacht, dann das Thor unter Zuhülfenahme der mitgebrachten Geräthe den Stürmenden geöffnet, die alsdann in geschlossenen Reihen unter dem Rufe: «Notre-Dame! — Ville gagnée! — Bourgogne! Bourgogne!» in die Festung einrückten und die Zugänge zu den nächstgelegenen Straßen besetzten.

Die Besatzung, welche die Gefahr noch nicht so nahe glaubte, wurde erst durch das Siegesgeschrei der burgundischen Truppen aus dem Schlafe geweckt und von Schrecken erfüllt. Die Truppen zogen sich eiligst nach dem Schlosse zurück, während die Bürger, theilweise halbnackt, nach dem Pfaffenthal flüchteten. In Folge der Ueberraschung und der Dunkelheit war die Verwirrung so allgemein, daß an eine Vertheidigung gar nicht zu denken war.

Die burgundischen Truppen rückten in dicht geschlossenen Reihen, mit gespanntem Bogen, ohne auf wesentlichen Widerstand zu stoßen, bis auf den Fischmarkt vor und setzten sich demnächst in den vollständigen Besitz der Oberstadt.

*) Es ist zu bedauern, daß nicht genau festgestellt werden kann, an welchem Punkte die Escalade stattgefunden hat. Luxemburg hatte im Jahre 1443 noch keine andern Befestigungen, als die zweite Ringmauer, und allem Anscheine nach scheint damals ein Thor in der Nähe des Heiligengeist durch einen der Thürme nach der Oberstadt geführt zu haben.

Das Gros der burgundischen Armee, welches mittlerweile gegen Luxemburg vorgerückt war, langte alsbald vor der Stadt an und rückte zur Verherrlichung des glücklichen Erfolges mit fliegenden Fahnen und großem Freudengeschrei in die eroberte Festung ein.

Auch der Herzog von Burgund eilte von Arlon herüber, hielt seinen feierlichen Einzug in die Stadt und ertheilte nach abgehaltener Besichtigung der Truppen, dem damaligen Kriegsgebrauch gemäß, diesen die Erlaubniß zur Plünderung, wobei es viele Beute und schreckliche Scenen gegeben haben soll.

Das Schloß, nach welchem sich die Garnison beim ersten Angriff zurückgezogen hatte, war gegen einen gewaltsamen Angriff vollständig sicher. Die Belagerten boten Alles auf, um sich darin auf das Hartnäckigste zu vertheidigen. Außerdem suchten sie dem Feinde durch mehrere, von glücklichem Erfolge begleitete Ausfälle, möglichst großen Abbruch zu thun. Mangel an Lebensmitteln und die Unmöglichkeit eines Entsatzes zwangen die Garnison jedoch schließlich, sich mit dem Feinde auf Unterhandlungen einzulassen. Unter Zusicherung eines freien Abzugs nach Thionville übergab dieselbe das Schloß am 11. Dezember 1443, also beinahe einen Monat nach erfolgter Escaladirung der Festung. Der Graf von Gleichen war schon vorher nächtlicher Weile unter Anwendung von Stricken aus dem Schloß nach Thionville entflohen.

Elisabeth war somit wieder in den vollen Besitz ihres Herzogthums Luxemburg eingesetzt worden. Dieselbe übertrug aber schon im folgenden Jahre alle ihre Anrechte auf dieses Herzogthum an den Herzog Philipp von Burgund gegen eine baare Summe von 11,000 Gulden und Zusicherung einer jährlichen Leibrente.

1479. Belagerung durch die Franzosen.

Da die flanderischen Unruhen, durch Frankreich begünstigt, eine immer größere Ausdehnung nahmen, so kam es im Jahre 1479 zwischen Maximilian von Oesterreich, welcher mit Maria von Burgund, der Tochter Carl's des Kühnen, vermählt war, und Ludwig XI. von Frankreich zum offenen Kriege. Letzterer sandte in Folge dessen eine Armee von 42,000 Mann unter dem Befehle des Herzogs von Amboise nach Luxemburg, mit dem Auftrage, die Festung sofort anzugreifen.

Spezielle Angaben über die Art und Weise, wie man zum Angriff geschritten, sind in den uns vorgelegenen Beschreibungen nicht enthalten gewesen. Es ist darin nur ganz einfach bemerkt, daß am 26. April 1479 eine Bresche zu Stande gekommen, daß der Sturm auf dieselbe jedoch durch das plötzliche Erscheinen einer niederländischen Armee unter Maximilian nicht allein vereitelt, sondern die französische Armee gezwungen worden sei, sich sofort nach ihrem verschanzten Lager zurückzuziehen, wo sie unter Mitwirkung von 10,000 Mann Hülfstruppen und unterstützt durch einen Ausfall der Garnison von den Niederländern umzingelt und fast gänzlich vernichtet worden sei. Bei dieser Affaire, welche nach französischen Angaben in der «Vallée-verte», wahrscheinlich in dem Mersch'er-Thale zwischen Beggen und Heisdorf, vorgefallen, sollen angeblich 36,000 Mann Franzosen geblieben sein, was bei der Stärke ihrer Armee von 42,000 wohl etwas übertrieben zu sein scheint.

1479. Blokade und Einnahme durch die Franzosen.

König Ludwig XI. von Frankreich, welcher die eben stattgehabte Niederlage seiner Armee vor Luxemburg nicht verschmerzen konnte, sandte noch in demselben Jahre eine neue Armee unter den Befehlen des Chevaliers de Domarieu nach

Luxemburg, der die Festung ungeachtet der vermehrten Befestigungen*), und weil ein Entsatz durch Maximilian, welcher mit seinen Truppen in Flandern beschäftigt gewesen, unmöglich war, cernirte und die Garnison zur Kapitulation zwang.

1479. Wiedereroberung der Festung durch die Burgunder.

Die Franzosen hatten sich des Besitzes der Festung Luxemburg nicht lange zu erfreuen, denn noch im laufenden Jahre eroberte der Markgraf von Baden, Statthalter des Herzogthums Luxemburg, den Platz für den Kaiser Maximilian und zwang die Franzosen zum Abzug nach Frankreich.

Nach andern Quellen sollen die beiden vorstehend erwähnten Einnahmen der Festung nicht im Jahre 1479, sondern im Jahre 1482 erfolgt sein, was jedoch mit einer um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts im Luxemburger Zeughause aufgefundenen Inschrift im Widerspruch steht.

1542. Belagerung und Einnahme durch die Franzosen.

Bei dem Tode Maria's von Burgund (1482) übernahm Maximilian von Oesterreich die Regierung für deren jungen Sohn Philipp. Als Maximilian im Jahre 1493 die deutsche Kaiserkrone erhielt, führte er die Regierung der Niederlande noch bis zum Jahre 1495 fort, wo er sie seinem Sohne Philipp, Herzog von Oesterreich, übertrug. Durch dessen Heirath mit der Erbin der spanischen Krone, Johanna von Castilien, kamen die Niederlande im Jahre 1502 unter österreichisch-spanische Herrschaft.

Die frühern blutigen Kriege mit Frankreich dauerten auch in dieser Periode noch fort. Carl V., der Sohn und Nachfolger Philipp's des Schönen, ließ, wie schon früher angedeutet, in Voraussicht eines nahen Krieges mit Frankreich

*) Im Jahre 1479 bestand die dritte Ringmauer, welche bereits durch das Bastion Marie verstärkt war.

die Befestigungen von Luxemburg bedeutend vermehren*), die Vorstadt Clausen abbrennen, die Münster-Abtei zerstören und das Schloß auf dem Bock gänzlich demoliren, um eine vortheilhaftere Vertheidigung der Festung von dieser Seite zu erzielen und dem Feinde das gedeckte Festsetzen möglichst zu erschweren. Die Glocken der vorerwähnten Abtei, im Gewicht von 93,000 Pfund, wurden bei dieser Gelegenheit zu Kanonen umgeschmolzen.

Im Jahre 1542 brach der längst drohende Krieg wirklich aus. Franz I., König von Frankreich, beauftragte die Herzöge von Orleans und von Guise, mit 28,000 Mann in das Herzogthum Luxemburg einzurücken und dasselbe zu erobern. Diese Feldherrn überschritten im Juni 1542 die Grenzen des Herzogthums und erschienen, nachdem sie auf ihrem Wege fast sämmtliche Städte und Dörfer verheert hatten, am 29. August vor der Hauptstadt und Festung Luxemburg.

Da die Franzosen auf wenig Widerstand rechneten, so versuchte der Herzog von Guise, nach erfolgter völliger Einschließung des Platzes, gegen den ziemlich weit vorspringenden Thurm St. Jost vorzugehen und denselben in Bresche zu legen, was auch vollständig gelang. Die Garnison war dermaßen überrascht und dabei so schwach, daß sie einen Sturm auf die Bresche nicht abzuschlagen vermochte; und da es außerdem an jedem Vorrath an Munition und Lebensmitteln gebrach, eine Hoffnung auf Ersatz ebenfalls nicht vorhanden war, so kapitulirte die Besatzung bereits am folgenden Tage (30. August), worauf die Franzosen in die Festung einrückten.

---

*) In dieser Periode entstand das bastionirte Tracée der Festung, welches, wie bereits an einer andern Stelle erwähnt, der Richtung der zweiten Ringmauer folgte.

1542. Ueberrumpelung durch die Oesterreicher.

Die Franzosen behielten nach der Einnahme im Monat August 1542 keine Zeit, sich in Luxemburg häuslich einzurichten, denn schon am 9. September desselben Jahres, also 10 Tage später, rückte eine österreichische Armee unter dem Grafen Reinhard von Nassau vor die Festung, vertrieb den Feind aus derselben und zog ohne Schwertstreich in dieselbe ein.

Jedenfalls dürfte hier eine Ueberrumpelung stattgefunden haben, worüber jedoch keine detaillirte Angaben vorliegen.

1543. Belagerung und Einnahme durch die Franzosen.

Im September des Jahres 1543 erschien der Herzog Carl von Orleans mit einer neuen französischen Armee vor der Festung Luxemburg, um dieselbe zu belagern. Die gegen 4000 Mann starke österreichische Besatzung,*) welche jedenfalls einen längern und kräftigern Widerstand hätte leisten können, zog sich jedoch schon einige Tage nach Eröffnung der Laufgräben und nach den ersten Kanonenschüssen in Folge Kapitulation vom 12. September nach Bastogne zurück, wohin ihr angeblich 179 Bürger gefolgt sein sollen, die lieber ihre Vaterstadt verließen, als sich dem Feinde zu unterwerfen.

Die Franzosen eroberten demnächst das ganze Land, und schon in demselben Monate kam Franz I. selbst nach Luxemburg, um sich von den dortigen Verhältnissen persönlich zu überzeugen, bei welcher Gelegenheit er die als nöthig erachteten Verstärkungen der Festung anordnete.

1543. Belagerung durch die Oesterreicher und Entsatz durch die Franzosen.

Kaum waren die Franzosen wieder im Besitz von Luxemburg, so sandte Kaiser Carl V. eine Armee von 15,000 Mann

*) Nach andern Nachrichten soll die Garnison nur aus 900 Mann bestanden haben.

unter dem General von Fürstenberg ab, um die Festung seinem Gegner wieder zu entreißen. Nachdem der Platz von allen Seiten eingeschlossen, und vom 4. November 1543 ab sechs Wochen lang belagert, die Lebensmittel zu mangeln begannen und eine für den Sturm geeignete Bresche zu Stande gekommen war, entschloß sich die Besatzung in dieser äußersten Noth zu kapituliren. Ehe jedoch die Kapitulation vollständig zu Stande gekommen war, erschien plötzlich die von der Besatzung längst erwartete Armee unter dem Prinzen Melfi und dem Obersten Brissac, um die Garnison zu entsetzen. Dieselbe zwang die Oesterreicher zur Aufhebung der Belagerung und zum sofortigen Abzug nach Deutschland.

1544. Belagerung und Einnahme durch die Oesterreicher.

Die Festung Luxemburg scheint gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wirklich der Spielball zwischen den Niederlanden und Frankreich gewesen zu sein, indem dieselben *sich den Platz* ein Jahr um's andere zu entreißen *suchten*.

Carl V., durchaus nicht gesonnen, die Franzosen längere Zeit in dem ungestörten Besitz der Festung zu lassen, entsandte bereits im Monat Mai 1544 eine Armee unter den Befehlen Ferdinand's von Gonzaga, Vicekönigs von Sicilien, und des Grafen von Fürstenberg nach dem Luxemburgischen, welche am 5. Mai vor dem Platze erschien. Der Angriff erfolgte mit vieler Umsicht und Kraft. Die Garnison unter dem Kommandanten d'Estanges vertheidigte sich gleichfalls sehr tapfer, mußte aber schließlich wegen Mangel an Lebensmitteln kapituliren. Dieselbe zog bereits am andern Tage mit Waffen und Gepäck aus der Festung, worauf die Oesterreicher dieselbe sofort besetzten.

Nähere Angaben fehlen. Es kann aber hier kaum von einer wirklichen Belagerung die Rede sein, da die Oester-

reicher am 5. Mai vor der Festung erschienen und die Franzosen bereits am andern Tage abzogen. Und dennoch heißt es in den Ueberlieferungen, daß der Angriff sowohl, als die Vertheidigung mit Umsicht und Kraft geleitet worden seien.

Die Franzosen wurden bei dieser Gelegenheit nicht allein aus der Festung Luxemburg und dem Lande vertrieben, sondern Carl V. rückte ihnen bis in die Champagne nach und bedrohte sogar Paris.

1556. Bedrohung der Festung durch die Franzosen.

Als Kaiser Carl V. die Kaiserkrone an seinen Bruder Ferdinand abtrat, übertrug er die Erblande seinem Sohne Philipp. Bald nach des letztern Regierungsantritt wurde das Land in Folge der frühern Händel zwischen König Heinrich II. von Frankreich und Carl V. wegen Parma und Piacenza in einen neuen Krieg mit hineingezogen. Die Franzosen bemächtigten sich der Städte Metz, Toul und Verdun, durchzogen siegreich das Herzogthum Luxemburg und erschienen endlich vor der Hauptstadt des Landes, um sich schließlich auch in den Besitz dieses Waffenplatzes zu setzen. Hier wurden sie jedoch von dem Grafen von Mansfeld angegriffen und zum Rückzug gezwungen.

1559. Abermalige Bedrohung des Platzes durch die Franzosen.

Die Eroberungen und Verheerungen der Franzosen im luxemburger Lande dauerten in dieser Zeitperiode immer noch fort. Nach der Einnahme von Thonville und Arlon im Jahre 1559 ließ der Herzog von Guise ein Kavalleriecorps von 3000 Mann gegen Luxemburg vorrücken, um auch diese Festung durch einen Handstreich in seine Gewalt zu bekommen. Die Garnison unter den Befehlen des Gouverneurs, Grafen von Mansfeld, war jedoch auf ihrer Hut

und auf Alles vorbereitet, so daß es ihr gelang, die schon so oft vor dem Platz erschienenen ungebetenen Gäste mit Kraft zurückzuwerfen. In Folge des Friedens von Château-Cambresis (1559) wurden die Grenzen zwischen Frankreich und Luxemburg festgestellt, und es mußten die Franzosen alle bis dahin eroberten Plätze wieder abtreten.

1597. Beabsichtigte Ueberrumpelung der Festung durch die Franzosen.

Obgleich im Jahre 1595 der Friede zwischen Spanien und Frankreich zu Stande gekommen war, so brach doch schon im folgenden Jahre der Krieg zwischen beiden Staaten von Neuem aus. König Heinrich IV. von Frankreich überschwemmte zunächst das Herzogthum Luxemburg mit seinen Heeren, welche von dem Vicomte de Turenne und dem Herzog von Bouillon befehligt wurden und durch ein Corps Holländer unter dem Marschall Biron verstärkt waren.

Im November 1597 rückte der letztgenannte Feldherr mit 6000 Mann in das Luxemburgische ein, suchte den Rest des Landes zu erobern und eine Ueberrumpelung der Festung Luxemburg zu bewerkstelligen. So geheim dieses Unternehmen aber auch gehalten wurde, so blieb es dennoch nicht unentdeckt. Beim Anrücken fanden die Franzosen nicht allein die gesammte Garnison, sondern auch die meisten Bürger unter dem Befehle des Grafen von Mansfeld, Gouverneurs der Festung, unter den Waffen, um sie zurückzuschlagen. Biron, durch die Besatzung in ganz unvermutheter Weise angegriffen, zog sich mit seinen Truppen nach dem nahe gelegenen Dorfe Merl zurück, in der Absicht, den vereitelten Versuch ehestens wieder zu erneuern.

1597. Vereitelte Escalade der Franzosen.

Der Marschall Biron, welcher seine Armee nach dem Fehlschlagen des vorerwähnten Versuchs hinter Merl wieder

geordnet hatte, suchte dort alle möglichen Vorbereitungen zu einer erfolgreichern Escaladirung der Festung Luxemburg zu treffen. In der Nacht des 24. November 1597 (nach Andern in der Nacht vom 16. zum 17.) brach er von dort gegen die Festung vor, um den Versuch einer Escalade zu erneuern.

Um das Gelingen seines Vorhabens eher zu ermöglichen, bediente sich der Marschall folgender List: Eine Anzahl Bauern wurden nach der Festung vorausgeschickt, um sich die Erlaubniß zu erbitten, ihre Schweine in die Festungsgräben treiben zu dürfen, angeblich um sie vor der Raubsucht der Franzosen zu sichern. Die Garnison, von dieser Kriegslist unterrichtet, stand zu einer kräftigen Abwehr gerüstet bereits auf den Wällen, konnte daher um so bereitwilliger auf das gestellte Ansuchen eingehen.

Eine Abtheilung der anrückenden Franzosen suchte in der Dunkelheit unbemerkt in den Graben zu gelangen und dort die mitgebrachten Leitern anzusetzen, während eine zweite Abtheilung auf der Chaussee vorrückte, um den Eingang durch das Judenthor zu erzwingen.*) Die letztere drang bis an die Barriere der Brücke vor, welche über den Hauptgraben führt und sprengte diese vermittelst einer Petarde. Nach Oeffnung derselben rückte sie bis an die Barriere**) vor, welche den direkten Eingang in die Stadt absperrte. Dort angelangt, wurde sie ganz unerwartet von einem Hagel von Steinen empfangen, welcher von dem Hauptwalle auf sie herabregnete und eine grenzenlose Verwirrung unter den Soldaten anrichtete.

---

*) In dieser Periode war das bastionirte Tracée der Front der Ebene, mit Ausschluß der Bastione Jost und Barlaimont bereits vorhanden. Das Judenthor führte durch die Kurtine Marie-Camus; das gleichnamige Ravelin existirte indessen noch nicht (1644 erbaut.)

**) Soll wohl heißen: „bis zum innern Thore ꝛc.“

Auf dem Punkte, wohin sich die erste Abtheilung dirigirt hatte, wurden die angesetzten Leitern und sonstigen Sturmgeräthe durch die Truppen der Garnison umgeworfen und zerstört und eine bedeutende Anzahl der Stürmenden durch das Gewehrfeuer der auf den Wällen aufgestellten Vertheidiger getödtet und außer Gefecht gesetzt.*)

Der Marschall Biron floh in größter Eile und Bestürzung und unter Zurücklassung von Leitern, Petarden, Brückenmaterial und Geräthen aller Art mit seiner Armee nach der Festung Longwy.

1660. Versuch, die Festung durch Verrath den Franzosen zu überliefern.

Im Jahre 1659 kam zwischen Frankreich und Spanien der pyrenäische Frieden zu Stande, der die erste große Theilung des jetzigen Großherzogthums Luxemburg zur Folge hatte. Die Franzosen hielten aber dessen ungeachtet ihr Augenmerk immer noch auf dieses Land gerichtet, nach dessen Besitz sie schon so lange vergeblich getrachtet hatten. Alle Mittel schienen ihnen heilig, um ihren Zweck zu erreichen. Schon im nächstfolgenden Jahre (1660) wäre die Festung beinahe durch Verrath in ihre Hände gelangt. Ein gewisser Pillard, von Geburt ein Franzose und Proviantmeister der Provinz; besaß nämlich unterhalb an dem Felsen des Schloßthores einen Garten, durch welchen er, wie behauptet wird, seine Landsleute vermittelst einer zu bewerkstelligenden Bresche in die Festung einführen wollte. Der Anschlag mißlang jedoch, Pillard wurde festgenommen, nach Brüssel transportirt und daselbst aufgehängt. Ludwig XIV. rehabilirte später das Andenken seines Landsmannes durch ein königliches Patent.

---

*) Nähere Andeutungen, an welcher Stelle diese Escalade stattgefunden hat, liegen nicht vor, es dürfte indessen ganz in der Nähe des Judenthores gewesen sein.

1682. Blokade durch die Franzosen.

In Folge Beschlusses der Reunionskammern schickte sich Ludwig XIV. an, auch das Herzogthum Luxemburg wieder in Besitz zu nehmen. Die Franzosen rückten deshalb gegen Ende des Jahres 1682 in das Land ein, besetzten hauptsächlich die Städte und Schlösser und schlossen die Festung Luxemburg vollständig ein, welche dadurch in große Noth gerieth.

1683. Bombardement durch die Franzosen.

Nachdem die vorerwähnte Blokade fast ein ganzes Jahr bestanden hatte, beorderte der herrschsüchtige Ludwig im November 1683 den Marschall Crequi mit einer ansehnlichen Armee nach dem Luxemburgischen, um die Festung mit Gewalt zu nehmen.

Am 20. Dezember erschien der Marschall ganz unerwartet mit 15—16 Schwadronen Kavallerie am Ausgange des Hesperinger Waldes (Hochwald), welche in einer langen Linie truppweise aufgestellt, die Festung theilweise umgaben, und diese ihre Stellung trotz der von den Wällen auf sie gerichteten Kanonenschüsse behaupteten, da letztere wegen der großen Entfernung ohne Wirkung blieben. Die französische Armee war im Röser-Thale aufgestellt. Das Gros derselben, circa 10,000—12,000 Mann stark, näherte sich, dem Laufe der Alzette bis zum Fuße des Dorfes Hamm folgend, gleichzeitig der Festung. Bei Hamm erstieg es die Höhen und rückte alsdann auf der Trierer-Straße bis auf Kanonenschußweite gegen den Platz vor. Da, wo sich jetzt das Fort du Moulin befindet, lag damals eine alte verfallene Batterie. Diese wurde von einem Detachement Dragoner in Besitz genommen und hier eine Erdverschanzung zur Aufnahme einer Anzahl schwerer Geschütze erbaut. Dieselbe war bereits am 21. des Vormittags vollendet und armirt, so daß von hier

aus das Bombardement der Stadt sogleich beginnen konnte, was alsdann ununterbrochen bis zum 27. Dezember anhielt. Die Zahl und Art der aufgestellten Geschütze ist nicht angegeben, es ist jedoch gesagt, daß 6000 Bomben und Granaten in die Stadt geworfen und dadurch fast alle Häuser mehr oder weniger zerstört worden seien. — Ein von der Festung aus mit 400 Mann unternommener Ausfall gegen die Batterie wurde von den Franzosen zurückgeschlagen.

Nur der tief eingewurzelte Haß der Luxemburger gegen den Marschall Crequi und alle Franzosen, sowie die gegenseitige innige Zuneigung, welche zwischen dem Gouverneur, Prinzen von Chimay, und der Bevölkerung stattfand, waren hauptsächlich Schuld, daß bei der schwachen Garnison, welcher sich 350 Bürger als Vertheidiger freiwillig angeschlossen hatten, der Marschall von einem weitern Vorgehen Abstand nahm, die Blokade gänzlich aufhob und sich mit seinen Truppen weiter in's Land zurückzog.

Nach andern Nachrichten soll der Marschall Crequi die Blokade aus dem Grunde aufgehoben haben, weil der Prinz Wilhelm von Oranien ihm gedroht habe, daß er ihn nöthigenfalls mit einem Corps von 8000 Mann dazu zwingen würde.

1684. Förmliche Belagerung und Einnahme durch die Franzosen.*)

Nach dem mißglückten Bombardement im vorigen Jahre hatte sich der Marschall Crequi mit seinen Truppen nach Echternach, Diekirch, Grevenmacher, Thonville ꝛc. zurückge-

*) Es ist wirklich sehr zu bedauern, daß auch über diese höchst interessante Belagerung so wenig erschöpfende und glaubwürdige Nachrichten vorliegen. Die vorhandenen Mittheilungen scheinen aus keiner militärischen Feder geflossen zu sein, denn sie sind so allgemein gehalten, daß man ihnen nur wenigen militärischen Werth beilegen kann.

zogen, in der Absicht, sich für eine förmliche Belagerung vorzubereiten.

Es dürfte, ehe wir zu der Beschreibung der Belagerung übergehen, am Orte sein, hier eine kurze Uebersicht über die damalige Ausdehnung der Festungswerke vorauszuschicken.

Auf der Front der Ebene befanden sich bereits dieselben Bastione, Raveline und Kontregarden, wie im Jahre 1867, welche von dem innern gedeckten Wege umgeben waren. Am Fuße des innern Glacis lagen auf den Saillants der Bastione 4 bombensicher eingedeckte, mit einem Graben umgebene gemauerte Redouten mit je 2 Etagen und Plattform. Es waren dies die Redouten Peter, Louvigny, Marie und Barlaimont. Dieselben hatten keine Enveloppen und waren nur von dem äußern gedeckten Wege mit Glacis umgeben. Die beiden Glacis waren mit Hauptgallerien zur Minenvertheidigung, die Redouten mit Demolirungsminen versehen. Zur Vertheidigung des Petrus- und Alzette-Thales hatten die Spanier, da die Thionviller- und Rahm-Front noch nicht befestigt waren, mehrere Kasematten in die Felsen gesprengt. Gegen Süden bestand die Befestigung der Oberstadt aus den Bastionen Beck mit der Pastete, Louis und Heiligegeist. Nach Osten hin lagen das Grundschleusen-Bastion, die terrassenförmigen Befestigungen vom Heiligengeist bis zum Dominikaner- und Schloß-Bastion; nach Nordosten und Norden das halbe Gouvernements-Bastion mit dem Anschluß bis Bastion Barlaimont. Auf dem vorspringenden Felsrücken vor dem Schloß-Thor lag der Bock mit seinen aufgesetzten hohen Mauern.

Die Oberstadt hatte 4 Thore: das Neu-, Pfaffenthaler-, Schloß- und Grund-Thor; 2 Kasernen: die Neu-Thor- und Juden-Kaserne; 2 Brunnen: den alten Heiligengeist-Brunnen und einen Brunnen in der Mitte der Königin-Straße, der später verschüttet wurde.

Der Rahm war durch die Rahm-Mauer befestigt und besaß auch schon das Rahm-Reduit. Auf der äußern Thionviller-Front befand sich nur erst das Hornwerk Verlornekost mit seinem Pulverthurm. Die Grunewälder-Höhen waren ohne alle Befestigung.

Sämmtliche Werke befanden sich in einem ziemlich guten Zustande, dahingegen bot das Innere der Stadt in Folge des vorangegangenen Bombardements ein vollständiges Bild der Zerstörung dar. Die Bewohner der Oberstadt befanden sich in dem erbärmlichsten Zustande und mußten sich in den Kellern oder unter den Trümmern ihrer abgebrannten Häuser aufhalten. An Wasser war vollständiger Mangel, nicht allein in Folge der herrschenden außerordentlichen Trockenheit, sondern auch aus dem Grunde, weil fast alle Dächer zerstört und daher alle Cisternen leer waren.

Die Belagerung Luxemburg's im Jahre 1684 zeichnete sich besonders dadurch aus, daß der spätere Marschall Vauban persönlich die Angriffsarbeiten leitete, und daß eine schwache Garnison sich tapfer und ausgezeichnet, und über alle Erwartungen gegen einen mehr als achtfach überlegenen Feind vertheidigte. Sie währte vom 27. April bis zum 7. Juni.

Die Vertheidigung leitete der Festungs-Gouverneur, Prinz von Chimay, mit nur 4090 Mann und 600 Pferden, denen sich 350 Bürger freiwillig angeschlossen hatten. Die Truppen bestanden meist aus Spaniern und Wallonen; Deutsche waren nur sehr wenige unter ihnen.

Der Prinz von Chimay war ein Feldherr von großer Erfahrung und Ueberlegung, begabt mit dem Muth und der Ausdauer eines Kriegers, und mit dem Ehrgeiz seines Ranges und Standes.

Mit Lebensmitteln war die Festung nur sehr spärlich ausgerüstet, da man sich wegen der langen Einschließung nicht gehörig verproviantieren konnte. Ueber die Ausrüstung mit

Geschützen fehlen alle Angaben, und in Bezug auf den Vorrath an Munition ist nur an einer Stelle angeführt, daß es an Munition, Kanonieren und Mineuren sehr gemangelt habe, und die Functionen der beiden letztern vielfach durch Bürger versehen worden sein sollen.

Die Besatzungstruppen waren zur Vertheidigung der einzelnen Werke speziell eingetheilt. Das Thionviller-Thor war vermauert, und die Vorstadt Grund mit dem Münster-Kloster niedergebrannt worden.

Die beste Bürgschaft für eine nachhaltige Vertheidigung der Festung war die gegenseitige innige Zuneigung, welche zwischen dem Gouverneur und den Bürgern, so wie zwischen der Garnison und ihren Chefs herrschte. Dazu kam noch der bereits früher erwähnte Haß der Luxemburger gegen alles Franzosenthum, und der alte Groll, welcher zwischen einigen höhern spanischen Offizieren und dem französischen Oberbefehlshaber herrschte.

Nachdem der Marschall Crequi die Vorbereitungen zu der Belagerung beendet hatte, erschien derselbe am 27. April 1684 mit einer Armee von circa 35,000 Mann gleichzeitig auf den umliegenden Höhen der Festung, namentlich bei Hesperingen, Cessingen und auf dem Galgenberge, unweit Strassen. Das Hauptquartier wurde bei Merl etablirt und die Truppen in folgender Art behufs Cernirung des Platzes aufgestellt:

Im Hauptquartier bei Merl 10 Bataillone, 7 Schwadronen und 4 Kompagnien Artillerie;

zwischen Cessingen und Bonnevoie 11 Bataillone und 7 Schwadronen;

zwischen Bonnevoie und Hamm 5 Bataillone;

zwischen Hamm und Dommeldingen 6 Bataillone und 8 Schwadronen.

Die vorstehend bezeichnete Kavallerie sollte von Zeit zu Zeit durch andere 18 Schwadronen abgelöst werden, welche zu diesem Zweck (an einem nicht bezeichneten Ort) bereit gehalten wurden.

Die übrigen Truppen, bestehend aus mehreren Bataillonen und Schwadronen, umzingelten die Festung vom Dorfe Cessingen bis zu dem Dorfe Eich.

150 Kadetten aus Metz wurden vor dem Walde von Niederanven, und 150 aus Longwy an der Kirche von Weimerskirch placirt.

Im Belagerungspark befanden sich 200 Geschütze, 2 Kompagien Bombardiere, 7 Kompagnien Kanoniere, eine große Anzahl Mineure und 2 Escadronen Kavallerie. An Munition aller Art konnte kein Mangel sein, da während der Belagerung fast täglich neue Transporte anlangten.

Dem die Belagerungsarbeiten leitenden General Vauban war eine große Anzahl Ingenieur-Offiziere beigegeben. Zum Schanzenbau war eine bedeutende Anzahl von Arbeitern aus der Gegend von Metz, Toul und Verdun herangezogen worden.

Zur Erleichterung der Kommunikation wurden über die Alzette und den Petrusbach mehrere Brücken geschlagen und die Wege ausgebessert.

Um der Festung jede Verbindung mit den Niederlanden abzuschneiden und einem etwaigen Entsatz-Korps entgegenzutreten, war in der Gegend von Arlon unter dem Chevalier de Tillade und dem Marquis d'Uxelles eine 40,000 Mann starke Armee zur Besetzung der Straßen und Päße aufgestellt.

Am 28. April wurden die Angriffsarbeiten dadurch eröffnet, daß man eine Circumwallations-Linie herstellte, an welcher man bis zum 8. Mai arbeitete.

Als Angriffsfront hatten die Franzosen in richtiger Wür-

digung der Verhältnisse die Front der Ebene (Neuthorfront), und zwar speziell die Front Marie-Barlaimont gewählt.*)

Am 1. Mai fand der erste blutige Zusammenstoß statt. Der Prinz von Chimay hatte nämlich einen größern Ausfall, aus mehreren Schwadronen und einem Detachement Freiwilliger bestehend, angeordnet, welche am hellen Mittag ganz unerwartet durch das Neuthor gegen die feindlichen Arbeiten vorrückten, die aufgestellten Vorposten und Arbeiter vertrieben und die bereits ausgeführten Verschanzungen zerstörten. Von einem starken feindlichen Kavallerie-Detachement angegriffen, mußten sich die Spanier jedoch zurückziehen.

Nachdem die Circumwallations-Linie vollendet war, eröffneten die Franzosen am 8. Mai den eigentlichen Angriff.

Außer dem Hauptangriff gegen die Front Marie-Barlaimont, ließ der General Vauban auch noch einen Nebenangriff gegen den Bock und zwei Scheinangriffe, einen gegen den Rahm und einen gegen Verlornekost, führen.

Ohne eine eigentliche Parallele eröffnet zu haben, rückte der Feind beim Hauptangriff mit seinen Approchen auf zwei Punkten gegen die Festung vor. Auf dem rechten Flügel trat er aus dem Rollinger-Grunde auf den Limpertsberg und dirigirte seine Zickzacks von dort aus auf der Kapitale von Bastion Marie mehr als 200 Schritt weit vor, so daß die Tete derselben etwa noch eine halbe Gewehrschußweite vom äußern gedeckten Wege entfernt war. Auf dem linken Flügel rückte er auf dem Fußsteige vor, der, aus dem Alzette-Thal kommend, an der Crispinus-Kapelle vorbeiführt und auf der Höhe vor Bastion Barlaimont mündet.

Hierauf wurden diese beiden Punkte durch einen Laufgraben verbunden, welcher als erste Parallele angesehen

---

*) Fort Charles existirte damals noch nicht.

werden kann und den Zweck hatte, die Belagerten zu hindern, die Angriffsarbeiten auf dieser Seite zu beunruhigen.

Es wurden dann ferner 4 Batterien gebaut: eine auf dem Tintenberge, dem Bastion Barlaimont gegenüber; die zweite am Rollinger-Grunde neben dem Ausgangspunkt der Approchen, gegen Bastion Marie und die vorliegenden Werke; die dritte in der Nähe der vorigen; die vierte da, wo jetzt das Fort Nieder-Grunewald liegt, dem Bastion Barlaimont gegenüber. Die dritte Batterie war mit 12 Mörsern, die übrigen zusammen mit 37 Geschützen armirt, unter denen sich 6—33-Pfünder und 31—24-Pfünder befanden.

Es scheint, daß die Batterien bereits in der Nacht vollendet und armirt worden sind, da sie ihr Feuer bereits in der Nacht vom 8. zum 9. gleichzeitig gegen die Festung eröffneten. Die Franzosen hofften nämlich unter dem Donner der Kanonen und unter dem Schutz einer sehr dunklen Nacht mit ihren Angriffsarbeiten um so rascher vorschreiten zu können.

Die Belagerten entdeckten aber diese Absicht und richteten, begünstigt durch den Schein ihrer angezündeten Pechfaschinen und Walllampen, ein so heftiges Kartätschen- und Gewehrfeuer auf die Teten der vorschreitenden Belagerer, daß diese sich zurückziehen mußten.

Am 9. Mai gegen 5 Uhr Morgens stellten die Belagerten ihr Feuer ein, machten einen Ausfall und zerstörten einen großen Theil der Angriffsarbeiten. Als der Feind mit Nachdruck auf sie einzudringen drohte, traten sie schleunigst den Rückzug an. Die vorrückenden Feinde wurden mit großem Verluste durch das Feuer von den Wällen der Festung zurückgewiesen.

Ueber die in derselben Nacht gegen den Rahm und Verlornekost unternommenen Scheinangriffe ist in den Rela-

tionen weiter nichts gesagt, da wohl dabei nichts Erhebliches vorgekommen sein mag.

Bei dem Nebenangriff gegen den Bock wurde gleichzeitig eine Batterie für 4 Geschütze auf der Esplanade vor demselben, etwa da, wo jetzt die Altmünster-Batterie liegt, erbaut, um die Befestigungen des Bock und dessen äußeres Thor zu beschießen. Nachdem letzteres eingeschossen, drangen die Franzosen bis zum ersten Abschnitt des Bock vor.

Die französischen Ingenieur-Offiziere beschlossen nun, den großen Bock auch in der linken Flanke anzugreifen, zu welchem Zweck sie auf den Grunewälder-Höhen, etwa da, wo jetzt das Fort Ober-Grunewald liegt, eine Batterie für 8 schwere Kanonen erbauten, in der Absicht, die hohe Mauer des Bock einzuschießen und die dahinter aufgestellten Vertheidiger zum Rückzuge zu zwingen. Diese Batterie eröffnete nach ihrer Vollendung ein so heftiges Feuer gegen den Bock, daß die darin aufgestellten Truppen sich nach dem Schloß-Bastion zurückziehen mußten. Die Batterie richtete ihr Feuer nunmehr gegen das Bastion selbst, welches, nachdem es den Tag und die Nacht über mit größter Heftigkeit beschossen worden war, nur noch einem Schutthaufen glich.

Unter dem Schutz des Feuers der Artillerie rückten die Belagerer in der Nacht und selbst am folgenden Tage über die Trümmer des Bock immer weiter vor und gelangten endlich bis in die Nähe des Grabens vor dem Schloßthor, wo sie von Faschinen, Schanzkörben und Steinen eine Art Brustwehr erbauten, von welcher aus sie die Vertheidiger beschossen, welche sich auf dem Schloßbastion zeigten.

Am 9. Mai rückten sie Mittags bis an den Rand des Grabens weiter vor, nicht achtend auf das Feuer dreier Geschütze, welche die Vertheidiger hinter neu eingeschnittenen Scharten aufgestellt hatten. Die Angreifer schickten sich eben an, den Graben zu überschreiten, da öffnete sich plötzlich das

Schloßthor, durch welches eine Ausfallkolonne von 200 Mann vorbrach und die Franzosen bis an das Ende des Altmünster-Platzes zurückwarf. Von den Belagerungsgeschützen lebhaft beschossen, zogen sich die Spanier alsdann wieder in den Platz zurück. Der Kommandant ließ demnächst das Schloßthor zumauern, worauf an dieser Seite vor der Hand alle kriegerische Thätigkeit eingestellt wurde.

Während des Kampfes um den Besitz des Bock zogen sich die Belagerten, nachdem sie die Vorstadt Pfaffenthal in Brand gesteckt hatten, aus der bis dahin besetzt gehaltenen, etwa 150 Schritt vorgeschobenen Neu-Mühle, nach der Festung zurück. Nach ihrem Abzuge flog die Mühle, in dem Augenblick, als die Franzosen sie besetzen wollten, durch eine vorbereitete Mine in die Luft.

Am 9. Mai wurde auf der Seite des Hauptangriffs durch Verbindung der beiden Sappenteten eine Art zweite Parallele hergestellt und von der Festung her ein Ausfall gemacht, bei dem den Franzosen große Verluste beigebracht wurden.

Am 10. Mai eröffnete der Belagerer mit Tagesanbruch aus allen Batterien ein lebhaftes Feuer gegen die Festung. Die beiden dem Bastion Marie gegenüber erbauten Batterien demontirten die auf dem Kavalier gleichen Namens aufgestellten 10 schweren Geschütze und demolirten den Kavalier und das Bastion dergestalt, daß dieselben für die nächste Zeit nicht mehr herzustellen waren und die Franzosen sich ungehindert im Rollinger-Grunde und in den Tranchen bewegen konnten.

Den 11. Mai rückten die Belagerungsarbeiten, unter lebhaftem Feuer von beiden Seiten bis auf 30 Schritt vom äußern gedeckten Wege vor und wurde derselbe auf diese Entfernung von der dritten Parallele vollständig umfaßt. Es wurde dann ferner noch eine fünfte Batterie für 15 Geschütze, theils 24-, theils 33-Pfünder, erbaut, wo und auf welche Ent-

fernung ist nirgends angegeben, wahrscheinlich aber gegen Bastion Barlaimont, da Bastion Marie bereits sehr gelitten hatte.

Am 12. Mai war das Geschützfeuer der Franzosen so heftig, daß, wie es in den Berichten heißt, auf dieser Front sämmtliche Geschütze der Festung bis auf 6 demontirt waren.

Eine neben der großen Mörserbatterie gelegene Pulverkammer flog in Folge eines von der Festung aus gegen sie gerichteten Schusses in die Luft und richtete dabei große Verheerungen an. Der französische General v. Vigny war in großer Gefahr; viele Offiziere und Mannschaften wurden verwundet und getödtet.

Gegen das Thionviller-Thor wurde eine Batterie von 5 Geschützen erbaut, eben so auf Ober-Grunewald eine solche gegen das Pfaffenthaler-Thor und das Gouvernements-Bastion.

Vor der Rahm-Mauer wurde ferner auf 50 Schritt Entfernung ein Laufgraben, und in diesem eine Batterie gegen das Trierer-Thor angelegt.

Am 13. Mai herrschte auf beiden Seiten eine große Thätigkeit bei den Angriffs- und Vertheidigungsanstalten. Ein Detachement französischer Grenadiere beabsichtigte sich im gedeckten Wege vor Redoute Marie zu logiren, wurde jedoch mit Verlust zurückgeworfen.

In den Tagen vom 14. zum 17. Mai wurde auf beiden Seiten zum Minenkriege übergegangen. Die Angriffsarbeiten hatten einen nur langsamen Fortgang, weil dieselben vom Hauptwall und den Redouten aus kräftig beschossen und durch die Minen des Belagerten oft zerstört wurden. Besondere Schwierigkeiten soll das Vortreiben der Laufgräben auf dem felsigten Glacis gemacht haben, indem man hier nur unter Anwendung einer ungeheuern Anzahl von Sandsäcken, Sappenkörben, Faschinen 2c. weiter vorrücken konnte,

welche Gegenstände sämmtlich aus der Ferne herangeschafft werden mußten. Kaum waren die Belagerer mit außerordentlicher Anstrengung bis zu einem gewissen Punkte gelangt, so ließen die Belagerten ihre Minen spielen und zerstörten die Arbeiten ganzer Tage. Die Angreifer kehrten dann wohl sogleich zurück, um sich in den Minentrichtern oder hinter dem Schutt festzusetzen, wurden aber sofort von einem Hagel von kleinen Granaten, Steinen, Pechkränzen und Pechfaschinen von den zunächst gelegenen Werken der Art überschüttet, daß darin kaum auszuhalten war. So lange der Vertheidiger aber noch im Besitz der Redouten war, konnte der Angreifer sich des äußern gedeckten Weges nicht bemächtigen. Letzterer richtete daher von seinen Batterien aus das Feuer nunmehr hauptsächlich gegen diese Redouten und zwang die Spanier dadurch, sich in die untern Etagen derselben zurückzuziehen. Da die Redouten keine Enveloppen hatten, so war das Einschießen ihrer obern Etagen leicht ausführbar. Auf diese Weise gelangte man endlich zum Bau des Kouronnements des gedeckten Weges vor den Redouten Marie und Barlaimont. Diese hatten je 2 Kommunikationen, eine führte unterirdisch nach der vorliegenden Kontrescarpe, die andere vermittelst einer Kaponiere über den Graben der Redoute nach den Gräben der weiter rückwärts gelegenen Werke. Die Franzosen erbauten 8 bis 9 Toisen von der Kontrescarpe entfernt 2 Tranchee-Kavaliere zum Bestreichen des gedeckten Weges.

Am 18. Mai brachen die Belagerer in die vordere Kommunikation der Redoute Marie ein, in welcher sich ein hartnäckiger, 2 Stunden dauernder Kampf entspann, der damit endete, daß beide Theile sich durch Traversen abschlossen, wodurch dem weitern Vordringen für jenen Tag Einhalt gethan wurde.

Gegen die nach rückwärts führende Kommunikation der

Redoute Marie stellten die Franzosen im Kouronnement 2 Geschütze auf, um durch Zerstörung derselben die Besatzung zum Rückzuge zu nöthigen. Dieselben konnten die Kommunikation jedoch nicht tief genug fassen, und erreichten somit nicht ihren Zweck.

Am 19. Mai erneuerte der Belagerer seinen Angriff innerhalb der Kommunikation und vertrieb die Spanier nicht allein aus derselben, sondern auch aus der Redoute. In der untern Etage der letztern fanden die Franzosen außer einer bereits geladenen Demolitions-Mine auch eine Menge geladener Hohlmunition, auf deren Explosion die Vertheidiger gehofft und sich deshalb auch so bald zurückgezogen hatten. Die Explosion erfolgte aber nicht, ohne daß ein bestimmter Grund hierfür ermittelt worden wäre.

Die Belagerer setzten sich in der eroberten Redoute fest und verbarrikadirten die unterirdische Kommunikation, um eine etwaige Rückkehr der Belagerten zu verhindern. Die letztern thaten ein Gleiches, um den erstern das weitere Vorrücken zu erschweren.

Die Arbeiten gegen den Rahm wurden fortgesetzt; unter andern setzte man vom Trierer-Thor bis zum nächsten Thurm 4 Mineure an, welche die Minen am 19. gegen Abend luden.

Am 20. Mai ließ man die vorerwähnten Minen spielen, drang durch die Bresche ein und nahm das Trierer-Thor und die Vorstadt Grund in Besitz.

Am 20. Mai wurde auf der Front der Ebene der Minenkrieg fortgesetzt. Die Franzosen setzten sich sofort in den ausgeworfenen Trichtern fest und kouronnirten dieselben.

In der Nacht vom 20. zum 21. Mai verließen die Vertheidiger die Redoute Barlaimont, welche während dreier Tage und Nächte ununterbrochen durch die schwersten Geschütze der Belagerer beschossen worden war. Die letztern befanden sich nunmehr im Besitz des ganzen äußern gedeckten

Weges. Da die Redoute Barlaimont keine Kommunikation mit den dahinter gelegenen Werken hatte, so rückten die Franzosen mit ihren Belagerungsbatterien weiter vor, von denen eine mit 12 Geschützen armirte die Kontregarde Marie beschoß. Eine Mörserbatterie zu 9 Geschützen wurde auf dem innern Glacis gegen das Bastion und die Kontregarde Barlaimont erbaut.

Am 22. und 23. Mai wurde gegen das Schloß-Bastion und den Bock außer den Kanonenbatterien noch eine Mörserbatterie erbaut, um alle Werke dieser Seite der Festung zu zerstören.

Von dem innern gedeckten Wege der Neuthorfront aus wurden in diesen Tagen häufige Ausfälle gegen die Angriffsarbeiten unternommen und diese dadurch sehr aufgehalten.

Die sämmtlichen Kanonen- und Mörserbatterien des Hauptangriffs eröffneten am 24. Mai 7 Uhr Morgens ihr Feuer gegen die Festungswerke. Bei dieser Gelegenheit fiel eine Bombe in einen Haufen geladener Granaten, welche die Vertheidiger in einem Ravelin (wahrscheinlich Neuthor-Ravelin) niedergelegt hatten, und verursachte, daß dieselben successive explodirten.

Am Tage bemächtigte sich der Angreifer der ausspringenden Winkel des innern gedeckten Weges der Angriffsfront und kouronnirte denselben. Zur Bestreichung des gedeckten Weges und der Gräben vor den Kontregarden wurden je 2 Geschütze an den entsprechenden Stellen im Kouronnement aufgestellt.

Am 25. wurde der Vertheidiger nach hartnäckigem Widerstande und mit sehr großen Verlusten vollständig aus dem innern gedeckten Wege vertrieben. Durch die Vorbereitungen zu einem Scheinausfalle war es den Spaniern bei dieser

Gelegenheit gelungen, die Franzosen auf eine geladene Mine zu locken, welche sie dann in die Luft sprengten, wobei viele der letztern um's Leben kamen. Die Franzosen ließen sich aber dadurch nicht abschrecken, trieben vielmehr ihre Sappen bis an das Revetement der Kontrescarpe des Grabens vor.

Auf dem Bock wurde eine Batterie für 2 Geschütze gegen das vermauerte Schloßthor erbaut.

Am 26. Mai erhielt der Belagerer eine Verstärkung von mehreren Bataillonen und Schwadronen als Ersatz für die bisherigen Verluste.

Der Angriff wurde nunmehr ausschließlich gegen die Kontregarden der Bastione Marie und Barlaimont, vorzugsweise aber gegen letztere gerichtet. Es wurden zunächst die Descenten nach den Gräben der genannten Werke hergestellt und die Mineurs alsdann an beiden angesetzt. Da man aber bemerkt hatte, daß die Spanier die aus der Umgegend zu den Arbeiten requirirten Bauern verschonten, so wurden die Mineure von jetzt an in Bauernkleider gesteckt. Diese List wurde jedoch von den Belagerten bald erkannt und ein verdoppeltes Feuer auf die Mineure gerichtet. Die Franzosen ließen sich aber durch nichts abhalten, ihre Minen zu vollenden und zum Sprengen vorzubereiten.

In der Escarpe der Kontregarde des Bastions Barlaimont befand sich eine Gewehrgallerie, auf welcher die Vertheidigung des Grabens an dieser Stelle nur noch allein beruhte.

Am 27. Mai fand der denkwürdige Sturm auf die Kontregarde Barlaimont, als wichtigstes Ereigniß bei dieser Belagerung, statt.

Derselbe wurde durch das mit Tagesanbruch beginnende Feuer aller Belagerungsgeschütze vorbereitet, welches zwei Stunden lang sehr lebhaft unterhalten wurde. Nachdem die

Minen gespielt, sollte der Angriff von 3 Kolonnen gleichzeitig ausgeführt werden. Der Marschall Crequi, welcher verwundet war, ließ sich anfänglich, um Alles einzuleiten, nach den Laufgräben und später nach der Batterie auf dem Tintenberge bringen. An der Spitze jeder Angriffs-Kolonne marschirten 400 Grenadiere, hinter diesen 2 Ingenieur-Offiziere und 60 Arbeiter mit Faschinen und Schanzzeug, und hinter diesen noch 300 Mann als Reserve. Es sollte gegen die Spitze und gegen beide Facen des Werkes vorgegangen werden. Der General Vauban leitete den Angriff persönlich und hatte mehrere Ingenieure und 100 Mann Arbeiter als besondere Reserve zu seiner Verfügung. Auch die beiden Kadetten-Kompagnien waren mit zum Sturm befohlen und hatten sich die Ehre ausgebeten, an die Spitze gestellt zu werden. Jeder Sturm Kolonne war ein besonderer Weg vorgeschrieben.

Gegen 4 Uhr Morgens wurden die Mineure und die vorgeschobenen Wachen zurückgezogen, man ließ nur, um den Feind zu täuschen, die Fähnchen und einige wenige Posten in den Trancheen zurück.

Nachdem alle Vorbereitungen beendet waren, ließ der Marschall Crequi um 7 Uhr Morgens eine der drei Minen entzünden und gleichzeitig eine Bewegung von den Truppen ausführen; der Belagerte zeigte sich jedoch nicht auf der Bresche. Demnächst wurden die beiden andern Minen entzündet, ohne daß sich auch jetzt der Gegner gezeigt hätte. Wie es schien, hatten die Minen keinen besondern Erfolg gehabt.

Nachdem einige Zeit verstrichen war, wurde der Befehl zum Angriff ertheilt und es rückten die 3 Abtheilungen gleichzeitig vor. Die Truppen hatten auf ihrem Wege ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden, denn die Bergabhänge vor der rechten Face der Kontregarde waren sehr steil

und oft recht schwer zu ersteigen, so daß die Mannschaften sich gegenseitig behülflich sein mußten, um nur erst bis zur Bresche zu gelangen. Aber auch die Breschen selbst waren nicht praktikabel, so daß die Franzosen dieselben einer auf den Schultern des andern erklettern mußten. In diesem Augenblicke erschienen die Vertheidiger auf der Bresche, warfen Granaten, Rollbomben, Steine 2c. auf die Stürmenden und empfingen dieselben oben mit ihren Piken, Hellebarden und Wallsensen. Von der Kurtine und dem Bastione Marie wurde gleichzeitig ein lebhaftes Feuer auf die Stürmenden unterhalten. Die Verluste derselben waren sehr bedeutend.

Auf den Breschen richteten die Belagerten, ungeachtet des Feuers der Franzosen, nunmehr Logements ein, um sich gegen dasselbe zu schützen. Die Franzosen behaupteten sich ebenfalls auf den Breschen und suchten dieselben unter Anleitung von 4 Ingenieur-Offizieren durch besondere Arbeiter zu erweitern und praktikabel zu machen. Nachdem dies geschehen, wurde der Sturm auf's Neue versucht, und zwar zunächst gegen die Spitze und die rechte Face der Kontregarde. Bei diesem zweiten Sturm waren die Verluste der Stürmenden schon viel geringer, obgleich die Spanier sich wie Verzweifelte wehrten. Schließlich mußten sie aber doch der Uebermacht weichen und sich in den im Innern der Kontregarde gelegenen Abschnitt zurückziehen, von wo aus sie dem auf dem Kamm der Bresche erscheinenden Feinde große Verluste beibrachten. Obgleich die Belagerer ihre Angriffe zwei- bis dreimal zu erneuern suchten, so behaupteten die Vertheidiger sich dennoch in ihrem Abschnitt.

Der Niedergang aus dem gedeckten Wege in den Graben der Kontregarde, den die dritte, gegen die linke Face dirigirte Sturmkolonne einzuschlagen hatte, war insofern sehr schwierig zu passiren, als die Kontrescarpe nur theilweise zerstört war,

und die Stürmenden daher noch aus einer Höhe von 8 bis 10 Fuß von der stehen gebliebenen Mauer hinab springen mußten. Im Graben angekommen, wurden dieselben dann plötzlich von einem Detachement Kavallerie, welches hinter der Kontregarde zunächst der linken Flanke des Bastions Barlaimont aufgestellt war, heftig angefallen, wobei die Franzosen, da ein Rückzug aus dem Graben nicht leicht möglich war, bedeutende Verluste erlitten. Erst nachdem sich eine Anzahl nachfolgender Reserven auf der Kontrescarpe gesammelt hatte, und von dort aus ein heftiges Feuer auf die Kavallerie zu richten begann, zog sich dieselbe zurück.

Es erfolgte nunmehr auch die Ersteigung der Bresche der linken Flanke der Kontregarde Barlaimont, auf welcher der Angreifer sofort ein Logement einrichtete. Der Vertheidiger, von allen Seiten hart gedrängt, verließ nach dreistündigem hartem Kampfe alsdann die Kontregarde, worauf er sofort eine Mine spielen ließ.

Von der Festung waren während des Kampfes um die Kontregarde mehrfach neue Verstärkungen nach diesem Werke entsendet worden. Gleichzeitig suchten die anstoßende Kurtine und das Bastion Marie durch ihr Feuer zur Vertheidigung derselben beizutragen. Gegen die Angriffskolonne, welche die rechte Face des Werkes stürmte, waren auf den Terrassen nach dem Pfaffenthale zu einige Geschütze aufgestellt und in Thätigkeit gesetzt worden.

Nach einem alten französischen Manuscript, dem diese Beschreibung größtentheils entlehnt ist, soll ein schönerer kriegerischer Angriff unter den Augen so berühmter Feldherrn nie vorher stattgefunden haben, wie der Sturm auf die Kontregarde Barlaimont, bei welchem außer einer großen Anzahl von Arbeitern über 2000 Grenadiere und andere Truppen thätig waren, und bei welchem der in der Kriegsgeschichte gewiß einzig dastehende Fall vorkam, daß die stürmende

Infanterie im Festungsgraben von der Kavallerie attaquirt worden ist.*)

Am 28. Mai wurde von der Festung aus ein so heftiges Feuer gegen die Kontregarde Barlaimont gerichtet, daß die Franzosen sich auf derselben nicht halten konnten. Sie zogen sich daher zurück und zerstörten das Werk vollständig durch Minen, Bomben und Kanonen.

Den 29. Mai stiegen die Belagerer in den Graben der Kontregarde Marie hinab, vertrieben die daselbst befindlichen Truppen der Garnison und setzten den Mineur an verschiedenen Punkten der Escarpe des Werkes an.

Am 30. Mai räumten die Spanier das Neuthor-Ravelin, da dasselbe nicht mehr vertheidigungsfähig war. Die Franzosen nahmen dasselbe in Besitz und fanden bei Untersuchung desselben zwei geladene Minenöfen vor, welche sie ausräumten, nachdem sie die Leitung abgeschnitten hatten. Außerdem fanden sie in demselben zwei gefüllte Pulvertonnen und viele geladene Granaten verschiedenen Kalibers vor.

Der Belagerer setzte an beiden Facen der Bastione Barlaimont und Marie den Mineur an; ebenso an der zwischen liegenden Kurtine. Die rechts arbeitenden Mineure sollen ihre Gallerien so weit vorgetrieben haben, daß man in den Häusern der Stadt ihre Schläge hören konnte.

*) In Bezug auf das hier erzählte Factum erlauben wir uns noch Folgendes anzuführen. Zur Zeit der Spanier war ein Theil der in Luxemburg stehenden Kavallerie in einer Revers-Kasematte vor der Kontregarde des Ravalins Camus-Marie untergebracht, welche Kasematte noch bis in die jüngste Zeit unter dem Namen: „der spanische Stall" bekannt ist. Dieser Umstand mochte vielleicht Veranlassung gegeben haben, daß man die in der Nähe befindliche Kavallerie bei Gelegenheit des Sturmes auf die Kontregarde Barlaimont aufsitzen und einhauen ließ.

Die Belagerungsbatterien hatten am Morgen des 30. Mai ihr Feuer mit erneuter Heftigkeit gegen den Hauptwall der Angriffsfront eröffnet. Die Batterien auf den Grunewälder-Höhen beschossen die rechte Seite sämmtlicher Werke von der Kontregarde Barlaimont bis zu dem einspringenden Winkel, wo sich die Kurtine an die linke Face des Gouvernements-Bastions anschließt. Zwei auf dem Tintenberge placirte Geschütze versuchten außerdem, die eben genannte Face in Bresche zu legen.

Nachdem der Prinz von Chimay sich überzeugt hatte, daß die Außenwerke außer Vertheidigungsstand gesetzt waren, zog er sämmtliche Truppen am 31. Mai auf den Hauptwall zurück, um diese letzte Enceinte, welche von dem Angreifer Tag und Nacht mit Geschossen aller Art beschossen und beworfen wurde, mit aller Kraft vertheidigen zu können.

Der Angreifer traf seinerseits die nöthigen Vorkehrungen, um, sobald die Minen gespielt haben würden, zum Sturm gegen das Bastion Barlaimont überzugehen. Als der Gouverneur, Prinz von Chimay, hiervon Nachricht erhielt, berief er einen Kriegsrath. Dieser beschloß, nach genauer Erwägung des Zustandes der Festung, daß man einem durch 15,000 Mann auszuführenden Sturm, wozu bereits alle Voranstalten getroffen waren, unmöglich widerstehen könne, und zwar um so weniger, als die Minen bereits sehr weit gegen die Stadt vorgetrieben waren, und daher eine vollständige Oeffnung des Hauptwalles bevorstand.

Sobald der Tag des 1. Juni graute und die Belagerer sich schon zum Vorrücken anschickten, ließ der Gouverneur Reveille (Chamade) schlagen und Appell abhalten. Dann ließ er vom Hauptwall herab den Franzosen durch einen Offizier verkünden, er wolle mit dem kommandirenden General des Belagerungs-Corps über die Kapitulation unterhandeln, er möchte deshalb zwei Geißeln zur Auswechslung

in die Festung senden. Der Marschall Crequi ging auf diese Forderung ein, worauf die mit den Bedingungen beauftragten Offiziere in das Hauptquartier der Franzosen abgeschickt wurden. Der Prinz von Chimay forderte zunächst 8 Tage Zeit, um den General-Gouverneur der Niederlande, Marquis de Grana, von dem Stande der Dinge unterrichten zu können. Der Marschall Crequi antwortete hierauf, daß er mit dem Marquis de Grana durchaus Nichts zu thun habe, und es lediglich Sache des Gouverneurs der Festung sei, den Zustand derselben zu ermessen und darnach zu handeln. Er verlange daher bis Nachmittags 3 Uhr nicht allein eine bestimmte Antwort, sondern auch einen annehmbarern Kapitulations-Entwurf, als der bereits übersandte.

Des Nachmittags um 3 Uhr wurden dieselben Abgeordneten mit der Antwort zum Marschall Crequi geschickt, um demselben mitzutheilen, daß der Gouverneur am andern Tage um 10 Uhr ihm die Kapitulations-Vorschläge einhändigen lassen würde, vorläufig jedoch um einen Waffenstillstand bis zur herbeigeführten Einigung ersuchen ließe. Da der Gouverneur sich mittlerweile anders besonnen, so ließ er um 5 Uhr Nachmittags dem Marschall Crequi mittheilen, daß er nicht kapituliren wolle, weil die ersten Vorschläge von den Franzosen nicht angenommen worden seien.*)

Eine Stunde nach Auswechselung der Geißeln begann das Feuer von beiden Seiten mit einer Heftigkeit, wie nie zuvor.

Am 2. Juni setzten die Belagerer ihre Minenarbeiten fort. Am Schulterpunkte der Kontregarde Marie wurde im Graben eine Batterie gegen die linke Flanke des Bastions Barlai-

---

*) Nach andern Mittheilungen sollen die Feindseligkeiten deshalb wieder aufgenommen worden sein, weil der Marschall Crequi den Waffenstillstand bis zur Einigung über die Kapitulationsbedingungen nicht bewilligen wollte.

mont, und auf der zerstörten Kontregarde gleichen Namens eine Batterie von 4 Geschützen gegen die rechte Flanke des Bastions Marie erbaut, um die Geschütze auf diesem Punkte zum Schweigen zu bringen. Das Schloß-Bastion war von der Batterie auf der Ober-Grunewälder-Höhe bereits halb in Bresche geschossen und eine Mine in demselben angebracht, um dasselbe gänzlich in die Luft zu sprengen.

Die Belagerten hatten während der Unterhandlungen in Betreff der Kapitulation nichts zur Herstellung der Werke gethan, was sie jetzt nachzuholen suchten. In der linken Face des Bastions Marie hatten sie unter andern 2 neue Scharten eingeschnitten und dahinter zwei Geschütze aufgestellt, welche den Angreifer sehr belästigten.

Trotz aller Anstrengungen, welche der Vertheidiger machte, um sich noch länger zu halten, überzeugte er sich doch, daß eine weitere Vertheidigung nahezu unmöglich sei.

Es wurde daher am Morgen des 3. Juni die weiße Parlamentär-Flagge auf dem Bastion Barlaimont aufgepflanzt, worauf das Feuer, welches die ganze Nacht hindurch von beiden Seiten sehr heftig gewesen, gegen 10 Uhr gänzlich verstummte.

Die Unterhandlungen begannen von Neuem. Um 3 Uhr Nachmittags erschienen die Abgesandten beim Marschall Crequi und legten ihm die aus 30 Artikeln bestehende Kapitulation vor, welche der Prinz von Chimay bewilligt zu haben wünschte. Der Marschall genehmigte dieselben mit wenigen Ausnahmen, um dieselbe so ehrenvoll als möglich für die Garnison zu machen.

Die Ausfertigung der Kapitulation wurde sofort besorgt und schon am 4. Juni Nachmittags 4 Uhr im Lager vor Luxemburg unterzeichnet. Obgleich man den Luxemburgern in der Kapitulation alle möglichen Rechte, Schutz und alleinige Duldung der katholischen Religion zugesichert hatte, war doch die Be-

trübniß der Bürger nie größer, als in dem Augenblicke, wo sie abermals an Frankreich abgetreten werden sollten.

Am 7. Juni 1684 marschirte der Prinz von Chimay mit dem Reste der Garnison, bestehend aus nur noch 1300 Mann marschfähiger Infanterie, 400 Pferden, 4 bespannten Kanonen und 2 Mörsern, die Mannschaften vollständig bewaffnet, mit klingendem Spiele, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, sämmtlicher Bagage, der nöthigen Gewehrmunition und 6 Schuß per Geschütz durch die Bresche an der Pfaffenthaler-Seite (nicht näher bezeichnet), den Weg nach Eich hinab, um sich nach Stockem und Diest zu begeben. Die Franzosen lieferten außerdem die nöthigen Transportmittel, für 5 Tage Brod und Fleisch, und geleiteten die Garnison bis nach den vorgenannten Orten. Die Kapitulation war demnach so ehrenvoll als möglich für die Belagerten ausgefallen.

Die Franzosen rückten noch an demselben Tage in die Festung ein.

Die Garnison hat während der Belagerung im Ganzen einen Abgang von 2790 Mann an Todten, Verwundeten und Kranken gehabt. Der Verlust der dienstthuenden Bürger an Todten betrug allein 80 Mann.

Die französische Armee, welche anfänglich 35,000 Mann stark war und während der Belagerung noch verstärkt worden ist, soll nach eigenen Angaben einen Verlust von mehr als 8000 Mann gehabt haben.

Die Franzosen haben während der Belagerung circa 50,000 Schüsse und 5700 Würfe gethan.

In 37 Tagen war demnach die damals für uneinnehmbar gehaltene Festung Luxemburg erobert worden. Beide Theile hatten mit großer Tapferkeit gekämpft. Der Angreifer war dem Vertheidiger 8- bis 9fach an Kopfzahl überlegen, konnte über alle möglichen Angriffsmittel verfügen und seine Armee

nach Umständen noch verstärken. Die Besatzung war dahingegen für ihre Aufgabe viel zu schwach, die Geschützausrüstung war zu gering, es fehlte an Artilleristen und Mineuren, namentlich aber auch an Proviant, so daß der Fall des Platzes, trotz der hartnäckigen Vertheidigung, mit der Zeit unvermeidlich erfolgen mußte.

General Vauban soll versichert haben, daß die Festung bei einer stärkern Besetzung der Werke, und namentlich der gemauerten Redouten, sich wohl 6 Monate lang hätte halten können, daß dies jedoch bei der schwachen Garnison nicht möglich gewesen, obgleich sie sich tapfer und überhaupt ausgezeichnet vertheidigt habe, was um so höher anzuschlagen wäre, als die Festung erst kurz vorher längere Zeit blokirt gewesen und demnächst ein starkes Bombardement auszuhalten gehabt habe. Aus diesen Rücksichten sei der Besatzung daher auch eine so ehrenvolle Kapitulation von dem Marschall Crequi bewilligt worden.

Ludwig XIV. blieb in Gemäßheit des Regensburger-Traktates vorläufig im Besitz von Luxemburg. Da die Eroberung der Niederlande sein nächster Plan war, so lag es im französischen Interesse, diesen Waffenplatz sofort wieder völlig herzustellen und gleichzeitig zu verstärken womit er keinen geeignetern Ingenieur betrauen konnte, als den General Vauban,*) welcher bei der vorangegangenen Belagerung die Mängel der Festung am besten kennen gelernt haben mußte. Derselbe hatte das Bastion Barlaimont richtig als

*) Der berühmte Vauban, Marschall von Frankreich, General-Kommissair der Festungen, Gouverneur von Douai und der Citadelle von Lille, war der größte Ingenieur des 17. und 18. Jahrhunderts. Er hat 33 neue Festungen gebaut, 300 befestigte Plätze verstärkt, 53 Belagerungen geleitet und 546 Gefechten beigewohnt. Derselbe ist im Jahre 1707 im Alter von 74 Jahren gestorben.

den schwächsten Punkt erkannt, weil dasselbe, da die Befestigungen der Grunewälder-Höhen noch nicht existirten, von allen Seiten umfaßt werden konnte. In Rücksicht hierauf ließ Vauban daher auch, wie wir bereits gesehen haben, schon in der nächsten Zeit die genannten Höhen befestigen, die Neuthor-Front verstärken, außerdem aber auch noch viele Werke auf den übrigen Fronten erbauen.

1698. Uebergabe der Festung durch die Franzosen an Spanien.

In Folge des am 20. September 1697 zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen Friedens von Ryswick mußte der König von Frankreich das Herzogthum Luxemburg und die Grafschaft Chiny an die spanische Krone zurückgeben. Die Franzosen verließen daher die Festung im Jahre 1698 ohne Schwertstreich, nachdem sie unermeßliche Summen auf deren Ausbau verwendet hatten. Am 28. Januar desselben Jahres zogen spanische, holländische, baierische und pfälzische Truppen im Namen Spaniens in den Platz ein.

Ereignisse in den Jahren 1701, 1713 und 1714.

Als nach dem kinderlosen Ableben des Königs Carl II. von Spanien der spanische Erbfolgekrieg ausbrach, erklärte sich die Regierung der Niederlande für den Herzog Philipp von Anjou, und der Gouverneur der Festung Luxemburg, Graf d'Autel, nahm im Einverständniß mit dem Generalstatthalter der Niederlande im Februar 1701 eine französische Besatzung von 12,000 Mann in der Festung auf, welche in Gemeinschaft mit den Spaniern die übrigen im Solde der Generalstaaten stehenden Truppen zum Abzuge zwangen.

Herzog Philipp, welcher nach langen Streitigkeiten den spanischen Thron als Philipp V. bestiegen hatte, übertrug die Souveränetät der spanischen Niederlande dem damaligen Statthalter, Herzog Maximilian von Baiern, der jedoch nur

von den Provinzen Luxemburg und Namur Besitz nehmen konnte, weil die übrigen sich noch in den Händen der alten Alliirten befanden.

In dem Frieden von Utrecht (11. April 1713) verzichtete der Herzog von Baiern auf die Niederlande und überlieferte die Festung Luxemburg an holländische Truppen, welche dieselbe bis zum allgemeinen Friedensschluß besetzt hielten. Der Friede von Rastatt (17. Mai 1714) brachte das Herzogthum Luxemburg wieder an Deutschland, worauf die Oesterreicher wieder definitiven Besitz von Land und Festung nahmen.

1794. Blokade und Einnahme durch die Franzosen.

Im Jahre 1794 wurde Luxemburg abermals durch die Franzosen belagert, und obgleich sich dabei große Heeresmassen gegenüber standen, so sind größere entscheidende Momente dennoch nicht hervorzuheben. Die Oesterreicher sahen sich, wegen Mangel an Lebensmitteln, und da um Ersatz vergebens gebeten worden war, genöthigt, nach 7monatlicher Belagerung zu kapituliren, so daß die Festung weniger durch die Gewalt der Waffen, als durch die ungleich stärkere Macht des Hungers fiel.

Bevor wir zur Darstellung der einzelnen Begebenheiten dieser wichtigen Belagerung übergehen, lassen wir auch hier eine gedrängte Uebersicht über den Bestand der Festungswerke im Jahre 1794 folgen, welche seit 1684 durch die Franzosen sowohl, als durch die Oesterreicher bedeutend verstärkt und vermehrt worden waren.

Der Hauptwall der Oberstadt bestand aus denselben Bastionen und Außenwerken, wie im Jahre 1684. Auf der äußern Neuthorfront lagen vom linken Ufer der Alzette bis zum linken Ufer des Petrusbaches folgende äußere Werke: die Befestigungen des Tintenberges, das Fort Charles, die Redouten Barlaimont, Royal (Chanclos), Marie, Vauban,

Louvigny, Lambert, Peter und Rheinsheim. Gegen Süden, auf den Höhen des rechten Ufers des Petrusbaches, lagen, außer dem bereits früher vorhandenen Hornwerk Verlornekost, die Werke Fort Bourbon, Fort Groß-Elisabeth, Ravelin Avancee-Thionville, Fort Groß-Wallis, Klein-Wallis und Fort Neipperg. Im obern Theile des Petrus-Thales waren diese Werke durch die Bourbon-Schleuse und eine unterirdische Kommunikation mit der Oberstadt verbunden. Auf der Ostseite sicherte ein an die Felsen des Heiligengeist angelehnter und mit dem Heiligengeist selbst in unterirdischer Verbindung stehender Damm*) (die Grund-Schleuse) die Verbindung mit der jenseits des Thales gelegenen äußern Trierer-Front, welche durch die Werke Rubamprez und Rumigny verstärkt worden war. Auf den Höhen jenseits des Pfaffenthales waren die Forts Ober- und Nieder-Grunewald mit den Forts Thüngen und Olizy, als vorgeschobene Posten, neu angelegt.

Durch die Mauern und Werke der Festung führten 11 Thore. Auf der Nordseite: das Neu-Thor; Ostseite: das Pfaffenthaler-, Eich-, Siech-, Höhlen-, Mansfelder-, Schloß- und Trierer-Thor; Südseite: das Grund- und Thionviller-Thor, sowie das aus der Stadt nach der Citadelle Heiligegeist führende Thor.

Sämmtliche Festungswerke waren mit einem Aufwande von Kunst und Kosten in einen so respektablen Zustand gesetzt, daß die Festung einen nachdrücklichen, und bei einem hinreichenden Vorrath an Lebensmitteln auch langen Widerstand zu leisten vermochte.

Da die Franzosen bereits im Frühjahr 1794 in das Luxemburger Land eingedrungen waren und überall in Schrecken erregender Weise hausten, so war vorauszusehen, daß der

*) Die unterirdische Verbindung mit dem Heiligengeist, welche damals bestand, ist jetzt vermauert.

verheerende Sturm sich auch bald gegen die Hauptstadt wenden und zur Einschließung des Platzes führen würde.

Der k. k. österreichische Feldmarschall Freiherr v. Bender, Gouverneur der Festung, schilderte bereits im Monat Juli dem k. k. Feldmarschall Prinzen von Sachsen-Coburg, Oberbefehlshaber der alliirten Armee, die Schwäche der Besatzung, den Mangel an Artilleristen, Ingenieuren, Mineuren, Sappeuren und Aerzten, so wie insbesondere den Mangel an Geld und Lebensmitteln. Diese Meldung wurde mehrfach wiederholt, und bei der zunehmenden Gefahr einer Einschließung des Platzes dringend gebeten, die unentbehrlichen Erforndernisse zu einer kräftigen Vertheidigung baldigst nach Luxemburg schaffen zu lassen.

Gegen Ende Juli traf der Gouverneur die kräftigsten Vorkehrungen, um die für die Festung nöthigen Vorräthe, so weit als möglich, zusammen zu bringen und eine Verstärkung der Besatzung herbeizuführen. Die Proviantmagazine sollten zunächst mit einem unangreiflichen Vorrath für 12,000 Mann und 600 Pferde auf 4 Monate versorgt werden. Nachdem diese Vorräthe mit vieler Mühe beschafft waren, erhielt der Gouverneur am 15. August den Befehl, die Festung, vom 1. September an gerechnet, auf 8 Monate mit Proviant und allen sonstigen Bedürfnissen für eine Besatzung in der oben angegebenen Stärke zu versehen. Der Effectivbestand betrug damals 11,106 Mann mit Einschluß von 634 Mann Kavallerie. Da der Platz indessen schon auf mehreren Seiten vom Feinde eingeschlossen war, so stellte der Gouverneur dem Prinzen von Coburg am 19. August die Unmöglichkeit vor, den noch fehlenden ungeheuern Bedarf aus der Umgegend der Festung aufzubringen, und bat dieserhalb um recht baldige Unterstützung, sowohl in Gelde zum theilweisen Selbstankauf des noch Fehlenden, als auch in Naturalien. Das General-Kommando traf auch

wirklich Vorkehrungen, um der bedrängten Festung die nöthigen Vorräthe zuzuführen, welche auch theilweise gegen Ende August nach Luxemburg dirigirt wurden und bis zum 11. September unter starker Escorte glücklich ankamen. Da der auf 8 Monate veranschlagte Bedarf dadurch jedoch noch nicht gedeckt wurde, so mußte schließlich, da die Beitreibung aus der Provinz nicht schnell genug erfolgte, zu Gewaltmaßregeln geschritten werden.

Um dem Feinde die Annäherung an die Festung zu erschweren, ordnete der Gouverneur die Absperrung der verschiedenen Thäler und Schluchten, welche zur Festung führen, durch Verschanzungen und Verpallisadirungen an. An den Festungswerken wurde im Monat September und Oktober durch Civil- und Militärarbeiter ununterbrochen gearbeitet, um sie in vollkommenen Vertheidigungsstand zu setzen. Die von diesen ausgeführten Arbeiten bestanden namentlich in der stellenweisen Erhöhung der Brustwehren, dem Anschütten von Geschützbänken, Legen der Bettungen, Einschneiden von Geschützscharten und Aufstellen der Geschütze gegen den gewaltsamen Angriff und zum Beherrschen des Vorterrains. Bis zur Zeit der völligen Einschließung waren zu vorgenannten Zwecken bereits 183 Geschütze aller Art und Kaliber aufgestellt.

In den Monaten September und Oktober nahmen die Truppenbewegungen der Franzosen einen für die Festung Luxemburg immer bedrohlicher werdenden Charakter an. Von dem bei Köln über den Rhein zurückgegangenen Feldzeugmeister Grafen Clerfayt, der mittlerweile den Oberbefehl über die Hauptarmee der Alliirten übernommen hatte, trafen in der zweiten Hälfte des Monats Oktober vertraute Boten in Luxemburg ein, welche die Zusicherung überbrachten, daß die Festung, ungeachtet der rückgängigen Bewegung der Armee seiner Zeit auf Hülfe rechnen könne.

Ende Oktober bekam der vor Mainz stehende General Ambert den Befehl, das Kommando über die zur Blokade von Luxemburg bestimmten französischen Truppen zu übernehmen. Zu den für diesen Zweck bereits an der Mosel stehenden Truppen wurde alsdann noch der bei Coblenz stehende General Debrun mit seiner Division beordert. Die Franzosen näherten sich dem Platze immer mehr, und es kamen in Folge dessen bereits mehrfach kleine Gefechte zwischen den Vorposten vor. Diese immer ernster werdenden Gefechte wurden größtentheils durch die Brandschatzungen der Franzosen herbeigeführt.

Die Witterung war schon so rauh geworden, daß die Vorpostenkette der Besatzung wegen Kälte und häufigem Regen es nicht mehr in den Zelten aushalten konnte. Da es aber von der größten Wichtigkeit war, die Umgegend der Festung in größtmöglichster Ausdehnung besetzt zu halten, so wurden die Vorposten in Kantonnierungsquartiere verlegt, welche wegen des durch Berge, Schluchten, Gewässer und Wälder sehr durchschnittenen Terrains in 4 Abtheilungen getheilt wurden. Von den 3 in der Festung anwesenden Brigade-Kommandeuren führte abwechselnd einer das Kommando über die Vorposten, welches jeden Monat wechselte. Das Quartier desselben befand sich in Hollerich. In der Festung verblieben 9 Linien-Bataillone von geringer Stärke und einige Mannschaften vom 3. Garnison-Regiment zur Verfügung.

Mitte Oktober will man in der Festung aus den feindlichen Bewegungen wahrgenommen haben, daß die Franzosen Verstärkungen erhalten haben mußten. Es war dies nämlich um die Zeit, wo der General Debrun mit seiner Division von Coblenz her eintraf.

Der später mit dem Oberbefehl über die vor Luxemburg stehende französische Armee betraute General Moreau traf erst am 22. November bei der Armee ein. Da die französische Regierung nicht im Stande war, die nöthigen Streit-

mittel herbeizuschaffen, um die Festung einer regelmäßigen Belagerung zu unterwerfen, so mußte sich der Oberbefehlshaber vorläufig auf eine Blokade des Platzes beschränken. Das Blokadecorps bestand zu Anfang nur aus 19,800 Mann, in 2 Divisionen, welche den Platz hauptsächlich nach der Moselseite hin umfaßten. Am 16. November trafen neue Verstärkungen von Longwy her ein, welche die Festung alsdann auch von der entgegengesetzten Seite her einschlossen.

Am 19. November rückte die Avantgarde des Blokadecorps von der Südseite her in 3 Kolonnen näher an die Festung heran; die erste rechts über Hassel; die zweite auf der Thionviller-Chaussee; die dritte links über Röser. Im Mersch'er-Thale manöverirte außerdem eine Kolonne gegen Heisdorff. Die erstgenannten 3 Kolonnen wurden von den Vorposten der Festung zurückgeworfen.

Am 20. November verhielt sich der Feind auf den Straßen von Trier, Remich, Thionville und Bettemburg ganz ruhig. Auf der Arloner Straße hatte sich im Festungsbereich bis dahin noch kein Feind gezeigt, und im Mersch'er-Thale hatte er sich bis auf die Höhen von Lorenzweiler zurückgezogen.

Für den 21. November hatte der General Ambert eine spezielle Disposition an die ihm untergebenen Truppen ausgegeben, um die Besatzungstruppen aus ihren rings um die Festung bis jetzt behaupteten Stellungen zu verdrängen und die engere Einschließung dann wirklich eintreten zu lassen.

Am 21. November um Mittag rückten die Franzosen auf allen Punkten gegen die Festung vor und zwangen die Besatzung, sich in dieselbe zurückzuziehen. Die erstern besetzten alsdann die Dörfer Dommeldingen, Hamm, Hesperingen, Gasperich, Cessingen, Merl, Strassen, Rollingergrund, Eich und den Limpertsberg mit ihren Vortrupps. Die Linie der Haupttrupps lief hinter den genannten Dörfern längs den Wäldern fort. Nur bei Hesperingen waren die Truppen

vor dem Dorfe aufgestellt. In den bei dieser Gelegenheit stattgefundenen Gefechten erlitt die Garnison beträchtliche Verluste. Im Mersch'er=Thale verlor sie unter andern auch 2 Geschütze und 3 Munitionswagen.

Der am 22. November bei der französischen Armee eingetroffene Oberbefehlshaber, General Moreau, erkannte sofort die Schwierigkeit der ihm gestellten Aufgabe. Das die Festung Luxemburg umgebende Terrain ist sehr durchschnitten. Den zahlreichen und starken Außenwerken würde man bei einer förmlichen Belagerung nur mit größter Vorsicht haben nahen können, und der felsige Boden würde die Arbeiten in den Laufgräben sehr erschwert haben. Dabei war die Besatzung zahlreich und der Platz muthmaßlich für längere Zeit mit Vorräthen versehen. Die Vertheidigung wurde von einem durch Muth und Ausdauer berühmten Feldherrn geleitet, der als langjähriger Kommandant der Festung die genaueste Kenntniß von allen Verhältnissen derselben, so wie der Umgegend besaß. Der General Moreau hoffte aber dennoch, alle Hindernisse durch die Zeit zu besiegen. Er suchte seine Truppen immer näher an die Festung heranzuschieben, und ließ zu ihrem Schutz gegen die Witterung Erdhütten errichten. Die Stellungen wurden mit einer Reihe von Redouten umgeben, und diese theilweise mit Feld=, theilweise mit schweren Geschützen armirt.

Die französische Armee litt während der Blokade oft drückenden Mangel an Lebensmitteln. Die ihr zugehenden Brodtransporte wurden nicht selten von den eigenen Soldaten überfallen und ausgeplündert. Ja es ging so weit, daß sich oft ganze Trupps, ungeachtet des sehr strengen Verbotes, aus dem Lager entfernten, um auf dem Lande Lebensmittel mit Gewalt wegzunehmen.

Am 22. November und den nächstfolgenden Tagen traf die Division Taponier zur Verstärkung des Blokadecorps von

Coblenz ein, wodurch letzteres auf 25,000, nach andern Berichten auf 30,000 Mann gebracht wurde.

An demselben Tage hielt der Feldmarschall v. Bender eine Conferenz mit den höheren Offizieren der Besatzung und den Chefs der verschiedenen Verwaltungsbranchen, um mit ihnen über die Lage des Platzes und den Stand der Vorräthe zu berathen. Das Resultat hiervon war, daß die Festung mit Lebensmitteln insoweit versehen sei, daß die Unterhaltung der Besatzung bis Ende April 1795 gesichert wäre. Im Uebrigen befände sie sich in gehörigem Vertheidigungszustande, und werde daher auf jeden Fall bis zum Ablauf dieses Zeitraumes behauptet werden. Noch an demselben Tage wurde Feldzeugmeister Clerfayt hiervon benachrichtigt.

Am 23. und den nächstfolgenden Tagen schaffte die Besatzung die in dem Bonnevoier-Kloster und einigen Friedens-Pulvermagazinen zurückgelassenen Fourage- und Getreide-Vorräthe in die Stadt. Die Franzosen, welche dies bemerkten, beschlossen, diese Gebäude in Brand zu stecken.

Am 24. feuerten mehrere Außenwerke auf die der Festung zu nahe kommenden feindlichen Patrouillen. Abends zündeten die Franzosen das ausgeräumte Pulver-Magazin auf dem Galgenberge an.

Die Festungsbesatzung, welche am 25. November aus 11,490 Mann und 634 Pferden bestand, was mit Hinzurechnung von 415 Mann des luxemburger Freiwilligen-Jäger-Corps einen Gesammtbestand von 11,905 Mann excl. Kavallerie ausmachte, wurde an jenem Tage speziell für die Vertheidigung der verschiedenen Fronten und Werke der Festung eingetheilt.

An demselben Tage zündeten die Belagerer die ausgeräumten Friedens-Pulver-Magazine auf der Anhöhe bei Merl

und auf dem Limpertsberge an. Am Abende steckten sie auch den Meierhof am Fetschenhof in Brand.

In der Nacht vom 26. zum 27. November verbrannten die Franzosen das von der Besatzung bisher als Magazin benutzte Kloster zu Bonnevoie. Gegen Morgen nahten sich die Belagerer der Festung unter dem Schutz eines starken Nebels, fanden aber die Besatzung zu ihrem Empfange bereits auf den Wällen, worauf sie sofort wieder umkehrten.

Am Tage des 27. gegen 11 Uhr Vormittags rückten 600 Mann Franzosen auf der Höhe des Fetschenhofes gegen das Fort Rumigny vor, wurden aber durch das Geschützfeuer der umliegenden Werke zurückgewiesen. Des Nachmittags wollten die Belagerer das noch in den Magazinen vor den Grunewälder-Fronten aufbewahrte Getreide unter starker Bedeckung abholen. Das zu diesem Zweck aus dem Grunenwalde dahin dirigirte Detachement von 2000 Mann wurde gleichfalls durch das Geschützfeuer der zunächstgelegenen Werke zum Rückzuge gezwungen.

In der Nacht vom 27. zum 28. November steckte der Feind die Dörfer Bonnevoie und Hollerich, sowie das Friedens-Pulvermagazin vor den Grunewäldern in Brand.

Der Gouverneur ließ am Fetschenhof, dicht an der Trierer-Straße, eine Schanze erbauen und in derselben ein Emplacement für 4 Geschütze einrichten.

Am 30. November steckten die Franzosen das Dorf Hollerich zum zweiten Male, und außerdem noch die Dörfer Gasperich und Cessingen in Brand.

Ende November übernahm der Divisions-General Ambert, während der Abwesenheit des Generals Moreau, wieder den Oberbefehl über das Blokadekorps.

Der Belagerer erbaute am 1. Dezember zwei Schanzen, eine zwischen Bonnevoie und Hesperingen, die andere auf der Remicher-Straße.

Am 4. Dezember wurde von Seite des Vertheidigers die neu erbaute Schanze auf dem Fetschenhof mit 4 Geschützen armirt.

Am 5. fing der Angreifer den Bau neuer Verschanzungen an, und zwar zu beiden Seiten der Trierer=Straße, zwischen Grevelscheuer und Hamm, und am Grunenwalde oberhalb Dommeldingen. Die Geschütze vom Fetschenhof suchten diese Arbeit zu stören, worauf 2000 Mann Franzosen mit 4 6=Pfündern zum Schutz der Arbeiter aus dem Grunenwalde vorbrachen, was zu einem Geschützkampf Veranlassung gab, der bis gegen Mittag dauerte. Der Feind steckte im Laufe des Tages den Weimershof in Brand.

Die Franzosen versuchten am 6. Dezember durch vorgéschickte Tirailleure, und durch das Feuer aus den nächsten Schanzen und den Batterien zu beiden Seiten der Alzette, bei Hamm und bei Bonnevoie den Fortgang der Arbeiten am Fetschenhof zu hindern, was jedoch nicht gelang. Die Werke Rumigny und Thüngen brachten das feindliche Feuer schließlich durch Kanonenschüsse und Bombenwürfe zum Schweigen.

Am 10. Dezember erbauten die Franzosen zwischen Bonnevoie und Hesperingen, wo sie früher schon damit begonnen hatten, eine Batterie, aus welcher sie die Festungswerke mit 16=Pfündern erreichen konnten. Diese Arbeit wurde in den folgenden Tagen von der äußern Thionviller=Front lebhaft beschossen.

An den Tagen des 14. und 15. Dezember wurde der größere Theil des Schlachtviehs in der Festung geschlachtet, um das auf die Neige gehende Heu zu sparen. Das am Leben gelassene Vieh wurde auf halbe Ration gesetzt.

Am 19. gegen Mittag bemerkte man in den französischen Lagern viele Truppenbewegungen, Abmarsch und Ankunft

ganzer Kolonnen, was auf eine allgemeine Ablösung der Blokadetruppen schließen ließ.

Am 20. arbeiteten die Franzosen besonders thätig an ihren Werken zunächst der Thionviller-Straße, zwischen Bonnevoie und Hesperingen.

Behufs Beseitigung der großen Allee in Hollerich, welche den feindlichen Tirailleuren zu viel Deckung gewährte, ließ der Gouverneur am 22. Dezember 6 Uhr Morgens einen großen Ausfall machen. Dem Ausfalldetachement folgten 112 Zimmerleute mit 50 vierspännigen Wagen, welche die Bäume, ungeachtet des feindlichen Geschützfeuers von den Cessinger-Höhen, fällten, und davon 50 Fuhren als Brennholz nach der Festung schafften, den Rest aber in den Petrus-Bach warfen, wo die Stämme einfroren. Die feindliche Batterie bei Cessingen wurde während der Dauer der Arbeit vom Bastion Jost, den Forts Bourbon, Peter und Reinsheim wieder beschossen.

In der Nacht vom 28. bis 29. Dezember stellten die Franzosen je 4 Geschütze in den Batterien vorwärts von Hesperingen und bei Gasperich auf. Schnee und Eis zwangen die Belagerer, ihre Arbeiten in den nächstfolgenden Tagen gänzlich einzustellen. Nur zuweilen fielen einige Kanonenschüsse von der einen oder der andern Seite. Bei einem am 31. Dezember von der Cessinger-Höhe aus gemachten Versuche, erreichte eine Kugel das Innere der Stadt, und zwar bis dahin die erste seit dem Beginn der Belagerung.

Die ersten Tage des Jahres 1795 verliefen ziemlich ruhig. Am 4. Januar fand ein kleines Patrouillengefecht bei Weimerskirchen statt.

Am 6. Januar arbeitete die Besatzung sehr fleißig an der gänzlichen Abtragung der vor der Grunewälder-Front gelegenen Weymershöfe, obgleich die Franzosen dies mit Kanonen und Wurfgeschützen zu verhindern suchten.

Wegen Mangel an Brennholz ließ der Gouverneur am 7. Januar die Allee am Wege nach Septfontaines, vor der Neuthorfront, umhauen und die Stämme nach der Stadt schaffen. Zum Schutz der Arbeiter war eine Ausfallkolonne mit ausgerückt, welche die vorliegenden Thäler und Schluchten besetzte. Am grünen Jäger kam es zu einem kleinen Gefecht, wobei die Gegner geworfen wurden. Dadurch allarmirt, rückten die Franzosen von allen Seiten gegen die Festungstruppen vor, drängten dieselben zurück und beschossen sie vom Galgenberge aus mit Geschütz. Die Forts Marie und Louvigny zwangen jedoch die feindlichen Geschütze alsbald zum Rückzuge. Gegen halb 10 Uhr war die Arbeit beendet; die Ausfalltruppen zogen sich, während das Feuer der Außenwerke den nachdringenden Feind fernzuhalten suchte, nach den Festungswerken zurück. Der Verlust der Franzosen war sehr bedeutend im Vergleich zu dem der Ausfalltruppen.

Am 8. Januar wurden vom Fort Charles aus einige auf dem Limpertsberge noch stehen gebliebene Häuser, welche dem Feinde von Nutzen sein konnten, niedergeschossen. Wegen des neuerdings eingetretenen starken Frostes und des hohen Schnees mußten die Belagerer ihre Arbeiten abermals einstellen.

Am 14. Januar versuchten die Angreifer, sich der äußern Thionviller-Front und der Schanze Fetschenhof zu nähern, wurden aber zurückgeschlagen.

Die Franzosen hatten in einer bedeutenden Entfernung vor den Grunewälder-Fronten 4 Kanonen und 1 Haubitze aufgestellt, aus welchen sie die Forts Thüngen und Olizy am 21. Januar 1½ Stunde lang ohne alle Wirkung beschossen. Einige Geschosse flogen bei dieser Gelegenheit bis in's Pfaffenthal.

In Folge plötzlich eingetretenen Thauwetters schwoll die Alzette am 27. und 28. Januar so sehr an, daß sie die Unter-

städte vollständig überschwemmte. Bald trat aber wieder Frost und Schneewetter ein, welches die Belagerer neuerdings zum Stillstande bei ihren Arbeiten zwang.

Der General Moreau hatte sich unablässig bemüht, die nöthigen schweren Geschütze zu erhalten, um bei eintretender mildern Witterung die förmliche Belagerung der Festung beginnen zu können. Bis zum 30. Januar war endlich eine Anzahl Kanonen und Mörser nebst Munition und Artillerie-Geräth aus den Festungen Metz, Saarlouis, Thionville und Longwy bei Frisingen eingetroffen, aber man konnte des starkes Frostes wegen, welcher die Erdarbeiten ganz unmöglich machte, davon vorläufig keinen Gebrauch machen.

Die Blokadetruppen hatten durch die Kälte und den täglich zunehmenden Mangel an Lebensmitteln viel zu leiden. Die Krankheiten, welche in Folge dessen sehr um sich griffen, warfen auch den General Moreau auf's Krankenlager, welcher, nach Thionville zurückgebracht, Mitte Februar daselbst starb. Der Oberbefehl über die französischen Truppen vor Luxemburg ging in Folge dessen auf den General Ambert über.

In der Festung wurde der Mangel an Geld täglich empfindlicher, und es konnte kaum noch der Sold an die Soldaten ausgezahlt werden. Dieser Mangel steigerte sich noch mehr, als man wegen fehlender Schmelztiegel und Kohlen die Prägung von Münzen aus altem Kanonenmetall und Kirchensilber 2c. gänzlich einstellen mußte.*)

In der Nacht vom 9. zum 10. Februar trat abermals plötzliches Thauwetter ein. Die dadurch verursachte sehr be-

*) Durch Verfügung vom 13. Januar 1795 hatte der Feldmarschall v. Bender das Prägen einer Belagerungs-Münze angeordnet. Die größere Silbermünze, der Kronenthaler, trug die Inschrift: „Ad usum Luxemburgi circumvallati. 1795."

deutende Ueberschwemmung stieg so hoch, daß das Wasser am Mansfelder-Thor über den Schleusendamm lief und denselben bedeutend beschädigte. Die Verheerungen in den Unterstädten waren ungeheuer.

Am 12. Februar begann der Feind die Stadt wieder von verschiedenen Punkten aus zu beschießen, wobei des Nachmittags abermals eine Kugel — die zweite — bis in die Oberstadt flog. Das anhaltend schlechte Wetter hinderte die Franzosen immer noch an der Fortsetzung ihrer Arbeiten.

Am Morgen des 24. Februar herrschte ein sehr starker Nebel, weshalb die Franzosen keine Vedetten ausgestellt hatten. Der Festungsgouverneur ließ deshalb auf den 4 Hauptfronten Reitertrupps von je 50 Pferden ausrücken, welche auf allen Seiten bis an die feindlichen Verschanzungen vordrangen, wodurch lebhafte Plänkereien entstanden, die mit einigen Verwundungen endeten.

Die Bewohner der der Festung zunächst gelegenen Ortschaften, als: Bonnevoie, Hollerich ꝛc. hatten schon seit einiger Zeit die Waffen gegen die Franzosen ergriffen und ihnen manchen Schaden zugefügt. Der Gouverneur ließ 178 Mann dieser Braven, welche sich freiwillig gemeldet hatten, dem luxemburger Schützenkorps einverleiben.

Der täglich sich steigernde Holzmangel veranlaßte den Festungsgouverneur, alle in der Stadt befindlichen Bäume abhauen, sämmtliche baufälligen oder der Vertheidigung hinderlichen Militärgebäude abtragen und das noch vorfindliche Gehölz des früher in Brand gesteckten Klosters zu Bonnevoie in die Stadt schaffen zu lassen.

Gegen Ende Februar arbeitete der Belagerer wieder an 3 neuen Verschanzungen, wovon eine auf der Trierer-Straße bei Grevelscheuer und 2 links von Dommeldingen auf der Höhe lagen.

Am 22. November war ein Vertrauter aus der Festung an den Feldzeugmeister Grafen Clerfayt abgesandt worden, um diesem Bericht über die Lage der Dinge in der Festung zu erstatten. Der Abgesandte kam am 1. März mit einem Schreiben des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen aus Heidelberg, d. d. 4. Februar, nach Luxemburg zurück, in welchem der Wunsch ausgesprochen wurde: „die Festung möge sich bis Ende Mai zu halten suchen, weil zu Ende April, bis wohin sie verproviantirt sei, der Entsatz derselben noch nicht ausführbar wäre. Ende Mai würde es vielleicht möglich, derselben Hülfe zu bringen.“ Feldmarschall v. Bender antwortete unterm 8. März mit der Versicherung, daß er sich bis Ende Mai halten werde, wenn bis dahin Entsatz käme.

Am 3. März, Abends 9 Uhr, machten die Franzosen einen vergeblichen Versuch, einen in der Marienkapelle vor dem Neuthor postirten Trupp bewaffneter Landleute aufzuheben.

Nach vorausgegangenem lebhaftem Granatfeuer aus der Batterie an der Thionviller-Straße, zwischen Bonnevoie und Hesperingen, brach am 4. März ein Detachement von 500 Franzosen gegen das abgebrannte Kloster zu Bonnevoie vor, um die dort mit Aufräumung des Holzwerks beschäftigten Arbeiter der Besatzung zu vertreiben. Dieselben wurden jedoch durch das Feuer der Werke der äußern Thionviller-Front und das Vorrücken eines Detachements Husaren zum Rückzuge gezwungen.

An demselben Tage begann der Belagerer mit dem Bau einer Batterie auf dem rechten Alzette-Ufer, zwischen Hamm und Itzig, welche Arbeit von Rumigny aus beschossen wurde. — In den ersten Tagen des Monats März hatten die Franzosen mehrere neue Verschanzungen am Rande des Grunenwaldes, zwischen Dommeldingen und Neudörfchen zu bauen angefangen.

Den 5. März um 4 Uhr Morgens überfiel der französische General Davoust mit einer Grenadier-Compagnie das 50 Mann starke Piket in der Neumühle vor dem Eichthor. Dasselbe, rechtzeitig allarmirt, empfing die Franzosen mit Nachdruck und vertheidigte sich bis zur Ankunft der Unterstützung, worauf der Feind mit Verlust zurückgeschlagen wurde. Das Piket in der Mühle wurde für die Folge verstärkt, das Thal mit Pallisaden und spanischen Reitern abgesperrt und 2 Kanonen zur Bestreichung derselben aufgestellt.

In der Nacht vom 6. zum 7. März wurden die vom Belagerer auf der Arloner Straße und im Rollinger-Grunde, etwa 600 Klafter von den äußern Werken der Neuthorfront entfernt, begonnenen neuen Verschanzungen von diesen Werken beschossen und die Arbeiter dadurch zum Rückzuge gezwungen. Ein Versuch, die Arbeit in der folgenden Nacht wieder aufzunehmen, wurde in gleicher Weise vereitelt.

Am Morgen des 8. März fand einer der bedeutendsten Zusammenstöße statt. Der Festungsgouverneur ließ nämlich eine Rekognoscirung ausführen, zu welchem Zweck 8 Bataillone, 4 Eskadronen und 18 bespannte Geschütze um 4 Uhr Morgens in 3 Kolonnen auf der Nord- und Nordwestseite der Festung durch das Neu-, Eich- und Siech-Thor ausrückten, von welchen sich 3 Bataillone auf dem Glacis bei Fort Charles als Reserve aufstellten. Die übrigen Truppen griffen im Vorrücken die feindliche Vorpostenlinie in der Ausdehnung von der Weimerskircher-Höhe bis gegen das Dorf Merl gleichzeitig an. Um den Feind auf den übrigen Fronten zu beschäftigen, waren außerdem noch starke Patrouillen gegen den Grunenwald auf der Trierer-Straße, über den Fetschenhof auf der Remicher-Straße, dann auf der Chaussee von Thionville vorgeschickt worden. Die meisten der am weitesten vorgeschobenen feindlichen Posten wurden im Schlafe überrascht, über den Haufen geworfen und der

Feind aus den Dörfern Merl, Strassen, Rollingergrund, Eich und Dommeldingen vertrieben. Gegen 5 Uhr Morgens rückten französische Verstärkungen an, und es entspannen sich sehr lebhafte Gefechte bei Eich, im Fayencerie-Thale und auf den benachbarten Höhen, welche bis 9 Uhr Morgens fortdauerten. Die Franzosen wurden schließlich auf allen Punkten geschlagen und ihre in der Nacht vom 6. zum 7. März in Angriff genommenen Arbeiten zerstört. Die Ausfallkolonnen zogen sich demnächst unter dem Schutz des Feuers der äußern Werke in die Festung zurück. Die Franzosen sollen bei dieser Gelegenheit mindestens 1000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren haben.*) Der Verlust der Besatzung betrug in Allem 308 Mann; von den Ausfallgeschützen waren 3 demontirt worden. — In der Nacht wurden die feindlichen Arbeiten auf dem Galgenberge und auf der Hesperinger-Höhe von den Festungswerken beschossen.

Am 10. März erbauten die Franzosen neue Schanzen und Batterien an der Arloner-Straße gegen etwaige Ausfälle. Die Werke auf den Hesperinger- und Bonnevoier-Höhen wurden durch Laufgräben mit einander verbunden und erweitert. Die sämmtlichen Lager der Franzosen wurden durch Verschanzungen gedeckt und durch Traversen gegen das Feuer der Festung gesichert.

Am 11. März machten die Franzosen zwei vergebliche Versuche, die Eich-Mühle zu überfallen.

In der Nacht vom 13. März versuchten die Belagerer vergeblich, die oben genannte Mühle durch Granaten in Brand zu stecken. — Um einen ferneren Vorrath an Brenn-

*) Nach andern Nachrichten soll der Verlust der Franzosen noch viel größer gewesen sein. General Ambert gibt an, daß die Verluste zwar sehr bedeutend gewesen, daß aber die Besatzung geschlagen worden sei.

holz zu erhalten, ordnete der Festungsgouverneur das Abtragen des Schuppens in Fort Louvigny und des Magazins Dünnebusch an. In derselben Nacht berichtete der Festungsgouverneur an den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen: „daß nach den genauesten Ermittelungen die Besatzung nur noch bis Ende April, oder auf's Aeußerste vielleicht 8—12 Tage länger, mit den Lebensmitteln auslangen könnte, daher dringend gebeten werde, womöglich den Entsatz vor Ablauf dieser Zeit zu bewirken."

In der Nacht vom 15. zum 16. März ließ der Gouverneur die Arbeiten an der Schanze am Fetschenhof wieder aufnehmen und in den nächsten Tagen beendigen. Auch der Feind suchte seine Verschanzungen immer weiter auszudehnen, und hatte es den Anschein, als wenn er eine zusammenhängende Einschließungslinie zu Stande bringen wollte. Seine bisher erbauten Batterien lagen mit wenigen Ausnahmen 2500 bis 3000 Schritt von den äußersten Festungswerken entfernt, so daß ihr Feuer keine besondere Wirkung gegen den Platz haben konnte.

Da der Feind am 18. März Morgens 4 Uhr einen erneuten Angriff auf die Neu-Mühle versuchte, so wurde der Posten von da ab des Nachts um 1 Offizier, 50 Mann und 1 Kanone verstärkt.

Am 23. März wurde wieder eine Parthie Holz von dem Kloster Bonnevoie in die Stadt geschafft.

Den 24. suchten die französischen Vorposten und Batterien den Platz zu beunruhigen, jedoch ohne Erfolg.

Am frühen Morgen des 1. April eröffneten die Belagerer eine allgemeine Kanonade gegen die Festung, welche den Tag über anhielt und auch in den folgenden Tagen fortgesetzt wurde. Es erreichten aber nur einzelne Geschosse die Stadt, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

Der neuerdings eingetretene Holzmangel nöthigte den Festungsgouverneur, aus den Fortificationsbeständen 383 Holzstämme und 10,000 Stück Pallisaden herzugeben. Gleichzeitig wurden auch noch die letzten Holzreste aus dem Kloster zu Bonnevoie in die Festung geschafft.

Am 11. April, des Nachts um 10 Uhr, beschossen und bewarfen die Franzosen das Pulver-Magazin in Olizy. In der folgenden Nacht, gegen Mitternacht, näherte sich der Feind mit 1 Kanone und 1 Haubitze dem mittlern Theile der äußern Neuthorfront (gegenüber Bastion Marie), beschoß die vorgelegenen Werke und warf 3 Granaten in dieselben. Das Geschützfeuer der Werke nöthigte sie jedoch zum baldigen Rückzuge.

Am 14. April traf eine aus den Verschanzungen am Grunenwalde herkommende glühende Kugel in das Fort Thüngen.

Am 15. April, Mittags, erschien der französische General-Adjutant Fromant in der Festung und überreichte dem Festungsgouverneur ein vom 14. April datirtes Schreiben des General Pichegru, worin dieser ihm mittheilte, daß er mit einer Verstärkung von 25,000 Mann und einem bedeutenden Artilleriematerial vor dem Platz angekommen sei, um die Belagerung mit diesen vermehrten Kräften auf das Nachdrücklichste fortzusetzen. Er fordere den Gouverneur daher zur Uebergabe der Festung auf und sichere der Besatzung den Ausmarsch mit Kriegsehren zu, jedoch solle dieselbe bis zur Auswechselung kriegsgefangen bleiben. Pichegru hatte ferner noch hinzugefügt, der Friede mit Preußen sei unterzeichnet und Frankreich dadurch in den Stand gesetzt, 400,000 Mann aufzustellen, um jeden Versuch der kaiserlichen Armee zum Entsatz der Festung zu vereiteln. Für den Fall einer ablehnenden Antwort drohte Pichegru mit baldigem Bombardement.

Der Festungsgouverneur, Feldmarschall v. Bender, antwortete, daß er entschlossen sei, sich bis auf's Aeußerste zu vertheidigen.

In der Festung wurden die Brodportionen von da ab noch mehr verringert und das Schlachten der Pferde angeordnet, letzteres weniger aus Mangel, als um Krankheiten zu verhüten, die bei fortwährendem Genuß gesalzenen Fleisches zu befürchten waren, anderntheils aber auch, um das Futter für die übrigen Pferde zu sparen.

Die neuerdings angestellten Recherchen ergaben, daß die vorhandenen Lebensmittel noch bis zum 8. resp. 12. Juni ausreichen konnten, bis zu welchem Termin die Bürger ebenfalls noch mit solchen versehen waren. Unterm 15. April berichtete der Gouverneur diese Resultate an den Herzog Albrecht und baute darauf die sichere Hoffnung, diese wichtige Hauptfestung dem Staate erhalten zu können, wenn vor dem äußersten Termine der Entsatz erfolgen würde.

Da es mit der Belagerung von Mainz durch die Franzosen ebenfalls nicht recht vorwärts gehen wollte, so beschloß die französische Regierung, um dieselbe mit mehr Energie betreiben zu können, die drei vor Luxemburg stehenden Divisionen der Moselarmee von dort abzuberufen und zu der vom General Pichegru befehligten Rheinarmee stoßen zu lassen. Als Ersatz für dieselben wurden die zwei Divisionen Desjardins und Chapsal von der Sambre- und Maas-Armee nach Luxemburg beordert. Die Ablösung erfolgte in den Tagen vom 16. zum 20. April. General Ambert marschirte mit dem bisherigen Blokadecorps nach Landau, Straßburg und Schlettstadt.

Die in Chapsal's Abwesenheit vom General Friant befehligte Division stellte sich zu beiden Seiten der Trierer-Straße auf, den linken Flügel bei Itzig, den rechten an das Mersch'er-Thal gelehnt, mit dem Hauptquartier in Sand-

weiler. Die Division Desjardins lehnte ihren rechten Flügel an die Thionviller-Straße, den linken an das Mersch'er-Thal. Den Oberbefehl über dieses neue, 15,000 Mann zählende Blokadecorps führte der Divisionsgeneral Hatry, der sein Hauptquartier in Itzig aufgeschlagen hatte. Die Artillerie befehligte der Oberst Bollemont.

Sobald die neuen Truppen ihre Stellungen eingenommen hatten, eröffneten sie ihr Geschützfeuer gegen die Stadt und brachten in Folge der angewandten vermehrten Elevationen mehr Geschosse in dieselbe, wie bisher.

Ein am 23. April gemachter Versuch, das Piket auf dem Felsen rechts von Fort Charles bei Nachtzeit zu überfallen, mißlang dem Feinde vollständig.

Die Flesche auf dem Fetschenhof, gegen welche die Franzosen besondere Absichten zu haben schienen, wurde Seitens der Belagerer erweitert, mit Pallisaden und Sturmpfählen versehen und die Armirung auf 4 Kanonen, 1 Haubitze und 1 Mörser gebracht.

Die Franzosen arbeiteten sehr thätig an ihren Verschanzungen. Auf der Höhe vor Cessingen und Hollerich erbauten sie eine neue Flesche, und vor Merl eine Flesche und einen Abschnitt, ohne dabei viel auf das Feuer des Platzes zu achten.

Am 26. April empfing der Festungsgouverneur ein Schreiben von dem Feldmarschall Grafen Clerfayt vom 18. April, in welchem die Bewilligung, eine ehrenvolle Kapitulation einzugehen, angedeutet wurde. Der Ueberbringer setzte noch mündlich auseinander, daß nach dem bereits erfolgten Abschluß des Friedens zwischen Preußen und Frankreich es kaum möglich sei, die Festung Luxemburg zu retten, falls sich der Platz nicht bis Ende Mai zu halten vermöge.

Am 29. April schoß der Feind aus der Batterie vor Hesperingen mehrere Kugeln in die Citadelle Heiligegeist und in die Stadt, wobei eine in das Dach des Kriegs-

Pulvermagazins Theresia einschlug. Gegen 10 Uhr Abends wurde das Bombardement von dieser Seite noch heftiger und es fielen viele Kugeln in die Stadt.

Die Beschießung der Stadt dauerte auch am 30. April fort. In der Festung mußten die Brodportionen vermindert werden. Einige hundert Pferde wurden geschlachtet und das Fleisch eingesalzen.

Bis zum 1. Mai waren mehr als 60 Batterien und Schanzen in den französischen Linien erbaut. In den Batterien waren 92 Geschütze, incl. 8 Haubitzen und 2 Mörser, in den Lagerverschanzungen ungefähr 30 Geschütze, in Allem also 122 Geschütze meistenstheils von schwerem Kaliber aufaufgestellt. Dieselben unterhielten wie an den vorhergehenden, so auch an diesem Tage ein lebhaftes Feuer gegen die Festungswerke und die Stadt, und zwar mit größerem Erfolge als je zuvor, obgleich die Batterien theilweise 2200 bis 3000 Schritt vom gedeckten Wege entfernt lagen. — Die Festungsgeschütze beantworteten zwar das feindliche Feuer, konnten aber wegen der großen Entfernungen den feindlichen Geschützen eben so wenig Schaden zufügen, als diese ihnen zuzufügen vermochten.

Auch am 2. Mai arbeitete der Belagerer immer noch mit großer Anstrengung an der Vollendung und Verstärkung seiner Schanzen und sonstigen Angriffswerke und schleuderte viele Geschosse in's Innere der Stadt. Eine Kugel fiel im Zimmer des Festungscommandanten, Feldmarschall-Lieutenant Baron Schröder, nieder.

Am 3. Mai dauerte das Bombardement fort. — In der Festung wuchs der Brodmangel mit jedem Tage. Die Preise der Lebensmittel hatten eine enorme Höhe erreicht. Ein 3pfündiges Kommisbrod wurde von den Einwohnern mit 36 Kreuzern (1 Frcs. 30 Cts.) bezahlt. Ein Pfund frisches Rindfleisch kostete 3 Schilling (1 Frcs. 75 Cts.); 1 Pfund

Kaffee 12 Frcs.; ein frisches Ei 50 Cts. 2c.; für ein junges Kalb bot man 32 Kronen (192 Frcs.) und für eine Kuh 30 Louisdor.

Am 4. Mai begann der Belagerer den Bau einer neuen Flesche bei Cessingen, und am 5. einer solchen links vorwärts von Rockelscheuer.

Die Belagerten eröffneten am 7. Mai von den Werken Groß-Wallis, Avancee-Thionville und der Schanze Fetschenhoff ein gemeinschaftliches Feuer aus Geschützen schwersten Kalibers gegen die feindlichen Lagerverschanzungen. Obwohl diese über 3000 Schritt entfernt lagen, schien die Wirkung doch nicht unbedeutend zu sein, denn die Franzosen erbauten sofort Traversen, um sich dagegen zu schützen.

Auf Anordnung des Festungsgouvernements untersuchte am 8. Mai eine gemischte Commission die bei den Bürgern noch vorhandenen Mundvorräthe, wobei sie die überflüssigen fortnahm. Die auf diese Weise zusammengebrachten Vorräthe wurden dann mit Hafer vermischt an die nothleidenden Bürger gegen angemessene Preise verkauft.

Da der Gouverneur eine förmliche Belagerung nicht mehr befürchtete, so befahl er, die zur Vertheidigung der Festung, so wie die zum Minenbau bestimmten Hölzer zu Brennholz zu verschneiden.

Der Gouverneur erhielt am 13. Mai vom Feldmarschall Grafen Clerfayt einen vom 25. April datirten Brief, worin er ihm empfiehlt, die Festung womöglich bis Ende Mai zu halten, und wenn dies nicht anginge, eine ehrenvolle Kapitulation einzugehen.

Am 17. Mai war das Bombardement wieder ziemlich bedeutend. Es fielen an diesem Tage 14 schwere Geschosse in's Innere der Stadt, und zwar meist auf namhafte Gebäude. In der Nacht wurden die von den Franzosen bei Merl und

Cessingen aufgestellten Freiheitsbäume von den luxemburger Schützen abgehauen und in die Stadt gebracht.

An den Tagen des 18. und 19. Mai beschossen die Franzosen die Festungswerke und die Oberstadt stärker als je zuvor. Am 18. fielen 24 Geschosse schweren Kalibers auf verschiedene Gebäude und Plätze der Oberstadt. Am 19. traf eine schwere Bombe das Stadthaus, viele schwere Kugeln und Bomben fielen auf die übrigen Gebäude der Stadt, eine nicht geringe Anzahl Geschosse ging sogar über die Stadt hinweg, oder krepirte in der Luft. Zwei Bomben trafen, ohne besondern Schaden anzurichten, das Kriegs-Pulver-Magazin Theresia.

Die Forts Groß-Wallis und Neipperg wurden von Seiten der Besatzung mit mehreren 30- und 60pfündigen Mörsern armirt, um die französischen Batterien auf dem rechten Alzette-Ufer, Neipperg gegenüber, zum Schweigen zu bringen.

Am 20. Mai wurden die eben erwähnten Batterien des Feindes durch die aufgestellten Mörser zum Schweigen gebracht.

In der Nacht vom 19. zum 20. arbeiteten die Franzosen an einer Doppelflesche zwischen den Dörfern Itzig und Hamm. Die Geschütze der gegenüberliegenden Festungswerke zerstörten jedoch die Arbeit der Nacht und verhinderten deren Fortsetzung am Tage.

Am Tage des 20. erreichten 14 feindliche Geschosse, darunter 7 Bomben schweren Kalibers, das Innere der Oberstadt, woselbst sie große Verheerungen anrichteten.

In der Nacht vom 20. zum 21., so wie am Morgen des 21. warf der Belagerer aus der Mörserbatterie auf der Höhe von Bonnevoie wieder mehrere schwere Bomben in die Stadt, von denen 4 Stück auf die Häuser trafen und großen Schaden anrichteten. Außerdem trafen auch noch 7 schwere Kugeln in die Oberstadt.

Die Festungsgeschütze demontirten den Franzosen einen Mörser, so wie mehrere Kanonen und Haubitzen, und richteten bedeutenden Schaden an ihren Schanzen an. Die Festungswerke, so wie die auf denselben aufgestellten Geschütze hatten bis jetzt noch wenig gelitten.

Am 22. Mai schlugen nur zwei Kugeln in die Stadt ein.

Der zuletzt abgesandte Bote des Gouverneurs kam am 22. Mai mit einer Antwort des Feldmarschalls Clerfayt zurück, welche die Unmöglichkeit eines Entsatzes darlegte und dem Gouverneur empfahl, nach möglichst langer Vertheidigung des Platzes die Besatzung durch eine Kapitulation zu retten. Der Feldmarschall v. Bender hielt diese Nachricht vorläufig geheim, ließ aber alle Einleitungen zur Uebergabe der Festung treffen. Die Truppen wurden zum Schutz gegen die feindlichen Geschosse, so weit als angänglich und dies nicht bereits der Fall war, in den Kasematten untergebracht.

Am 23. Mai wurde der am 19. des Nachts wieder aufgenommene Bau der Doppelschanze zwischen Itzig und Hamm durch Geschützfeuer gänzlich zerstört und deren Wiedererbauung verhindert.

Am Tage schlugen wieder 6 Kugeln in die Häuser der Oberstadt ein, während etwa 20 Stück über dieselbe hinwegflogen.

Am 24. Mai erreichten 8 Kugeln die Stadt, und am 25. nur 5.

Am Nachmittage des 25. Mai machten 50 Mann der luxemburger Schützen, durch das Feuer der Festungswerke unterstützt, einen Ausfall, sprengten ein zwischen Bonnevoie und Hamm aufgestelltes Piket und vertrieben die an der Schanze bei letzterem Dorfe arbeitenden Franzosen.

Da die Vorräthe in der Festung nur noch bis höchstens den 12. oder 15. Juni ausreichen konnten, so berief der Festungsgouverneur am 30. Mai die sämmtlichen Generale,

Stabsoffiziere und sonstigen Kommandeure zu einem Kriegsrath und legte ihnen den Entwurf zu einer Kapitulation vor, die er dem feindlichen Oberbefehlshaber antragen wollte, welcher einstimmig genehmigt wurde. Der Mangel an Lebensmitteln wurde täglich allgemeiner, die Portionen mußten auf ein Minimum herabgesetzt werden, und mit den Lebensmitteln schwanden gleichzeitig Muth und Hoffnung.

Der Gouverneur sah sich also durch die Macht der Verhältnisse genöthigt, zu kapituliren. Am 1. Juni ließ er den Kapitulations-Entwurf durch 2 Stabsoffiziere dem Divisions-General Hatry, Kommandeur des französischen Blokadekorps in Itzig, unter gleichzeitiger Einstellung aller Feindseligkeiten, überreichen. Hatry erklärte, er sei nicht ermächtigt, eine solche Kapitulation zu bewilligen, sondern er könne in die Uebergabe der Festung nur mit der Bedingung einwilligen, daß die Besatzung sich kriegsgefangen gebe. Er benachrichtigte aber dennoch den Volksrepräsentanten Talot und den Obergeneral Jourdan von dem Anerbieten der Garnison.

Am 2. Juni wurden in der Festung noch 80 Pferde geschlachtet. Die faktische Waffenruhe wurde von beiden Seiten beobachtet.

Im Laufe des Tages trafen der General Jourdan und Talot in Itzig ein.

Erst am 5. Juni Nachmittags brachten zwei französische Offiziere die Antwort des Generals Hatry auf den Kapitulationsentwurf. Letzterer war nunmehr mit einigen Abänderungen und Zusatzartikeln von dem französischen General genehmigt worden.

Der Festungsgouverneur, Feldmarschall v. Bender, legte am 6. Juni dem Kriegsrath die von den Franzosen geänderten Artikel vor. Sämmtliche Beisitzer erkannten, nach Kenntnißnahme derselben, die Nothwendigkeit an, denselben unter den obwaltenden Umständen beizupflichten.

Am 7. Juni, Vormittags, wurde im Einverständniß mit dem souveränen Rath und den Ständen die Kapitulation in Itzig von den beiderseitigen Bevollmächtigten ausgewechselt. Noch an demselben Tage, Abends 5 Uhr, besetzten die Franzosen, der Kapitulation gemäß, das Fort Charles, alle Außenwerke der Neuthorfront und das Neuthor selbst.

In den Eingangs-Artikeln der Kapitulation hieß es:

„Die Garnison zieht mit allen kriegerischen Ehren aus, so wie alle diejenigen, welche zum Militair gehören. Dieselbe verläßt die Festung 3 Tage nach der Unterzeichnung der Kapitulation mit Waffen und Bagage, Kassen, Pferden, mit klingendem Spiel, brennenden Lunten, fliegenden Fahnen, mit 2 Geschützen, und ebenso viel Munitionswagen. Wenn sie das Glacis erreicht hat, legt sie die Waffen und Fahnen nieder, gibt die Kanonen, Wagen, Artillerie- und Kavalleriepferde ab, und leistet den Eid, nicht gegen die französische Republik oder deren Alliirte zu dienen, bevor sie nicht Grad um Grad ausgewechselt sei. Dann wird sie in 3 Kolonnen an 3 aufeinander folgenden Tagen nach dem rechten Rheinufer geführt, bis wohin ihr Brod und Nahrung geliefert werden ꝛc.“

Die Besatzung marschirte den getroffenen Anordnungen entsprechend, am 10. Juni 1795 mit allen militairischen Ehren aus der Festung, legte auf dem Glacis bei Fetschenhof die Waffen nieder und marschirte in 3 Kolonnen am 10., 11. und 12. Juni über Grevenmacher nach Coblenz, wo sie den Rhein überschritt.

Die braven luxemburger Schützen legten mit großem Leidwesen ihre Uniformen ab und gaben ihre Waffen auf das Stadthaus. Dieselben hatten unter sich, so wie mit der Garnison, wie Brüder und gute Kameraden zusammen gelebt, Gefahr und Entbehrung getheilt, und bei jeder Gelegenheit dem Ruhm ihrer Vorfahren neue Lorbeeren er-

worden. Der Festungsgouverneur wußte deshalb auch ihre der Vertheidigung der Festung geleisteten Dienste nicht genug zu loben. Wie die Schützen, so waren auch die Bürger vom besten Geiste beseelt, und hatten sowohl unter sich, als mit der Besatzuug sich in Gefahr und Noth gegenseitig getreulich beigestanden.

Vom 16. November 1794 bis 31. Mai 1795 hat die Garnison an Munition verbraucht:

25,736	Kanonenkugeln verschiedenen Kalibers,	
256	Kartätschenbüchsen	dito.
760	Granaten	dito.
363	Bomben	dito.
8	Feuerballen.	

In Allem also 27,123 Schüsse und Würfe gethan.

An Doppelhaken-Patronen wurden 700, und an Musketen-Patronen 579,972 Stück verfeuert.

Das freiwillige Schützenkorps hat verschossen: 24,600 Patronen, 175 Pf. Pulver und 400 Pf. Blei.

Vom 7. August 1794 bis 31. Mai 1795 zählte die Besatzung an Todten und an ihren Wunden Gestorbenen:

	4 Offiziere,	278 Mann.
an Verwundeten, die geheilt wurden	8 —	313 —
an Gefangenen	1 —	102 —
Im Ganzen	13 Offiziere	693 Mann.

Der wirkliche Abgang der Besatzung an vor dem Feinde Gebliebenen, an ihren Wunden oder an Krankheiten Gestorbenen, an Gefangenen und Vermißten betrug in dem oben angegebenen Zeitraum zusammen 10 Offiziere und 1327 Mann.

Am 31. Mai 1795 zählte die Garnison nach Abzug der Kranken und Maroden noch 9390 Dienstfähige.

Die luxemburger Schützen und die bewaffneten Landleute, welche sich bei jeder Gelegenheit durch Tapferkeit auszeichneten, hatten die verhältnißmäßig größten Verluste erlitten. Von den erstern blieben 9 vor dem Feinde, und 42 wurden verwundet, von welchen letztern später noch 1 Hauptmann und 5 Mann starben. Ein Schütze wurde gefangen. Von den Landleuten fielen 8, 20 wurden verwundet, von denen noch 2 starben.

Der Abgang an Dienstpferden betrug bis zum 31. Mai 1795 466 Stück, von welchen jedoch 296 zum Genuß für die Truppen geschlachtet worden waren.

Die in der Festung vorgefundenen Vorräthe an Geschützen, Handfeuerwaffen, Munition und Proviant, wurden von einer französischen Kommission übernommen, und bestanden in 819 Stück Geschützen, nämlich 467 bronzenen und 352 eisernen, 16,244 Gewehren, Büchsen und Pistolen, 336,857 Stück Kugeln aller Kaliber, 47,801 Bomben, 114,700 Granaten, 1,042,667 Pf. Pulver, 202,487 Pf. Bronze, 408,025 Pf. Blei, 1068 Pf. Zinn 2c.

Ueber die Verluste der Franzosen, welche jedenfalls sehr erheblich waren, fehlen alle nähern Angaben; wenigstens ist es nicht gelungen, darüber irgend welche Nachrichten aufzufinden.

In Bezug auf die Vertheidigung der Festung Luxemburg in den Jahren 1794 und 1795 begegnet man vielfach sehr verschiedenen Urtheilen über das Verhalten der österreichischen Garnison. Man sucht namentlich hervorzuheben, daß sie während der ganzen Belagerung sich zu passiv verhalten habe. Dies kann man jedoch höchstens nur für die Zeit vor der Einschließung zugeben, wo die Oesterreicher die armen Landbewohner der Umgegend ihrem Schicksal überließen und das Rauben und Morden der Franzosen gar nicht zu verhindern suchten.

Was dahingegen die Vertheidigung selbst anbelangt, so muß man bedenken, daß die Festung von den Franzosen nicht förmlich belagert, sondern nur blokirt war, und daß die Garnison, namentlich bei der Anfangs auf einem größern Umkreise stattgehabten Einschließung keine großen abentheuerlichen Expeditionen machen konnte, ohne die Ausfalltruppen mit sammt der Festung zu sehr in Gefahr zu bringen. Wir glauben vielmehr, daß die Garnison, bei der spätern engern Einschließung, in Bezug auf die Ausfälle, so viel gethan hat, als nöthig erschien, denn wir haben gesehen, daß sie manche Arbeit des Feindes gerade durch zeitgerechte Ausfälle zerstört hat.

Als der französische General Pichegrü am 15. April 1795 die Drohung an den Feldmarschall v. Bender ergehen ließ, daß er die Stadt bombardieren werde, falls sich die Garnison nicht ergebe, antwortete ihm der letztere, daß er entschlossen sei, sich auf's Aeußerste zu vertheidigen. Es hat also ebensowenig an rechtzeitigen Ausfällen, als an Energie gefehlt. Der Gouverneur hat den Platz wirklich so lange gehalten, als die Umstände es nur irgend gestatteten. Die wiederholten Ansuchen desselben um Entsatz brachten nur tröstliche Zusicherungen für spätere Zeiten, blieben aber alle ohne Erfolg. Schließlich blieb dem Festungsgouverneur nichts anderes übrig, als nach Aufzehrung aller Lebensmittel eine ehrenhafte Kapitulation einzugehen.

1814. Blokade und beabsichtigter Ueberrumpelungs-Versuch durch die Preußen.

Die Alliirten überschritten in der Neujahrnacht von 1813 auf 1814 den Rhein. Das durch das Luxemburgische gegen Frankreich vorrückende Korps erreichte am 6. Januar 1814 die Stadt Trier, und am 7. das Städtchen Grevenmacher, vertheilte sich ohne Widerstand in die verschiedenen Bezirke

des Herzogthums, rückte ohne Schwertstreich von mehreren Seiten gegen die Festung vor und schloß dieselbe am 16. Januar vollständig ein.

Bei dieser Gelegenheit erhielt der Oberst Henkel v. Donnersmark, Befehlshaber der preußischen Avantgarde, den Befehl vom Feldmarschall Fürsten Blücher, die Festung Luxemburg durch einen Handstreich zu nehmen (zu überrumpeln).

Den getroffenen Dispositionen gemäß war die Ausführung auf den 21. Januar festgesetzt. Der General v. York, welcher sich behufs Ueberwachung des Unternehmens gleichfalls an Ort und Stelle begeben hatte, nahm jedoch Abstand von dem beabsichtigten Handstreich, ließ Luxemburg vielmehr durch ein schwaches Korps eingeschlossen halten und dirigirte die übrigen Truppen nach Frankreich hinein.

1814. Blokade und Ueberrumpelungs-Versuch durch die Hessen.

Die preußischen Truppen, welche im Jahre 1814 die Festung Luxemburg zunächst blokirten, wurden bald durch die Hessen unter den Befehlen des Prinzen von Solms und des Generals Dörenberg abgelöst. Das Hauptquartier befand sich in Sandweiler auf der Remicher-Straße.

Die Garnison von Luxemburg, unter dem Kommandanten, Divisions-General Baron de Vimieux, bestand aus kaum 3000 Mann, meistentheils Rekruten, Rekonvalescenten, einer Anzahl von Grenadieren der alten Garde, den Depotbataillonen der Regimenter 59 und 69, so wie mehreren aus den wiederhergestellten Kranken gebildeten Abtheilungen. Die Bürger waren deshalb mit zum Garnisonsdienst herangezogen worden und mußten vorzugsweise die innern Wachen besetzen, welche jedoch von Sergeanten der Garnison befehligt wurden.

Die Besatzung machte während der Blokade einige Ausfälle ohne Bedeutung und ohne allen Erfolg.

Der bei weitem größere Theil der Bürgerschaft, welche keinen Grund hatte, mit der französischen Besatzung, noch mit der französischen Regierung besonders zufrieden zu sein, hätte die Deutschen mit Vergnügen in die Festung einrücken gesehen. Wie es heißt, sollen sich sogar mehrere Bürger mit den Hessen in Verbindung gesetzt haben, andere aber auch, wie z. B. die Bewohner der Vorstadt Clausen, von diesen gezwungen worden sein, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen.

Nachdem der Prinz von Solms sich die Verhältnisse etwas näher angesehen hatte, faßte er den kühnen Entschluß, die Festung zu eskaladiren. Die mit ihm in Verbindung getretenen Bürger hatten ihm zur Erleichterung des Projektes die Schlüssel zum Mansfelder-Thore eingehändigt, welche sie durch einen dortigen Schlosser hatten nachmachen lassen. Die beiden innern Pfaffenthaler Thor-Wachen waren mit Bürgern besetzt, welche in die Sache eingeweiht und bereit waren, die kommandirenden Sergeanten zu berauschen und mit den in ihrem Verwahrsam befindlichen Schlüsseln die von ihnen bewachten Thore zu öffnen.

Die Disposition zur Ausführung dieses Projektes war folgende:

Drei Sturmkolonnen in einer Gesammtstärke von circa 6000 Mann, sollten sich der Festung in nachstehender Weise nähern. Eine aus Infanterie bestehende Kolonne erhielt den Befehl den Weg über Weimershoff und durch die Schlucht am Judenkirchhofe einzuschlagen, und auf demselben bis zum Mansfelder Thore vorzurücken. Eine zweite, aus Infanterie und Kavallerie bestehende Kolonne, sollte durch das Thal des Neudörfchen, auf dem Wege am alten Mansfelder-Schlosse vorbei und längs der Alzette gegen dasselbe

Thor rücken. Die dritte Kolonne endlich, nur aus Infanterie bestehend, sollte durch das die Grunewälder-Höhen von einander trennende Höhlenthal in das Pfaffenthal eindringen.

Die beiden ersten Kolonnen hatten die fernere Weisung erhalten, sich unter dem Schutz der dunklen Nacht und unter Beobachtung tiefster Stille gleichzeitig dem Mansfelder-Thore zu nähern, dort den niedern Abschlußwall durch einige Leute übersteigen zu lassen, und das äußere Thor vermittelst der mitgebrachten Schlüssel von Innen zu öffnen, um den beiden Sturm-Kolonnen Einlaß zu verschaffen. Das innere Thor mit Zugbrücke war alsdann leicht zu umgehen, indem man die krenelirte Mauer des Thalabschlusses von dem flachen Graben aus überstieg. Letzteres sollte ebenfalls möglichst geräuschlos geschehen, die Mansfelder-Thorwache alsdann überfallen, und das Thor geöffnet werden.

Demnächst sollten alle 3 Kolonnen auf dem Neuen-Wege zusammtreffen. Es kam alsdann nur noch darauf an, die innern Pfaffenthaler-Thore zu erreichen, deren Wachen in der zu dem Vorhaben ausersehenen Nacht jedenfalls mit eingeweihten Bürgern besetzt werden sollten. Vom Neuen-Wege aus war das Felsen-Escarpement vermittelst der mitzubringenden Sturmleitern leicht zu ersteigen. War dies erst geschehen, so hielt man es für ein Leichtes die 3 Pfaffenthaler-Thore im Einverständniß mit den Bürger-Wachmannschaften zu öffnen, und mit den Kolonnen in die Stadt einzudringen. Hier sollte dann zunächst der Fischmarkt, dann der Place-d'armes, so wie die übrigen Plätze besetzt, und die ebenfalls von Bürgern besetzte Hauptwache überfallen und entwaffnet werden.

Zur Ausführung der beabsichtigten Ueberrumpelung hatten die Hessen die dunkle Nacht vom 21. zum 22. Februar gewählt, und zwar vorzugsweise diese Nacht, weil in derselben bei Gelegenheit der Fastnacht ein Ball bei dem

Regiments-Quartiermeister Sançon stattfand, zu welchem der Kommandant und fast sämmtliche Offiziere der Garnison geladen waren.

Die Wachtmannschaften der Pfaffenthaler-Thorwachen hatten wirklich alles aufgeboten, ihre Befehlshaber zu berauschen, und noch aus besonderer Vorsicht deren Gewehre schußunfähig gemacht.

Alle Anordnungen zum Sturm in der in Aussicht genommenen Nacht waren gründlich vorbereitet. Viele Bürger hatten Kenntniß von dem Unternehmen, und es konnte kaum ausbleiben, daß der Kommandant gewarnt wurde. Derselbe soll aber über die Warnung gelacht und gesagt haben: „was wohl eine Hand voll Hessen gegen Luxemburg zu unternehmen vermöge.“ Die Hessen zweifelten durchaus nicht an dem Gelingen ihres Planes, und waren deshalb voller Zuversicht.

Der Prinz vom Solms ließ den hessischen Truppen anempfehlen, alles Blutvergießen beim Eindringen in die Stadt zu vermeiden und jede Plünderung zu unterlassen, indem er hinzufügte, wie er überzeugt sei, daß die Bürgerschaft die deutschen Truppen mit offenen Armen aufnehmen und ihnen die Hand reichen werde, um die Einnahme und Besetzung der Stadt nach Kräften zu ermöglichen.

Als die in Aussicht genommene dunkle Nacht vom 21. zum 22. Februar endlich herangekommen war, setzten sich die Sturm-Kolonnen der Disposition entsprechend in Bewegung. Der General Dörenberg leitete das Ganze.

Die ersten beiden Kolonnen rückten in aller Stille mit ihren Sturmleitern vor und erreichten glücklich das Mansfelder-Thor. Der vordere Wall war bald überstiegen, das äußere Thor geöffnet und passirt, die Leitern an der krenelirten Mauer angesetzt und die Mannschaften am Ueber-

steigen derselben begriffen. Da fiel plötzlich oben auf dem Altmünster-Platz ein Flintenschuß*), der zunächst von einer Schildwache auf dem Bock und dann von den Grunewälder-Höhen her erwidert wurde. Die Hessen geriethen dadurch in nicht geringen Schrecken und glaubten sich verrathen. General Dörenberg, welcher sich unter den Stürmenden befand, befahl indessen, weiter vorzurücken, aber aus Mißverständniß wurde anstatt zum Avanciren zum Rückzuge geblasen.**) Das war das Signal zur allgemeinen Flucht. In wilder Unordnung stürzten die Hessen zum Thore hinaus und geriethen durch die dunkle Nacht in die vollständigste Verwirrung. Mit der Lokalität unbekannt, rannten sie nach allen Richtungen und verirrten sich in den umliegenden, mit Mauern umgebenen Grundstücken. Die Leitern ließen sie natürlich im Stich. Die Gewehre, Trommeln, Tornister,

---

*) Ueber die Veranlassung zu dem Schuß auf dem Altmünster-Platz herrschen verschiedene Meinungen. Es war nämlich zu jener Zeit verboten, in den Häusern der Vorstadt Clausen zur Abend- und Nachtzeit Licht zu brennen, und die Wachtposten hatten Befehl, auf die Gebäude zu schießen, in welchen sie Licht gewahrten. Bewußter Posten soll in demselben Augenblick, wo die Hessen den Mansfelder-Thorabschluß zu ersteigen im Begriffe waren, in einem Hause von Clausen — das Haus wird sogar bezeichnet — Licht erblickt, und daher den Schuß abgegeben haben, der den Ueberrumpelungsversuch vereitelte. — Wie unglaublich auch dies eigenthümliche Zusammentreffen erscheinen mag, so gewinnt die Sache doch an Wahrscheinlichkeit, indem der betreffende Hauseigenthümer wegen des unerlaubten Lichtbrennens von dem Kommandanten zur Verantwortung gezogen worden ist. — Weitere Versionen über den Vorfall verdienen noch weniger Glauben, und es steht nur so viel fest, daß die Sache nie vollständig aufgeklärt worden ist.

**) Man kann es kaum für möglich halten, daß bei einem Unternehmen, welches so geheim gehalten werden sollte, der Kommandant sich der militairischen Signale bedient haben dürfte.

Säbel, kurzum Alles, was sie auf der Flucht behindern konnte, warfen sie von sich und suchten eiligst die Höhen zu erreichen.

In der Festung wurde in Folge der gefallenen Schüsse sofort Generalmarsch geschlagen. Als aber die Garnison einen Ausfall machte, um die Stürmenden zu vertreiben, war kein Hesse mehr zu sehen.

Am 22. Februar des Morgens fand man das ganze Terrain in der Nähe des Mansfelder-Thores mit zurückgelassenen Gegenständen aller Art bedeckt, die sammt den Sturmleitern im Triumph in die Festung gebracht wurden. Auch einige Todte wurden aufgefunden, die beim Ersteigen der Wälle und Mauern wahrscheinlich herabgestürzt waren. Der Festungs-Kommandant ließ am Morgen die Thore der Festung erst um 9 Uhr öffnen, nachdem die ausgeschickten Patrouillen die Umgegend rekognoscirt und sich überzeugt hatten, daß ein zweites derartiges Unternehmen nicht zu befürchten sei.

Ein Bürger, der den Hessen die Schlüssel ausgehändigt hatte, war verrathen und vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Der Schlosser, welcher dieselben angefertigt, hatte sich der Verfolgung durch die Flucht entzogen.

1814. Versuch der Franzosen, die Festung zu entsetzen.

Am 27. März 1814 machte ein Theil der Besatzung von Metz einen Ausfall und versuchte es, die von den Hessen blokirte Festung Luxemburg zu entsetzen. Das Blokadekorps, welches sich, nachdem es hiervon Nachricht erhalten, aus seinen Stellungen etwas zurückgezogen hatte, rückte jedoch bald wieder vor und schloß den Platz auf's Neue ein, so daß das Unternehmen der Franzosen auf den Gang der Angelegenheiten durchaus ohne Einfluß blieb.

Als die Hessen in den ersten Tagen des Monats April

die Nachricht von der Uebergabe von Paris und der Absetzung Napoleon's erhielten, gaben sie Freudensalven auf den umliegenden Höhen, wozu die Glocken der Ortschaften läuten mußten. Die Landbewohner bewiesen ihre Theilnahme durch das Anzünden von Freudenfeuern auf den benachbarten Bergen.

1814. Abzug der Franzosen und Einzug der Hessen.

Am Nachmittage des 3. Mai 1814 rückten die Hessen in Luxemburg ein, nachdem die Franzosen in Folge des Pariser-Friedens vom 31. März die Festung am Morgen desselben Tages durch das Neuthor verlassen und nach Metz ausgerückt waren. Die Stelle eines Militär-Gouverneurs wurde dem österreichischen General Dufour übertragen.

So war denn das so oft von seinem westlichen Nachbar heimgesuchte Luxemburg endlich wieder von demselben befreit.

Die Franzosen haben sich, wie wir aus den vorstehenden Abhandlungen gesehen haben, zu wiederholten Malen in den Besitz des Luxemburger Landes, so wie der Festung gesetzt, sind aber niemals auf die Dauer darin verblieben. Eben so wenig ist es ihnen gelungen, bei Gelegenheit der verschiedenen Occupationen sich besondere Sympathien bei den Luxemburgern zu erwerben.

Mit Bezugnahme auf die stets nur kurze Dauer der Anwesenheit der Franzosen in der Festung Luxemburg sagt der Dichter Trips in einem lateinischen Gedichte:

Sum petra, petrino non crescunt lilia fundo;

von Gecks übersetzt:

„Fels bin ich, und Lilien gedeihen nimmer auf Felsen.“

Am längsten hatten die Franzosen sich nach der Belagerung von 1795 in Luxemburg behauptet, und zwar bis 1814. Dann verdrängte der preußische Adler den französischen; deshalb sagt derselbe Dichter:

In petris aquilae nidificare solent.
„Stolze Adler allein hausen auf felsigen Höh'n."

Mit Bezug hierauf muß schließlich noch bemerkt werden, daß die am 3. Mai 1814 in Luxemburg eingerückten hessischen Truppen nur kurze Zeit in der Festung verblieben, sondern durch preußische abgelöst worden sind. Der preußische Oberstlieutenant Du Moulin wurde zum Festungs-Kommandanten ernannt und bald darauf der Landgraf von Hessen-Homburg als Militär-Gouverneur des zur Bundesfestung erhobenen Platzes eingesetzt.

1867. Abzug der Preußen nach dem Aufhören des deutschen Bundes.

Als sich im Frühjahr 1867 die Nachricht plötzlich verbreitete, daß der König der Niederlande in Folge der Auflösung des deutschen Bundes das Großherzogthum Luxemburg sammt der bisherigen Bundesfestung gleichen Namens an Frankreich verkauft habe, ging plötzlich ein Schrei der Entrüstung durch alle deutschen Gauen, und es war zu befürchten, daß, wenn eine Rückgängigmachung des beabsichtigten oder bereits abgeschlossenen Handels nicht herbeigeführt werden sollte, ein großer allgemeiner Krieg die unausbleibliche Folge davon sein würde.

Frankreich wollte, abgesehen von dem Erwerb des Luxemburger Landes, in dem ferneren Verbleiben der Bundesfestung Luxemburg in preußischen Händen eine fortdauernde Bedrohung für seine Grenzen sehen, und bestand deshalb auf Räumung derselben durch die von Preußen gestellte Bundesgarnison. Mag es nun auch, seit Luxemburg aufgehört hatte, deutsche Bundesfestung zu sein, für Preußen schwer oder gar unmöglich gewesen sein, das Recht nachzuweisen, die Festung dauernd zu occupiren, so war es doch

mindestens ebenso wichtig für Deutschlands Sicherheit, daß dieselbe unter keiner Bedingung in die Hände der Franzosen falle.

Die nicht zunächst bei dieser Angelegenheit interessirten Mächte, welche bei dem kaum beendigten deutschen Kriege die Folgen eines neuen Konfliktes sehr wohl voraussahen, vereinigten daher ihre Bemühungen, um die direkt betheiligten Staaten zu einer Konferenz zu vermögen, in welcher über die künftige Stellung des Großherzogthums Luxemburg berathen und demnächst bindende Beschlüsse gefaßt werden sollten.

Dieses Projekt wurde bald zur Wirklichkeit, indem die Bevollmächtigten der sich für die Sache intersſirenden Staaten in London zu einer Conferenz zusammentraten.

Wie es scheint, ist auf dieser Conferenz die Verkaufsangelegenheit nicht zur Sprache gekommen, wahrscheinlich schon aus dem Grunde, weil dem Könige der Niederlande nicht das Recht zustand, über das Großherzogthum weder in seinem eigenen, noch im Interesse von Holland ohne Weiteres zu verfügen. Man beschränkte sich vielmehr darauf, die Abtrennung des Großherzogthums vom ehemaligen deutschen Bunde zu constatiren, und die dadurch bedingte Räumung der Festung durch die Bundesbesatzung zu beschließen, das Großherzogthum aber, vor wie nach, in seiner Stellung zu den Niederlanden zu belassen und als neutral zu erklären. Die Frage über den Verbleib im deutschen Zollverbande blieb dabei ganz unerörtert. In Bezug auf die Räumung und Schleifung der Festung wurde jedoch in bestimmter Weise Beschluß gefaßt. Preußen hatte nämlich die Räumung und Holland die Schleifung derselben zu veranlassen, bestimmte Termine für die Beendigung dieser Maßregeln waren indessen nicht festgesetzt worden. Es steht jedoch zu erwarten, daß, nachdem Preußen den bei diesem Abkommen

übernommenen Verpflichtungen in loyalster Weise nachgekommen ist, die Regierung des Großherzogthums hierin nicht lange mehr zurückbleiben werde.

Ein Theil der Bewohner Luxemburgs, welcher seiner Zeit glaubte, sein Heil in dem Ausmarsch der preußischen Garnison zu finden, erwartete nach Abschluß des Londoner-Vertrages mit Ungeduld den Augenblick, wo mit der Räumung der Festung begonnen werden würde. Und heute schon, also nach Ablauf von etwas mehr als einem Jahre, erkennen sie, wie sehr sie sich getäuscht haben.

Man mache der sonst so blühenden und belebten Stadt einen kleinen Besuch, so wird man sich auf jeden Schritt und Tritt von der Umgestaltung der Verhältnisse überzeugen.

Am 9. Juni 1867 erhielt der preußische Festungs-Gouverneur von Seiten des königlich preußischen Kriegsmisteriums den Befehl, auf Grund des Londoner-Tractates ungesäumt die nöthigen Vorkehrungen zur Räumung der Festung zu treffen.

Das Material, welches sich seit eiuem Zeitraum von mehr als 50 Jahren in der alten Bundesfeste angesammelt hatte, war ein immenses und soll sich, incl. der vorhandenen 10,000—12,000 Centner Schießpulver, auf mehr als 350,000 Centner belaufen haben. Dieses Material, größtentheils dem ehemaligen deutschen Bunde gehörend, wurde, so weit dasselbe der preußischen Regierung für ihre Bedürfnisse entsprechend erschien, von derselben zu dem kommissarischen Taxpreis übernommen und fortgeschafft, während die ältern Bestände, welche für Preußen keinen besondern Werth hatten, an Ort und Stelle zur Versteigerung kamen. Die Kauflustigen waren aus allen Ländern herbeigeströmt, und es überstieg der bei der Versteigerung erzielte Erlös bei Weitem die von der Liquidations-Kommission angesetzten Taxpreise. Nur die ältern Pulversorten gingen um einen Spottpreis über.

Acht Tage nach Eingang der oben erwähnten ministeriellen Verfügung marschirte das königlich preußische 7. Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 69 von Luxemburg ab; das Infanterie-Regiment Nr. 88 und die Festungs-Artillerie-Abtheilung mit ihren Bespannungen blieben einstweilen noch zur Ausführung der Arbeiten zurück.

Am 28. August war das Material der Festung vollständig ausgeräumt, und auf deshalb von Berlin eingeholten Befehl rückten die letzten Truppen am 2. und 9. September 1867 aus der Festung aus. Begleitet von vielen Einwohnern der Stadt Luxemburg, als Zeichen ihrer Anerkennnng für die musterhafte Haltung der Truppen während der letzten sehr aufgeregten und daher schwierigen Zeit, verließ das 1. Bataillon des königlich preußischen Infanterie-Regiments No. 88 als letzter Truppentheil der preußischen Garnison die alte Bundesfestung, welche die preußischen Truppen zu verschiedenen Zeiten und unter höchst schwierigen Verhältnissen nicht allein im Interesse des deutschen Bundes, sondern auch in dem der Niederlande während eines Zeitraumes von 53 Jahren zu behaupten gewußt haben.

Am Nachmitage desselben Tages rückte das ehemalige luxemburger Bundes-Kontingent, die jetzigen luxemburger Jäger, von Echternach und Diekirch kommend, in die Festung ein, wo sie fortan ihre Garnison aufschlugen.

Der materielle Verlust, welcher der Stadt Luxemburg aus dem Abgange der preußischen Garnison erwächst, ist ein enormer, und kann Alles in Allem auf 1¼ bis 1½ Million Thaler jährlich veranschlagt werden, was also bei einer Bevölkerung von 15,000 Seelen 84 bis 100 Thaler pro Kopf ausmacht.

Das Großherzogthum Luxemburg ist in Folge des Londoner-Traktates in den vollen Besitz der sämmtlichen zur Festung gehörigen Gebäude, als: Dienstwohnungen, Proviant-

und sonstige Magazine, Kasernen 2c. gelangt; dieselben haben aber unter den augenblicklich obwaltenden Verhältnissen einen verhältnißmäßig geringen Werth, um so mehr, als die Privatgebäude wenigstens um 30 Pocent in ihrem Werthe gefallen sind.*)

*) Wie schon an einer andern Stelle erwähnt, war die vorliegende Schrift bereits völlig abgeschlossen und dem Drucke übergeben, als sich die Absicht der königlich großherzoglich luxemburgischen Regierung kundgab, mit der Demolirung der Festung in ernsthafterer Weise als bisher vorzugehen. Es bleibt daher nachträglich zu konstatiren, daß nach Vollendung der bereits erwähnten Passage an der Stelle des ehemaligen Judenthores sofort mit dem Durchbruch zur Führung einer zweiten Passage durch die Festungswerke in der Richtung von der Maria-Theresien-Straße nach Hollerich begonnen worden ist, und daß nach Herstellung der letztern noch ein dritter Ausgang von der Geniestraße nach der Longwy'er-Chaussee geführt werden soll.

Bezugnehmend auf die Seite 96 gemachte Bemerkung, wollen wir schließlich noch konstatiren, daß nach den uns zugegangenen neuern Nachrichten aus Luxemburg die Demolirungs-Arbeiten auf der Neuthor-Front ihren ungestörten Fortgang haben, und von der Regierung die Anordnung getroffen worden sein soll, daß die Ausfüllung des Grabens des Hauptwalles dieser Front wo möglich schon zu Ende April 1869 ihrer Vollendung entgegen gehe. Bei einer vor einiger Zeit stattgehabten ersten Versteigerung sollen bereits mehrere Parzellen in dem Festungs-Terrain der äußern Neuthorfront, so unter andern die Redutis Vauban und Louvigny an dortige Bürger für mäßige Preise überlassen und an einigen Stellen bereits die Vorarbeiten zum Bauen in Angriff genommen worden sein.

Nach Vollendung aller auf der Neuthor-Front projektirten Arbeiten würde Luxemburg nach dieser Seite hin allerdings als offene Stadt betrachtet werden können, während jedoch die vielen kolossalen Befestigungen auf den übrigen 3 Fronten noch vollständig unversehrt fortbestehen und für sich allein eine Reihe starker selbstständiger Forts resp. Citadellen bilden.

Anmerk. des Verfassers.

Anhang.

Verzeichniß derjenigen Festungs-Gebäude, welche der Regierung des Großherzogthums Luxemburg in Folge des Londoner-Vertrages vom Monat Mai 1867 als Eigenthum zugefallen sind.

---

1. Das Militair-Gouvernement, ehemals Refugium der Abtei St. Maximin zu Trier, im Jahre 1839 für den Preis von 100,000 Fr. von einem Privatbesitzer für Rechnung des deutschen Bundes angekauft.
2. Die Kommandantur auf dem Paradeplatz.
3. Das bombenfest überwölbte Zeughaus.
4. Das Gewehrsaal-Gebäude im Zeughaushofe.
5. Das ehemalige Artillerie-Direktions-Gebäude im vordern Zeughaushofe.
6. Die Genie-Direktion mit geräumigem Zubehör.
7. Das Proviantamts-Gebäude in der Großstraße.
8. Die Wohnung des Artillerie-Direktors und des Platzmajors in der Heiligengeist-Straße. N. 7.
9. Die beiden Flügel der Neuthor-Kaserne nebst zugehöriger Küche.
10. Die beiden Flügel der Juden-Kaserne dito.
11. Die Theresien-Kaserne.
12. Die beiden ältern Flügel der Heiligengeist-Kaserne nebst Küche.
13. Die neue Kaserne auf dem Heiligengeist.
14. Die 5 ältern Flügel der Rahm-Kaserne nebst Küchengebäude.
15. Die neue bombenfeste Kaserne auf dem Rahm.

16. Die Reiter-Kaserne im Pfaffenthal.
17. Die Baubau-Kaserne ebendaselbst nebst Küche.
18. Das alte Militair-Lazareth im Grund.
19. Das neue bombenfeste Militair-Lazareth ebendaselbst.
20. Das Artillerie-Wagenhaus Camus.
21. Das Friedens-Laboratorium im Neuthorgraben, 2 Gebäude.
22. Das neue bombenfeste Laboratorium am Heiligengeist.
23. Das Mehlmagazin im ehemaligen Kapuziner-Kloster.
24. Die Militair-Bäckerei neben dem vorigen, nebst Wohngebäude.
25. Die Kriegsbäckerei in den Kasematten des Kavaliers Barlaimont.
26. Das neue bombenfeste Proviant- (Körner-) Magazin auf dem Heiligengeist.
27. Das neue bombenfeste Artillerie-Wagenhaus in der Verlängerung der Theresien-Kaserne.
28. Das Kriegs-Pulvermagazin Jost in der Wallstraße.
22. Die bedeckte Militair-Reitbahn auf dem Heiligengeist.
30. Die kasemattirten Räume im Kavalier Camus.
31. Die dito. dito. dito. Jost.
32. Die 3 Aufbewahrungs- (Holz-) Schuppen im Bastion Louis.
33. Der Aufbewahrungs-Schuppen der Genie-Direktion den vorigen gegenüber.
34. Das Militair-Arresthaus auf dem Rahm nebst der daran stoßenden Wohnung des Arresthaus-Aufsehers.
35. Das Artillerie-Wagenhaus auf dem Rahm.
36. Das Proviant-Magazin Dünnebüsch im Pfaffenthaler-Berge.
37. Das Fourage-Magazin ebendaselbst.
38. Das Mehlmagazin am Neuenwege.
39. Die Proviant- und Fourage-Magazine am Höhlenthor.

40. Das kleine Magazin-Gebäude an der Genie-Direktion.
41. Das Proviant-Gebäude auf der Kurtine in der Nähe des Militär-Kasinos.
42. Das Militair-Schulgebäude neben dem Militair-Kasino.
43. Das Stall- und Magazingebäude neben dem vorigen.
44. Die Wallmeister-Wohnung auf der Kurtine Marie-Barlaimont.
45. Die bewohnbaren Räume über dem Neuthor.
46. Die Garnison-Waschanstalt am Mansfelder-Thore.
47. Das Wohngebäude hinter der Reiter-Kaserne.
48. Die Wohnung im Reduit Avancée-Thionville.
49. Die beiden bewohnbaren Flanken-Kasematten des Forts Bourbon.
50. Die Offizier-Wohnung im 2. Pfaffenthaler-Thore.
51. Die Fortifikations-Werkstatt am Rahmberge.
52. Die Wohnung des Brunnenmeisters auf dem Rahm.
53. Die Wohnung des Grundschleusen-Aufsehers im Grund.
54. Die Wohnung des Todtengräbers in Clausen.
55. Die bewohnbare Batterie Altmünster.
56. Das kleine Magazin-Gebäude der Genie-Direktion am Heiligengeist.
57. Die Aufbewahrungs-Räume im Kavalier Heiligengeist.
58. Das Friedens-Pulvermagazin bei Fort Charles.
59. Das Friedens-Pulvermagazin im Fort Rubamprez.
60. Das Kriegs-Pulvermagazin im Fort Nieder-Grunewald.
61. Das Kriegs-Pulvermagazin bei Fort Groß-Elisabeth.
62. Das Wachthaus Marie im Kommandanten-Garten.
63. Die verschiedenen Wachthäuser in den Thorpassagen, so so wie im Innern verschiedener Werke, 20—24 an der Zahl.
64. Die Hauptwache auf dem Paradeplatz.
65. Die 4 Militair-Brunnen mit Ausschluß des rothen Brunnens.

66. Endlich die vielen sonstigen Defensions-Gebäude der Festung bestehend in großen und kleinen Reduits, Kasematten, Festungsthoren und sonstigen überwölbten Räumen, deren Anzahl sich wohl auf 50 bis 60 beläuft.

Von den vorstehend bezeichneten Gebäuden sind von Seiten der luxemburger Landes-Regierung mehrere an die Stadt-Verwaltung abgetreten worden, als:

1. Die beiden Artillerie-Kasernen.
2. Das Wagenhaus Camus mit dem ehemaligen Laboratorium.
3. Das neue Wagenhaus in der Maria-Theresien-Straße.
4. Ein Theil der Neuthor-Kaserne.
5. Das Wachthaus am Trierer-Thore.
6. Das Wachthaus am Thionviller-Thore.
7. Die ehemalige Kapuziner-Kirche mit zugehörigem Wohngebäude, zum Theater eingerichtet.
8. Ein Gebäude zur Einrichtung als Schlachthaus.
9. Einige kleinere Gebäude.

Ueber einen Theil der im Besitz der Landes-Regierung verbliebenen Gebäude ist in folgender Weise verfügt worden:

1. Das ehemalige Militär-Gouvernements-Gebäude enthält die Bureaux der Staats-Verwaltung.
2. Die Genie-Direktion hat die Bureaux der Steuer- und Kataster-Direktion in sich aufgenommen.
3. Die Heiligegeist-Kaserne ist zur Aufnahme des luxemburger Jäger-Corps bestimmt.
4. Das Proviant-Amts-Gebäude in der Großstraße ist für 71,000 Frcs. verkauft worden.
5. Das Gebäude im vorderen Zughaushofe ist wegen der Anlage der neuen Passage abgebrochen.
6. Die beiden Militär-Lazareth-Gebäude im Grund sind zu Gefängnissen bestimmt und umgeändert worden.

7. Die Räume im Kavalier Jost sind an einen Privatmann verkauft.
8. Das Reduit Vauban ist gleichfalls verkauft und bereits ganz niedergelegt.
9. Das Reduit Louvigny ist verkauft, der Graben ausgefüllt und es soll dasselbe zu einer Sommerwirthschaft eingerichtet werden.
10. Fort Rheinsheim ist, soweit es durch den neuen, in der Ausführung begriffenen Ausgang nicht berührt wird, ebenfalls verkauft und soll daselbst ein bischöfliches Pensionat (wahrscheinlich Convikt) mit schönen geräumigen Gärten erbaut werden.
11. Das Reduit Peter ist verkauft.

Außer den vorstehend genannten Objecten sind noch hin und wieder einige unbedeutendere Gebäude, besonders Schuppen, veräußert worden.

Schließlich möge hier noch die Bemerkung Platz finden, daß nach eingegangen neueren Erkundigungen die Demolirungsarbeiten auf der Neuthor-Front mit mehr Eifer betrieben werden, als bisher, und daß der Hauptwall vom Bastion Marie bis Bastion Jost fast gänzlich niedergelegt ist und die Gräben desselben ihrer Ausfüllung entgegen gehen.

Geschlossen Ende März 1869.



Druckfehler.

Auf Seite 5, fünfte Zeile von oben, lies successive statt sueceſſive.

Auf Seite 7, zweite Zeile von unten, lies Siegfried statt Friedrich, ebenso auf Seite 8, siebente Zeile von oben und zwölfte Zeile von unten.

Auf Seite 8, neunte und zwölfte Zeile von unten, lies Friedrich statt Friedrich II.

Auf Seite 11, achte Zeile von unten, lies Unterstadt statt Unterstad.

Auf Seite 11, fünfte Zeile von unten, lies untere statt unter.

Auf Seite 13, zweite Zeile von oben, anstatt einzige Tochter lies Enkelin und umgekehrt.

Auf Seite 16, fünfte Zeile von unten, lies 1616 statt 1606.

Auf Seite 23, siebenzehnte Zeile von oben, lies Periode statt Beriode.

Auf Seite 31, sechste Zeile von unten, lies Man statt an M.

Auf Seite 42, sechszehnte Zeile von unten, lies verbreitert statt verbreitet.

Auf Seite 43, sechszehnte Zeile von unten, lies welcher statt welches.

Auf Seite 46, zweite Zeile von unten, lies zweigt statt zwingt.

Auf Seite 49, siebente Zeile von unten, lies 1665 statt 1865.

Auf Seite 61, zweite Zeile von oben, lies abzweigt statt abzwingt.

Auf Seite 77, erste Zeile von unten, statt des Punktes hinter Pfaffenthaler setze -

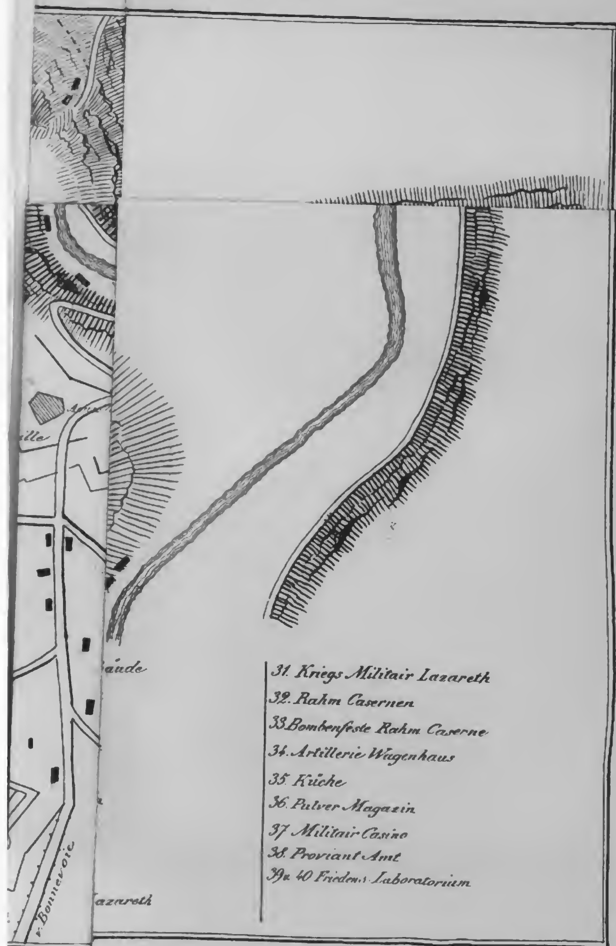
Auf Seite 103, vierte Zeile von unten, lies dritte statt zweite.

Auf Seite 105, erste Zeile von unten, lies de Domarien statt de Domarien.

Auf Seite 140, erste Zeile von unten, lies früher statt damals.

An mehreren Stellen muß es heißen: Grunenwald statt Grünenwald.

emURG.


31. Kriegs Militair Lazareth
32. Rahm Casernen
33 Bombenfeste Rahm Caserne
34. Artillerie Wagenhaus
35. Küche
36. Pulver Magazin
37 Militair Casino
38. Proviant Amt
39u. 40 Friedens Laboratorium
ille
äude
Lazareth
v. Bonnevoie

Fort Wedell

sstab.

200 300 400 Schr



